Vossische Zeitung

Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen / Gegründet 1704

Verlag Ullstein. Fernsprech-Zentrale Ullstein: Dönhoff (A 7) 3600—3665. Fernverkehr: Dönhoff 3686—3698. Telegramme: Ullsteinhaus, Berlin. Postscheck-Konto: Berlin 660. Monatlich 3,90 M (einschl. 70 Pf. Zustellkosten oder 1,24 M Postgebühren), bei Postbestellung außerdem 72 Pf. Bestellgeld

Berlin

Verantwortlich für den Gesamtinhalt (außer dem Handelsteil) Dr. Carl Misch, Berlin. Anzeigen-Preise: mm-Zeile 32 Pfennig. Familien-Anzeigen: mm-Zeile 20 Pfennig. Keine Verbindlichkeit für Aufnahme in eine bestimmte Nummer. Verlag und Schriftleitung: Berlin SW 68, Kochstraße 22-26

10 Pf. [Auswärts 15 Pf.] • Nr 102 — MITTWOCH, 1. MÄRZ 1933 — ABEND-AUSGABE

Keine Mainlinie!

Von

WIRTSCHAFTSMINISTER DR. JUR. REINHOLD MAIER,

Spitzenkandidat der Deutschen Staatspartei

Die Stellung der einzelnen süddeutschen Länder zum Reich ist nie übereinstimmend gewesen, sie war vielmehr immer verschiedenartig, der Sache und dem Ton nach. Zu dem reichsfreudigsten der Länder hat immer Württemberg gezählt. Der Schwabe hängt an seinem Land; aber er pflegt dabei mehr den Heimatgedanken; der Gedanke an den Staat als solchen, eines eigenbundesstaatlichen Lebens im Sinne einer staatsgrenzenmäßigen Abscheidung vom Reich liegt ihm gar nicht. Der Schwabe denkt überhaupt nicht in den Größenverhältnissen seines kleinen Landes, er denkt und arbeitet mit der ganzen Welt und steht mit der Welt als Deutscher in Verbindung und mit Berlin ebenfalls als Deutscher, auf jeden Fall als deutscher Schwabe oder schwäbischer Deutscher. Wir haben eine Freude an unserer Heimat, aber Sonderbündelei in jeder Form liegt uns fern. Trotzdem ist Württemberg mit dem Reich in einen durchaus nicht nebensächlichen Konflikt geraten. Wie ging das zu und wie war das möglich?

Es muß das Grundsätzliche vorausgestellt werden! Man spricht oft von dem radikalen demokratischen Aufbau der deutschen Reichsverfassung und übersieht dabei, daß die Reichsverfassung in der Praxis stark konservativ wirkende Kräfte auslöst. Es tritt heute eine Partei auf, welche den Anspruch auf die alleinige Macht mit Leidenschaft ankündet. Was ist aber nötig, um über die Macht im deutschen Staate allein zu verfügen? Man braucht den Reichspräsidenten — den hat man nicht. Man braucht die Reichsregierung — die hat man nicht ganz, man braucht die Mehrheit im Reichsrat und Reichstag. Man sieht: zum mindesten verfassungsmäßig ist es noch ein weiter Weg bis zum Ziel! Man braucht aber die Länder nicht nur als Stimmberechtigte im Reichsrat als einem Organ der Verwaltung und Gesetzgebung des Reichs; wenn man Deutschland allein beherrschen will, braucht man die Länder als solche, braucht man die Staatsmacht in den Ländern, braucht man vor allem die Mittel, mit welchen die Staatsmacht sich Geltung verschafft: das ist die Exekutive, das ist die Polizei, welche in Deutschland den Ländern gehört.

Die preußische Staatsmacht in diesem Sinne wurde in den letzten acht Monaten umgestellt. Das Vorgehen des Reiches gegen Preußen im Juli 1932 und im Februar 1933 ist eine Angelegenheit Preußens. Das ist der formal korrekte Standpunkt. Aber wundern darf sich niemand, wenn die anderen Länder bei dem Sturz der preußischen Eiche aufgehorcht haben, besonders auf einige Nebengeräusche scharf gehört haben. Aufgehorcht haben alle süddeutschen Länder besonders deshalb, weil die verfassungsmäßige, die wahlmäßige Erkämpfung einer entscheidenden Position in den süddeutschen Staaten den Nationalsozialisten völlig unmöglich ist. Der bayrische und der württembergische Landtag sind neu gewählt. Ueberall hat es den Nationalsozialisten nur zu einem Viertel oder Drittel der Gesamtsitze gereicht. In dem am 24. April 1932 gewählten württembergischen Landtag ist den Nationalsozialisten, welche mit ihren 23 von 80 Abgeordneten auch hier „alle" Macht verlangen, entgegengehalten worden, daß die sozialdemokratische Fraktion, die im Jahre 1928 immerhin 22 Mandate im Landtag erzielt hatte, damals weder alle Macht noch überhaupt Regierungseinfluß erlangen konnte, vielmehr mit der Rolle einer Oppositionspartei sich begnügen mußte und begnügt hat. Zudem ist das Auflösungsrecht der süddeutschen Landtage außerordentlich erschwert, der württembergische Landtag wird auf vier Jahre gewählt und bleibt dann auf vier Jahre gewählt. Eine frühere Auflösung ist verfassungsändernd und bedarf verfassungsändernder Mehrheit. So ist der ganze Süden für den nationalsozialistischen Ausschließlichkeitsanspruch ein schwer zu verdauender Brocken.

Die Nationalsozialisten wissen es und jedermann weiß es: Verfassungsmäßig ist der Süden nicht unter die Botmäßigkeit der Zentralgewalt zu bringen in dem Maße, wie die Nationalsozialisten dies erreichen wollen, ja bei ihrer Theorie von der „ganzen Macht im Staate" erreichen müssen. Süddeutschland achtet die Reichsgewalt; aber die Reichsgewalt ist nicht nur ein einziges Organ, das sind im Ineinandergreifen vier Organe, das ist der Reichspräsident, die Reichsregierung, der Reichstag und der Reichsrat. Alle diese vier Organe bilden miteinander den Reichswillen, dem Süddeutschland vorbehaltlos Respekt und Reverenz erweist. Der Fehler der Berliner Verlautbarungen der letzten Wochen ist leider der, daß vielfach das Machtverlangen einer Koalitionspartei und der Machtanspruch der legitimen Reichsgewalt nicht mit eindeutiger Schärfe auseinandergehalten wurde.

Hieraus entstanden die Konflikte und die hochpolitischen Mißverständnisse. Redner der Reichsregierung wehren sich gegen eine Mainlinie, obwohl es keinem süddeutschen Minister und Politiker einfällt, sich für eine Mainlinie zu wehren. So wird der Streit falsch, unglücklich und reichsgefährdend formuliert; der Streit geht um etwas ganz anderes. Man wehrt sich im Süden mit allem Nachdruck dagegen, daß eine zwar sehr große, aber eine immer noch nicht allmächtige Partei Pläne befürwortet und aussprechen läßt, welche auf dem Wege des Gesetzes in Süddeutschland und gegen Süddeutschland einfach nicht zu verwirklichen sind. Süddeutschland befindet sich in einer Abwehr: „Wie man in den Wald hineinruft, so schallt es wider": Wir haben viel Worte, viel Drohungen gehört. Was man von seiten der für die Politik des Reichs verantwortlichen Reichsstelle nicht gehört hat, ist, daß die Drohungen nur Parteireden und Wahlreden sind. Nicht gehört haben z. B. wir in Württemberg eine offizielle Erklärung des Reiches, daß man einen Reichseingriff oder eine irgendwie geartete Maßregelung nicht zu erwarten und nicht verdient hat. Auf dieses Wort wird gewartet! Das Wort Süddeutschlands ist nicht die Gewalt, sondern die Verfassung, das Recht. Der Kampf um „das gute alte Recht", wie es Ludwig Uhland sah, wird in diesem Reichstagswahlkampf wieder lebendig. Fiele die Verfassung, so fielen in Süddeutschland lebensfähige Zellen staatlicher und wirtschaftlicher Widerstandskraft zusammen, welche dem Deutschen Reich in jeder Gestalt fehlen würden.

Die Verordnung gegen Verrat

Verschärfung der Vorschriften

Die angekündigte Notverordnung des Reichspräsidenten gegen Verrat am deutschen Volke und hochverräterischer Umtriebe wird heute veröffentlicht. Sie enthält folgende Bestimmungen:

§ 1

Wer **Landesverrat** oder **Verrat** oder **Ausspähung militärischer Geheimnisse** begeht, kann bestraft werden

1. bei schwerem Verrat militärischer Geheimnisse (§ 1 Abs. 3 des Gesetzes gegen den Verrat militärischer Geheimnisse) mit dem Tode;
2. bei Landesverrat nach § 92 Abs. 1 des Strafgesetzbuchs und bei Verrat militärischer Geheimnisse nach § 1 Abs. 1, 2 des Gesetzes gegen den Verrat militärischer Geheimnisse mit dem Tode oder mit lebenslangem Zuchthaus;
3. bei Ausspähung militärischer Geheimnisse (§ 3 des Gesetzes gegen den Verrat militärischer Geheimnisse) mit dem Tode oder lebenslangem Zuchthaus oder mit Zuchthaus bis zu fünfzehn Jahren.

§ 2.

Wer durch Fälschung oder Verfälschung Gegenstände, deren Geheimhaltung vor einer ausländischen Regierung im Falle der Echtheit für das Wohl des Reiches erforderlich wäre, in der Absicht herstellt, sie einer ausländischen Regierung bekanntzumachen oder öffentlich mitzuteilen, wird mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren bestraft.

Ebenso wird bestraft, wer Gegenstände oder Nachrichten, von denen er weiß, daß sie falsch sind, und deren Geheimhaltung vor einer ausländischen Regierung im Falle der Echtheit oder Wahrheit für das Wohl des Reiches erforderlich wäre, der ausländischen Regierung bekanntmacht oder öffentlich mitteilt, ohne sie als falsch zu bezeichnen.

Wer sich Gegenstände der im Absatz 2 bezeichneten Art in der Absicht verschafft, sie einer ausländischen Regierung bekanntzumachen oder öffentlich mitzuteilen, ohne sie als falsch zu bezeichnen, wird mit Zuchthaus bis zu fünf Jahren bestraft.

Sind mildernde Umstände vorhanden, so tritt Gefängnis nicht unter einem Jahr ein.

§ 3.

Wer Gegenstände oder Nachrichten, deren Geheimhaltung vor einer ausländischen Regierung für das Wohl des Reichs erforderlich wäre, wenn sie nicht bereits der ausländischen Regierung bekannt oder öffentlich mitgeteilt worden wäre, öffentlich mitteilt oder erörtert und dadurch das Wohl des Reiches gefährdet, wird mit Gefängnis nicht unter drei Monaten bestraft. Es macht keinen Unterschied, ob die Gegenstände oder Nachrichten echt oder falsch, wahr oder unwahr sind.

Die Tat wird nur auf Antrag der Reichsregierung verfolgt. Die Zurücknahme des Antrags ist zulässig.

§ 4

Auf Verbrechen und Vergehen gegen die §§ 2, 3 dieser Verordnung finden die Vorschriften des § 4 Abs. 2 Nr. 2 des Strafgesetzbuches Anwendung.

Bekämpfung hochverräterischer Umtriebe

§ 5

Ist bei einem Hochverrat die Tat darauf gerichtet, die Reichswehr oder die Polizei zur Erfüllung ihrer Pflicht untauglich zu machen, das Deutsche Reich und seine Länder gegen Angriffe auf ihren äußeren oder inneren Bestand zu schützen, so ist auf die in den §§ 81 bis 86 des Strafgesetzbuches angedrohte Zuchthausstrafe zu erkennen.

Bei mildernden Umständen ist die Strafe in den Fällen des § 81 des Strafgesetzbuches Zuchthaus, in den Fällen der §§ 83 bis 85 des Strafgesetzbuches Gefängnis nicht unter einem Jahre, in den Fällen des § 86 des Strafgesetzbuches Gefängnis von einem bis zu drei Jahren.

§ 6

Wer eine Druckschrift, deren Inhalt durch Aufforderung oder Anreizung zum gewaltsamen Kampf gegen die Staatsgewalt oder zu dessen Vorbereitung oder durch Aufforderung oder Anreizung zu einem hochverräterischen Bestrebungen dienenden Streik in einem lebenswichtigen Betrieb, Generalstreik oder anderen Massenstreik oder in anderer Weise den Tatbestand des Hochverrats (§ 81 bis 86 des Strafgesetzbuches) begründet, herstellt, verbreitet oder zum Zwecke der Verbreitung vorrätig hält, obwohl er bei sorgfältiger Prüfung der Schrift den strafbaren Inhalt hätte erkennen können, wird, soweit nicht in anderen Vorschriften eine schwerere Strafe angedroht ist, mit Gefängnis von einem Monat bis zu drei Jahren bestraft.

Zwei Stunden Stillstand

Oesterreichs Eisenbahner im Proteststreik

WIEN, 1. MÄRZ

Der zweistündige Demonstrationsstreik der Eisenbahner gegen die Gehaltszahlung in Raten ist heute von 9 bis 11 Uhr in ganz Oesterreich nahezu vollständig durchgeführt worden.

Nach einem außerordentlichen Ministerrat war in der Nacht durch Rundfunk mitgeteilt worden, daß jeder Gewaltakt nach einer kaiserlichen Verordnung vom 25. Juli 1914, die damals als erstes Anzeichen der kommenden Mobilisierung gewertet wurde, streng bestraft werden soll.

Es wurde ein letzter Appell an die Angestellten gerichtet, die schon so schwere Wirtschaftslage nicht durch einen Ausstand zu verschärfen, da auf keinen Fall die Möglichkeit bestehe, die Bezüge anders als in Raten zur Auszahlung zu bringen. Die drei Gewerkschaften, die sozialistische, christlich-soziale und die nationale, blieben aber bei der Durchführung des Streiks.

In den frühen Morgenstunden wurden die Bahnhöfe von Polizei und Gendarmerie besetzt, auch das Militär in Bereitschaft gestellt. Nur ganz wenige Züge wurden von einzelnen Bahnhöfen abgelassen, kamen aber nicht weit, weil die Weichenanlagen und Signale nicht bedient wurden. Insgesamt wurden etwa 60 Verhaftungen von Streikposten und Mitgliedern der Streikleitung vorgenommen. Die betreffenden Beamten sollen vor das Disziplinargericht gestellt und entlassen werden.

Auch in der Generaldirektion in Wien hatten die Beamten ihre Büros verlassen. Nur die höheren Funktionäre verblieben auf ihren Posten, da sie mit sofortigen Maßregeln bedroht worden waren. Die Fernzüge waren fast völlig leer, da die Passagiere sich einem zweistündigen Aufenthalt nicht aussetzen wollten.

Die Regierung scheint entschlossen, einer Wiederholung des Streiks mit den allerschärfsten Mitteln vorzubeugen. Die „Arbeiter-Zeitung" und die „Rote Fahne" wurden wegen Aufreizung beschlagnahmt.

Auf Gegenstände, die zur Begehung eines nach dieser Vorschrift strafbaren Vergehens gebraucht oder bestimt sind, findet § 86a des Strafgesetzbuches entsprechende Anwendung.

Besondere Ermittlungsrichter

§ 7.

Für Verbrechen und Vergehen gegen die §§ 2, 3 dieser Verordnung gilt § 134 des Gerichtsverfassungsgesetzes.

Für Vergehen gegen § 6 sind die Amtsgerichte zuständig. § 6 des Einführungsgesetzes zum Gerichtsverfassungsgesetz findet keine Anwendung.

§ 8.

In den zur Zuständigkeit des Reichsgerichts gehörenden Strafsachen können die nach den Vorschriften der Strafprozeßordnung im vorbereitenden Verfahren dem Amtsrichter obliegenden Geschäfte auch durch einen oder mehrere besondere Ermittlungsrichter des Reichsgerichts vorgenommen werden. Die Bestellung swie die Verteilung der Geschäfte unter mehrere Ermittlungsrichter erfolgt durch den Reichsminister der Justiz auf die Dauer eines Geschäftsjahres. Zum Ermittlungsrichter kann jedes Mitglied eines deutschen Gerichts und jeder Amtsrichter bestellt werden.

Ueber die Beschwerde gegen eine Verfügung des Ermittlungsrichters entscheidet das Reichsgericht. — Die zur Durchführung erforderlichen Rechts- und Verwaltungsvorschriften erlässt der Reichsminister der Justiz.

§ 9

Ist eine Druckschrift nach § 23 des Gesetzes über die Presse vom 7. Mai 1874 oder nach § 8 der Verordnung zum Schutze des Deutschen Volkes vom 4. Februar 1933 beschlagnahmt worden, weil der Inhalt der Schrift den Tatbestand einer zur Zuständigkeit des Reichsgerichts gehörenden strafbaren Handlung begründet, so gelten, wenn ein Ermittlungsrichter des Reichsgerichts bestellt ist, folgende Vorschriften:

1. Ueber die Bestätigung oder Aufhebung der vorläufigen Beschlagnahme hat an Stelle des Amtsrichters der Ermittlungsrichter des Reichsgerichts zu entscheiden.

2. Die Entscheidung muß unverzüglich herbeigeführt werden. Die Behörde, die eine Beschlagnahme ohne Anordnung des Oberreichsanwalts verfügt hat, muß die Abbendung der Verhandlungen an den Oberreichsanwalt spätestens binnen zwölf Stunden bewirken. Der Oberreichsanwalt hat den Antrag auf gerichtliche Bestätigung, wenn er die Beschlagnahme selbst angeordnet hat, binnen vierundzwanzig Stunden nach der Anordnung der Beschlagnahme, andernfalls binnen vierundzwanzig Stunden nach dem Empfang der Verhandlungen an den Ermittlungsrichter abzusenden, sofern er nicht die Wiederaufhebung der Beschlagnahme mittels einer sofort vollstreckbaren Verfügung anordnet. Der Ermittlungsrichter hat die Entscheidung binnen vierundzwanzig Stunden nach Empfang des Antrages zu erlassen.

3. In die Stelle der im § 24 Abs. 4 des Gesetzes über die Presse bestimmten Frist tritt eine Frist von sieben Tagen.

4. Gegen den Beschluß des Ermittlungsrichters, der die vorläufige Beschlagnahme aufhebt, steht dem Oberreichsanwalt die sofortige Beschwerde zu. Die Beschwerde hat aufschiebende Wirkung.

5. Die Vorschrift des § 26 des Gesetzes über die Presse findet keine Anwendung.

§ 10.

In den zur Zuständigkeit des Reichsgerichts gehörenden Strafsachen entfällt die Voruntersuchung, wenn der Tatsachenbestand einfach liegt und sie darum nach dem pflichtmäßigen Ermessen des Oberreichsanwalts für die Vorbereitung der Hauptverhandlung nicht erforderlich ist.

Das Reichsgericht kann nach der Einreichung der Anklageschrift von Amts wegen oder auf Antrag des Angeschuldigten die nachträgliche Eröffnung einer Voruntersuchung beschließen, wenn ihm dies aus besseren Aufklärung des Sachverhalts oder für die Vorbereitung der Verteidigung des Angeschuldigten geboten erscheint.

§ 11.

§ 6 dieser Verordnung tritt mit dem Tage nach der Verkündung in Kraft. Im übrigen tritt die Verordnung mit dem vierten Tage nach der Verkündung in Kraft.

Das „Acht-Uhr-Abendblatt" verboten

Das „Acht-Uhr-Abendblatt" ist heute bis auf weiteres verboten worden.

Die Lokalnachrichten des Wolffschen Telegraphenbüros geben folgende Darstellung:

Der Polizeipräsident hat an den Verlag und die Redaktion des „8-Uhr-Abendblattes" die Mitteilung gemacht, daß mit sofortiger Wirkung kein Exemplar der genannten Zeitung bis auf weiteres aus dem Verlagshaus herausgehen dürfe. Die Gründe für dieses indirekte Verbot liegen noch nicht vor.

Luftkomitee tagt wieder

GENF, 1. MÄRZ

Das Luftfahrtkomitee der Abrüstungskonferenz, das heute auf Grund einer Einigung mit dem deutschen Delegierten, Ministerialdirektor Brandenburg wieder zusammengetreten ist, hatte abermals eine sehr intensive Aussprache über die Internationalisierung der Zivilluftfahrt. Ein vom Präsidenten vorgelegter Antrag stellt fest, **daß die ganze Arbeit des Komitees auf der Voraussetzung der vollständigen Abschaffung der Militär- und Marineluftfahrt sowie der Abschaffung jedes Luftbombardements beruht**, und daß die einzigen Vorträgen, die zu erörtern bleiben, bevor sich das Komitee über die Abschaffung der Militär- und Marineluftfahrt aussprechen kann, sind:

1. Internationalisierung und 2. die Luftpolizei.

Die Aktion gegen die Sozialisten

Neue Erklärung der S.P.D.

Der sozialdemokratische Parteivorstand teilt mit: „Die Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 ist am Abend desselben Tages im Rundfunk u. a. auch mit der Behauptung begründet worden, es bestehe „der begründete Verdacht, daß im Zusammenhang mit der Brandstiftung eine Verbindung zu Parteistellen der Sozialdemokratischen Partei bestanden habe."

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands hat sich bisher vergeblich bemüht, zu erfahren, auf welchen Tatbestand sich dieser angeblich begründete Verdacht stützt. Es ist ihm darüber noch immer weiter nichts bekannt, als daß der Anstifter des Reichstagsbrandes, dem amtlichen preußischen Pressedienst zufolge, „die Verbindung mit der Sozialdemokratischen Partei zugegeben haben soll".

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands erklärt darum nochmals, daß jene Behauptung des festgenommenen Verbrechers, mit der die völlige Unterbindung der sozialdemokratischen Wahlarbeit begründet wird, eine Unwahrheit ist."

*

Die sächsische Regierung hat den sozialdemokratischen Polizeipräsidenten von Leipzig Fleißner beurlaubt. Außerdem wurden die Stellvertreter der sozialdemokratischen Amtshauptleute von Zittau, Meißen und Chemnitz mit der selbständigen Erledigung der Polizeigeschäfte beauftragt, mithin den sozialdemokratischen Amtshauptleuten diese Befugnis entzogen.

*

In Dessau wurde auf Anordnung der Polizeiverwaltung das Druckereigebäude des sozialdemokratischen „Volksblattes für Anhalt" geschlossen. Die Maßnahme wird mit Hinweis auf den § 1 der Notverordnung vom 28. Februar begründet.

*

Bei der S.P.D. in Kassel wurden 25 000 Flugblätter, ein Zentner Plakate und 5000 Ballen Zeitungen beschlagnahmt. Sämtliche an den Anschlagstafeln und Säulen angeklebten Plakate wurden überklebt bzw. vernichtet.

Reichsbanner-Gauleiter festgenommen

In Breslau wurden nach einer offiziellen Mitteilung 18 Personen der „regierungsfeindlichen Parteien" festgenommen. Unter den Festgenommenen befindet sich, wie verlautet, fast der gesamte Vorstand des Breslauer Reichsbanners mit dem Gauleiter Rektor Hermann an der Spitze. Die für heute angesetzten Versammlungen der Sozialdemokratie wurden verboten.

Mindestens zehn Brandstifter

Ergebnisse der polizeilichen Ermittlungen

Der Amtliche Preußische Pressedienst meldet:

„Die bisherige amtliche Untersuchung der großen Brandstiftung im Gebäude des Deutschen Reichstages hat ergeben, daß **allein zur Herbeischaffung des Zündmaterials mindestens sieben Personen notwendig gewesen sind, während die Verteilung der Brandherde und ihre gleichzeitige Entzündung in dem riesigen Hause mindestens zehn Personen erfordert haben muß.**

Ganz zweifellos sind die Brandstifter so vollkommen mit allen Einzelheiten des weitläufigen Gebäudes vertraut gewesen, daß nur ein jahrelanger ungehinderter Verkehr diese sichere Kenntnis sämtlicher Räume ergeben haben kann. Dringender Tatverdacht besteht deshalb gegen die Abgeordneten der kommunistischen Partei, die sich ganz besonders in der letzten Zeit auffallend häufig unter den verschiedensten Anlässen im Reichstage zusammenfanden. **Aus dieser Vertrautheit mit dem Reichstagsgebäude und** der Diensteinteilung der Beamten erklärt sich auch die Tatsache, daß vorläufig nur der auf frischer Tat ertappte holländische Kommunist verhaftet werden konnte, da er in Unkenntnis der Räumlichkeiten nach begangener Tat nicht mehr fliehen konnte. Der Verhaftete, der auch in Holland als besonders radikal bekannt ist, hat den Verhandlungen des kommunistischen Attentatsausschusses ständig beigewohnt und durchgesetzt, daß er zu der Brandstiftung hinzugezogen wurde.

Die Untersuchung hat weiter ergeben, daß drei Augenzeugen einige Stunden vor Ausbruch des Brandes den verhafteten holländischen Täter in Begleitung der kommunistischen Reichstagsabgeordneten Torgler und Koenen in den Gängen des Reichstages gesehen haben. Ein Irrtum der Augenzeugen ist bei dem Aussehen des Brandstifters unmöglich. Da weiterhin der Abgeordneteneingang des Reichstags um acht Uhr abends geschlossen wird, die kommunistischen Abgeordneten Torgler und Koenen sich jedoch gegen einhalb neun Uhr ihre Garderobe in ihre Zimmer bringen ließen und erst gegen zehn Uhr durch ein anderes Portal den Reichstag verließen, besteht gegen diese beiden Kommunisten dringendster Tatverdacht. In dieser Zeit ist nämlich der Brand angelegt worden.

Unrichtig ist das Gerücht, nach dem der Abgeordnete Torgler sich der Polizei freiwillig gestellt haben soll. Er hat allerdings durch seinen Rechtsbeistand in dem Augenblick um freies Geleit gebeten, als er erkannte, daß ein Entkommen unmöglich geworden war. Das freie Geleit wurde abgelehnt und der Abgeordnete Torgler verhaftet."

Göring will die Dokumente veröffentlichen

Der Amtliche Preußische Pressedienst meldet weiter:

„Das preußische Ministerium des Innern erklärt zu der Notverordnung der Reichsregierung gegen die kommunistische Gefahr vom 28. Februar, daß in ihr verschiedene Verbrechen unter besonders schwere Strafen gestellt seien aus Gründen einer voll erwiesenen großen und akuten Gefahr und eines unmenschlichen und sorgfältig vorbereiteten Systems maßlosen kommunistischen Terrors. Deutschland sollte in das Chaos des Bolschewismus gestürzt werden. Mordanschläge gegen einzelne Führer des Volkes und Staates, Attentate gegen lebenswichtige Betriebe und öffentliche Gebäude, Vergiftung ganzer Gruppen besonders gefürchteter Personen, das Abfangen von Geiseln, von Frauen und Kindern hervorragender Männer sollen Furcht und Entsetzen über das Volk bringen und jeden Widerstandswillen des Bürgertums lähmen.

Der Kommissar des Reiches für das preußische Ministerium des Innern, Reichsminister Göring, wird in allerkürzester Frist der Oeffentlichkeit die Dokumente vorlegen, die die Notwendigkeit aller getroffenen Maßnahmen belegen. Es findet lediglich noch eine Sichtung des überaus umfangreichen Materials statt sowie eine letzte Prüfung im Hinblick darauf, daß durch die Veröffentlichung die Staatssicherheit nicht noch mehr gefährdet werden darf."

Held bei Hitler

Der bayrische Ministerpräsident Held hatte heute vormittag eine Unterredung mit dem Reichskanzler Hitler. Aus Anlaß der gestern in Kraft getretenen neuen Verordnung hatte sich Reichsinnenminister Frick mit der bayrischen Gesandtschaft in Verbindung gesetzt, um mit der bayrischen Regierung über die Anwendung der neuen Maßnahmen Fühlung zu nehmen.

Die Aussprache, die daraufhin mit dem Ministerpräsidenten Held in Berlin stattfand, hatte rein informatorischen Charakter. Sie dauerte etwa 1½ Stunde. Es nahmen an ihr außer dem Reichskanzler und dem Ministerpräsidenten der Staatssekretär in der Reichskanzlei Lammers und von der bayrischen Gesandtschaft Ministerialdirektor Freiherr von Imhof teil. Es ist der ganze Komplex schwebender politischer Fragen behandelt worden. Die Aussprache hat, wie gesagt, der gegenseitigen Informierung gedient. Irgendwelche Vereinbarungen sind dabei von vornherein nicht in Betracht gekommen.

Aus München liegen Meldungen vor, daß der bayrische Ministerpräsident bestimmte Wünsche Bayerns zu den Regierungsmaßnahmen aussprechen wollte. Dazu wird von seiten des Reiches erklärt, daß die Anwendung und Gültigkeit der gestern in Kraft getretenen Verordnung von der Unterredung selbstverständlich nicht beeinflußt werden.

*

Von der bayrischen Regierung wird halbamtlich mitgeteilt: „Zur Vermeidung von Mißverständnissen ist festzustellen, daß die neue Notverordnung für das ganze Reichsgebiet und damit selbstverständlich auch für Bayern erlassen worden ist. Es besteht aber Uebereinstimmung, daß von der Möglichkeit des Paragraph 2 gegenüber den Ländern kein Gebrauch gemacht wird, in denen, wie in Bayern, Sicherheit und Ordnung durch die Landesbehörden gewährleistet sind."

Weitere Verhaftungen

Die Aktion der Berliner Polizei gegen kommunistische Verkehrslokale und Gastwirtschaften, die vorwiegend von Kommunisten besucht werden, scheint jetzt zum Abschluß gekommen zu sein. Insgesamt sind annähernd 300 Lokale in Berlin geschlossen worden. In der vergangenen Nacht wurden nach Mitteilung von zuständiger Stelle 132 Personen festgenommen, von denen sich der größte Teil in den von der Polizei später geschlossenen Lokalen befand. Wie aus dem Polizeipräsidium verlautet, sind einige der Inhaftierten nach ihrer Vernehmung im Laufe des Vormittags wieder entlassen worden.

Im Rahmen der Abwehrmaßnahmen von Terrorakten, die im ganzen Reich nach der Reichstagsbrandstiftung in die Wege geleitet worden sind, hat auch die Deutsche Reichsbahngesellschaft ihren gesamten Bahnschutz aufgeboten, der mit seinen etwa 40 000 Mann einen verschärften Wacht- und Kontrolldienst durchzuführen hat. Die Bahnschutzbeamten haben ihre Aufmerksamkeit auf Bahnstrecken, Bahnhofsanlagen, Eisenbahnwerkstätten und Brückenanlagen zu richten. Auch die Wasserbauverwaltungen haben zum Schutz der Strom- und Hafenanlagen verschärften Wachtdienst organisiert. Bei der Stadt Berlin sind gleichfalls neue verschärfte Kontrollen eingerichtet worden. Im Rathaus ist nur noch der Eingang an der Spandauer Straße geöffnet, um eine bessere Kontrolle zu ermöglichen.

*

Die österreichischen politischen Behörden wurden davon verständigt, daß die reichsdeutschen Kommunisten beabsichtigten, ihre Stützpunkte und Werbezentralen nach Wien zu verlegen. **Die Kontrolle an der österreichischen Grenze gegen Deutschland ist verstärkt worden. Alle Flüchtlingsherbergen und Massenasyle stehen unter erhöhter Beobachtung.**

Die kommunistische Reichstagsabgeordnete Frau Maria Reese hat gestern nacht Berlin heimlich verlassen und ist in Kopenhagen eingetroffen.

Nach der neuen Notverordnung

Das Echo der Presse

Die Tageszeitung des „Stahlhelm", die „Kreuzzeitung", spricht davon, wieder sei das deutsche Volk „wie durch ein Wunder vor dem roten Mongolensturm gerettet" worden, der „preußische Innenminister zerschlug die Pläne Moskaus" und wendete so „im letzten Augenblick den Untergang ab". Besonderes Lob spendet das Blatt der nationalsozialistischen „S.S.", die den kommunistischen Reichstagsabgeordneten Torgler in seiner Wohnung entdeckt und umstellt habe, aber dabei die Disziplin geübt und auf „Private Rache" verzichtet habe.

Der Hugenbergsche „Tag" spricht von „Staatsnotstand", der die „ganz außerordentliche Härte" der neuen Notverordnung zur gebieterischen Pflicht mache, da Gefahr im Verzuge gewesen sei. „Nur der Zustand der akuten Gefahr" mache „solche äußersten Maßnahmen vertretbar", nur eine „Nationalregierung im wahrsten Sinne dieses Wortes" könne „ein so schneidend scharfes Instrument richtig handhaben". Kommunisten und Sozialdemokraten verfolgten dasselbe Ziel: einen zweiten „November", nur der Grad sei verschieden gewesen. Der Kampf müsse deshalb der „gesamten marxistischen Umsturzfront" gelten.

„Deutsche Allgemeine Zeitung"" meint: „Die Notwendigkeit der nationalen Gegenrevolution, die sich seit dem 30. Januar mit geschichtlicher Unerbittlichkeit vollziehe, sei jetzt nicht mehr zu bezweifeln, Zentrum und Bayerische Volkspartei sollten den versäumten Anschluß an die Regierung der nationalen Konzentration nachholen, und auch „diejenigen Kreise des links orientierten Bürgertums, die zwar zahlenmäßig in der deutschen Innenpolitik keinen ausschlaggebenden Faktor" mehr bildeten, „durch ihre gefühlsmäßige Verbundenheit mit dem Marxismus aber den Ruf des Bürgertums" schädigten, sollten erkennen, „daß es von heute ab in Deutschland nur noch ein Entweder — Oder gibt, nämlich Rechts oder Links". Bedenken äußert das Blatt jedoch gegen die Stelle in Görings Erlaß, das Geständnis des kommunistischen Sparkassten habe „die kommunistisch-sozialdemokratische Einheitsfront offenbare Tatsach" werden lassen. Man habe eher über das Maß der Erbitterung zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten erstaunt sein können, und außerordentlich unwahrscheinlich sei es, daß „jene Einheitsfront, ein politisches Ziel mancher Literaten auf beiden Seiten, sich ausgerechnet zum Zwecke einer Brandstiftung im Reichstag gebildet haben sollte". Wenn, wie das Blatt fürchtet, „eine genaue Nachprüfung der Voraussetzungen jener Bemerkung des Herrn Reichskommissars für das Innere die Unhaltbarkeit dieses Vorwurfes beweisen werde, so wäre es besser gewesen, ihn gar nicht zu erheben". Die Staatsgewalt, deren rüchsichtsloses Eingreifen gegenüber der Kommunistischen Partei überall begrüßt" werde, müsse „Unterschiede zu machen verstehen und sich der alten politischen Weisheit bewußt sein, daß man im gegebenen Fall den Kreis der Feinde nach Möglichkeit klein halten soll".

Der „Völkische Beobachter" beschuldigt die Sozialdemokraten, in Frankreich Hetzmeldungen zu verbreiten. Das nationalsozialistische Zentralorgan läßt sich aus Paris telegraphieren, das der sozialistische „Populaire" seinen Lesern klarzumachen versuche, der Brand des Reichstags sei ein nationalsozialistisches Manöver, das als Auftakt für die seit langem angekündigte Bartholomäus-Nacht gegen die regierungsfeindlichen Elemente angesehen werden müsse und von dem sich niemand hinters Licht führen lasse, da man nicht verstehe, welche Vorteile die Kommunistische Partei aus einer derartigen Brandstiftung ziehen sollte. Der „Völkische Beobachter" erklärt diese Bezichtigung der Nationalsozialisten als „SPD.-Arbeit in Frankreich". Den Sinn der neuen Notverordnung faßt das nationalsozialistische Hauptorgan in folgenden Sätzen zusammen: „Für Subjekte, die sich nicht freudig und selbstverständlich zur deutschen Lebens- und Schicksalsgemeinschaft bekennen, und die von Internationalen ihre Befehle entgegenzunehmen, gibt es keine Freiheit und keine Rechte mehr im neuen deutschen Staat. Und ebenso beanspruncht jetzt die Regierung des deutschen Entscheidungskampfes gegen den Kommunismus das Recht, gegen alle jene Kräfte rücksichtslos vorzugehen, die offen oder verschwiegen dieser Auseinandersetzung zwischen Deutschland und dem Marxismus in den Rücken fallen."

Der „Berliner Lokal-Anzeiger" bespricht die in der neuen Notverordnung enthaltenen Vollmachten und stellt fest, daß man sich im Reichskabinett zunächst sehr lange darüber unterhalten habe, ob der Erlaß einer derartig weitgehenden Notverordnung vor den Wahlen am Platze sei. Das Reichskabinett habe sich dann einmütig dafür ausgesprochen. Jetzt haben, so erklärt das Blatt, die Reichsregierung, die Landesregierungen und alle Polizeibehörden praktisch die Möglichkeit zu jeder Hausfuchung, zu jeder Verhaftung, zur Ueberwachung der Presse, zu Bestimmungen über Versammlungen, zur Aufhebung von politischen Organisationen, und es sei der Regierung jetzt die vollständige Möglichkeit zur Verfolgung der kommunistischen Terroraktе gegeben.

Die „Tägliche Rundschau" hebt hervor, daß durch das Verbot der gesamten sozialdemokratischen Presse in Preußen praktisch eine Lage geschaffen sei, wie wir sie bisher in den Jahren nach dem Kriege noch nicht erlebt haben. Das Blatt rät davon ab, „die unerhörte Spannung, zu der die Gegensätze zwischen rechts und links in den letzten Wochen geführt haben, weiter zu verschärfen, als unbedingt erforderlich" sei. Es bestehe die Gefahr, daß Maßnahmen, die zur Verhinderung von revolutionären Aktionen oder Terrorakten getroffen werden, in der Praxis eine andere Wirkung haben können. An die geistigen Wurzeln des zu bekämpfenden politischen Marxismus komme man mit Verboten und Polizeiaktionen allein nicht heran.

Was wurde aus ihnen?

Die Versorgung der Gedienten

Wie schon die alte deutsche Armee, so hat auch die Reichswehr ein Unteroffizierproblem, das grade in diesen Tagen durch zwei Anträge der Sozialdemokratischen Partei wieder aktuell wird. Sie verlangen, daß die sogenannten Sozialbehörden, die Krankenkassen, Versicherungsanstalten u. a. von der Verpflichtung befreit werden, ausscheidende Reichswehrangehörige, die Versorgungsanwärter, in Beamtenstellen unterzubringen.

„Zehn 12-Pfennig-Marken, zwanzig 6-Pfennig-Marken, einen Einschreibe-Brief-doppelt — insgesamt 2,95 Mark!" Ich zahle achtlos, wie man dies gewöhnlich tut, am Schalter des kleinen Postamts. Da sagt plötzlich eine Stimme hinter dem Fenster: „Die 10. Kompagnie war doch die beste!" Erstaunt blicke ich auf . . . „Unteroffizier Kaspar!"

So trifft man sie überall, die alten Unteroffiziere, auf den Kanzleien und Registraturen, auf Post- und Zollämtern, bei der Regierung und beim Magistrat. Wie die alte Armee nicht nur ein Heer in Waffen repräsentierte, sondern auch ein solches im bürgerlichen Kleid des Beamten, so ist auch die Reichswehr in einer doppelten Verpflichtung zu sehen. Ihre ausscheidenden Feldwebel, Unteroffiziere und Obergefreiten stellen seit 1919 jährlich Tausende von Beamten, nur daß der Anstellung bis heute unter größeren Schwierigkeiten als früher sich vollzieht.

Warum Beamter?

Die Versorgungsgesetze, wie sie für Reichswehr, Schutzpolizei und Reichswasserschutz maßgebend sind, müssen als ein ganz wesentlicher Angiehungspunkt für die soldatische Laufbahn gelten. Man schafft sich über die zwölf Jahre, zu denen man sich in der Mannschafts- bzw. Unteroffizierlaufbahn verpflichtet, also auf einem Umweg, die gesicherte Lebensstellung. Zwar besteht die Möglichkeit, an Stelle des „Zivilversorgungsscheines", der gewissermaßen die Garantie für die staatliche Anstellung darstellt, sich mit einigen tausend Mark abfinden zu lassen. Aber die Zahl derer, die auf diese Weise ihr Lebensglück machen wollen, ist doch weit geringer als die der anderen, die im öffentlichen Dienst Anstellung suchen. Von den 161 000 in den Jahren 1923 bis 1931 aus der Wehrmacht und der Polizei Ausgeschiedenen ließen sich allein 110 000 den Zivilversorgungsschein aushändigen. Wer Beamter werden will, muß von einem bestimmten Gemeinschaftsgeist erfüllt sein, muß sich einordnen und unterordnen können, muß eine bestimmte Disziplin besitzen. Diese Voraussetzungen sind bei dem Soldaten weitgehend erfüllt. Wenn seit den Zeiten Friedrich Wilhelms I. Armee und Beamtenschaft der mittleren und niederen Dienstgrade eine personelle Einheit bildeten, so ist dies berechtigt gewesen. Es handelt sich um ein bewährtes System, an dem auch die Republik festgehalten hat. Wie schwer es ist, nach zwölfjährigem Militärdienst unter den heutigen Verhältnissen sich einzugliedern, dafür einige Beispiele:

Die Abgefundenen sprechen

Ein Unteroffizier, der als Filialleiter bei einer Transportfirma in Hamburg nach dem Ausscheiden Anstellung fand, dann aber bei dem Versuch, sich selbständig zu machen, Schiffbruch erlitt, schreibt: „Es dünkt jedem eine große Summe, wenn er mit einigen 1000 Mark bar in der Hand dasteht. Beginnt er aber, sich ein Geschäft einzurichten, so schmilzt der Barbestand förmlich unter seinen Fingern. Noch nicht ganz eingerichtet, sind die Mittel weg . . . Ich muß jeden Kameraden davor warnen, sich abfinden zu lassen und ein eigenes Geschäft zu gründen. Es fehlt die Erfahrung und genügender Rückhalt."

„Der erfahrungslose Militäranwärter geht zugrunde,", so schreibt es ein Fe bwebel, der in Regensburg ein Lebensmittelgeschäft zu begründen versuchte. „Wir alle sind, fast möchte man sagen leider, gute Soldaten, aber keine Kaufleute. Woher sollte man es auch können? Die Heeresfachschule vermittelt sicherlich ein gutes Wissen, aber niemals die Praxis, die man nur aus eigener Erfahrung lernt und jetzt mit zu hohem Lehrgeld bezahlen muß."

Einer, der sich als Restaurateur versuchte, klagte sein Leid in ganz ähnlicher Weise, er sei mit dem ganzen Geschäftsleben nicht vertraut gewesen und wäre bald durch die Lieferanten übervortelt und gezwungen gewesen, mit Verlust sein Geschäft wieder zu verkaufen. Solche und ähnliche Stimmen lassen sich zu Hunderten anführen, aus allen Teilen des Reiches, aus allen möglichen Berufen.

Einen besonderen Platz nehmen die Siedler ein. Sicherlich hat man hier erst Erfahrungen sammeln müssen. Man hat vielfach in den östlichen Provinzen die Größe der Stellen zu gering bemessen. Bei der Entwicklung der landwirtschaftlichen Abfaß- und Preisverhältnisse haben sich solche Siedlungen als nicht lebensfähig erwiesen und davon ist auch eine Reihe früherer Soldaten betroffen worden. Vielfach haben sich auch diese Siedler während ihrer Soldatenzeit nicht die Frauen gesucht, die auf das Land passen, und sind wohl auch an den neuen Beruf herangegangen, ohne die Schattenseiten zu sehen. Das Resultat ist schließlich: der alte Soldat eignet sich für das wirtschaftliche Leben nur bedingt.

Die Unversorgten

Nach den Versorgungsgesetzen erhält der ausscheidende Soldat für drei Jahre sogenannte Uebergangsgebührnisse. Der dafür bestimmende Gedanke war seinerzeit, daß es möglich sein würde, in dieser Frist dem Soldaten die ihm zustehende staatliche Anstellung zu verschaffen. Die Verhältnisse haben sich aber ganz anders entwickelt. Es handelte sich nach dem Krieg um die Unterbringung zahlreicher Kapitulanten des alten Heeres, ferner von Zehntausenden von Kriegsbeschädigten. Hinzu kamen die aus Reichswehr und Polizei Ausscheidenden, heute bald 200 000 seit 1919. Die Folge war, daß man vier, fünf und sechs Jahre, oft unter recht drückenden Umständen, auf die Anstellung warten mußte. Zwar sind inzwischen die Verhältnisse etwas gebessert, aber zwischen 13 000 bis 14 000 Unversorgte warten heute.

Die Sozialbehörden, Krankenkassen, Versicherungsanstalten und andere sind bis vor wenigen Jahren der Verpflichtung, Reichswehrangehörige anzustellen, nicht in dem gleichen Maße wie andere Stellen unterworfen gewesen. Die Lage der Versorgungsanwärter, die, wie geschildert, zeitweise gradezu katastrophal war und auch nicht ohne Rückwirkungen auf die Stimmung der Reichswehr blieb, hat dann die Regierung Brüning veranlaßt, die breitere Basis zu schaffen. Die Widerstände im Lager der Angestellten sind durchaus verständlich, sie müssen sich auch ihrer Haut wehren. durchaus verständlich, aber schließlich handelt es sich um wohlerworbene Rechte der Soldaten.

Andererseits meinen wir: Das jetzige System mit 100 000 Kapitulanten des Heeres, 15 000 der Marine und vielen 10 000 der Schutzpolizei schließt auf lange Dauer gesehen staatliche Verpflichtungen in sich, die immer wieder zu Spannungen führen werden. Sie können aber nicht in dem jetzt bestehenden System beseitigt werden, sondern erst in der deutschen Miliz, deren Aufbau wir uns so denken, daß die langfristige Dienstverpflichtung nur auf eine beschränkte Zahl von Soldaten Anwendung findet, auf diejenigen, die als Fachleute, Lehrpersonal, in besonderen Vertrauensstellungen u. a. unentbehrlich sind. Darüber hinaus bedarf es der Prüfung, ob nicht Mittel und Wege gefunden werden können, den Soldaten während seiner Dienstzeit mehr als heute auf das praktische Leben einzustellen.

Miles.

Ermächtigung für Krankenkassen-Reform beschlossen

Das Reichskabinett hat in seiner heutigen Sitzung den angekündigten Entwurf einer Verordnung über die Krankenkassenreform verabschiedet und dem Reichspräsidenten zur Unterzeichnung zugeleitet. Die Veröffentlichung der Verordnung soll noch in dieser Woche erfolgen.

Ueber den Inhalt der Verordnung wird von zuständiger Stelle mitgeteilt, daß zunächst das Aufsichtsrecht über die Krankenversicherung umgestaltet werden soll. Nach den bisherigen Bestimmungen hatte die aufsichtführende Behörde lediglich darauf zu achten, ob die Krankenkassen die Reichsversicherungsordnung einhalten. Künftig soll das Aufsichtsrecht auch auf die Fragen der Zweckmäßigkeit und Wirtschaftlichkeit der Geschäftsführung ausgedehnt werden. Durch die Verordnung wird die Reichsregierung ferner die Ermächtigung erhalten, Vorschriften zur Verbilligung, Vereinfachung und Sicherstellung der Wirtschaftlichkeit in der Krankenversicherung zu erlassen. Diese Vorschriften sollen sich auch auf die Ausübung der Aufsicht und die Aufsichtsbehörden erstrecken. Die Ersatzkassen werden durch die Reform nicht berührt. Sie unterstehen dem Aufsichtsamt für Privatversicherung und werden deshalb in die Verordnung nicht einbezogen.

Wenn die Verordnung, die ja nur den Rahmen für die Reform schafft, vorliegt, wird das Reichsarbeitsministerium Vorschläge für die einzelnen Maßnahmen auszuarbeiten haben. Es wird dann auch darüber entschieden, ob für die Durchführung der Reform ein besonderer Reichskommissar eingesetzt werden soll.

Die angekündigte Halbierung der Krankenscheingebühr wird mit der Verkündung der Verordnung in Kraft treten. Die völlige Beseitigung der Gebühr sei, so heißt es, erst dann möglich, wenn durch eine durchgreifende Reform die Voraussetzung dafür geschaffen sei.

*

Durch diese Mitteilungen wird die Tendenz der Verordnungen nur sehr allgemein gekennzeichnet. Wenn sie eine Vereinfachung der Verwaltung bezweckt, so ist ohne weiteres anzuerkennen, daß in der Krankenversicherung manches reformbedürftig ist. Es wäre z. B. dringend notwendig, eine Zusammenlegung der kleinen Krankenkassen vorzunehmen. Ob sich im übrigen wesentliche Ersparnisse erzielen lassen, bleibt abzuwarten. Sollte die Verordnung überdies auf personalpolitische Veränderungen ausgehen — eine Vermutung, die nach den vorliegenden Andeutungen immerhin naheliegt —, so käme sie auf einen Weg, der sicher nicht zu der erstrebten Vereinfachung und Wirtschaftlichkeit führt.

Kommentare zur Gemeinde-Wahl

Die Vorschriften und gesetzlichen Bestimmungen für die Gemeindewahlen erläutern zwei neue Kommentare. Der eine ist auf Veranlassung des Verbandes der Preußischen Landgemeinden von dessen Generalsekretär Stande verfaßt („Die Gemeindewahlen", Landgemeinde-Verlag, Berlin); der andere stammt von Rechtsanwalt Boldt („Die Gemeindewahlen in Preußen", Verlag für Recht und Verwaltung C. A. Weller, Berlin). Beide Kommentare wollen ausschließlich eine Anleitung für die Praxis geben.

F. A. D. der Wissenschaft

Die Arbeitsstätten der Jungingenieure

Der Ingenieurdienst e. V. Berlin hatte am Dienstag die Berliner Presse zu einer Besichtigungsfahrt durch Stätten technisch-wissenschaftlicher Forschung im Rahmen des Freiwilligen Arbeitsdienstes (F. A. D.) geladen. Seit Herbst v. J. hat diese Organisation, die mit ihren 61 Bezirksstellen und 350 Ortsgruppen die Zusammenfassung der technisch-wissenschaftlichen Vereine darstellt, bereits 3500 Absolventen technischer Anstalten Beschäftigung gegeben. Die Forschungsarbeiten, die durch Erlaß des damaligen Reichskommissars Dr. Syrup als förderungsfähig anerkannt wurden, werden im Rahmen des F. A. D. durchgeführt. Die Jungingenieure, meist Maschinenbauer, werden in kleine Gruppen unter Leitung von älteren Ingenieuren zusammengefaßt, essen gemeinsam und treiben am Sonnabend (wo nicht gearbeitet wird) gemeinsam Sport. Sie erhalten täglich ein warmes Mittagessen für 25 Pfennig, die von ihrer Entlohnung abgezogen werden. Die übrigen 1,65 Mark werden ihnen ausgezahlt. Die Einrichtung entspricht also — cum grano salis — der eines „offenen" Lagers.

Der Freiwillige Arbeitsdienst an der Wissenschaft ist gemeinnützig und zusätzlich, weil er die brachliegenden geistigen Kräfte der intellektuellen Jugend mobilisieren und wissenschaftliche Forschungen pflegen soll, die aus Geldmangel normalerweise unterbleiben müßten. So z. B. stellt eine Gruppe von Jungingenieuren Modelle für den Unterricht in der Getriebelehre her, die beim Wiederaufbau der zerschossenen deutschen Tungchi-Hochschule bei Schanghai verwendet werden sollen. Eine andere Gruppe erforscht die Wirtschaftlichkeit von Heiz- und Warmwasseranlagen in Kleinwohnungen, eine dritte arbeitet an der Verbesserung der Staubtechnik, wodurch nicht nur der menschlichen Gesundheit, sondern auch der Erhaltung wirtschaftlicher Werte (Maschinen, Einrichtungen usw.) gedient ist; eine vierte betreibt die Brikettierung von Steinkohlen und sucht deren Brennwert zu erhöhen, und so fort.

Die Gäste besichtigten Arbeitsstätten im Haus des Vereins deutscher Ingenieure, im Loewe-Haus, im Ausschuß für wirtschaftliche Fertigung, in der Technischen Hochschule, beim Bund deutscher Architekten u. a. m. Im ganzen sind augenblicklich in Berlin 300 Jungingenieure im wissenschaftlichen Arbeitsdienst beschäftigt, im Reich noch etwa 400. Durchschnittlich 20 v. H. von ihnen finden in Anerkennung ihrer Leistungen nach dem 20- oder 40wöchigen Arbeitsdienst eine Anstellung.

Nächtliches Erdbeben in Württemberg

Eigene Meldung der Vossischen Zeitung

STUTTGART, 1. MÄRZ

In verschiedenen Teilen Württembergs wurde heute nacht kurz nach 3 Uhr wieder ein stärkeres Erdbeben wahrgenommen. Der Erdstoß war so stark, daß die Einwohner aus dem Schlaf erwachten und auf die Straße stürzten. Nach dem amtlichen Bericht der Landeswetterwarte Stuttgart hat das Beben, das als ein Nachbeben der am 21. Februar stattgefundenen Erdbeben anzusehen ist, 3 Uhr 13 Minuten 50 Sekunden begonnen. Die starke Bodenbewegung setzte 7 Sekunden später ein. Der Herd des Bebens ist wiederum in der Südwestalb zu suchen. Ueber durch das Beben verursachte Schäden ist noch nichts bekannt geworden.

Zwei Tote in Worms

Kommunist und Volkshaus-Wirt erschossen

DARMSTADT, 1. MÄRZ

Bei den politischen Zusammenstößen, die sich, wie gemeldet, am Dienstag nachmittag in Worms ereigneten, wurde außer dem S.A.-Mann, der einen Stich in die Lunge erhielt, auch ein Kommunist durch Streifschuß an der Brust verletzt.

In der Nacht zum Mittwoch ereigneten sich weitere blutige Zusammenstöße, die zwei Todesopfer und zwei Schwerverletzte forderten. Nach dem Polizeibericht wurde gegenüber dem Parteihaus der N. S. D. A. P. kurz nach 12 Uhr nachts ein 20jähriger Kommunist erschossen aufgefunden. Gegen 2 Uhr wurden in der Nähe ein 16jähriges Mädchen durch einen Unterleibsschuß und ein Kommunist durch einen Stich in den Hals schwer verletzt.

Ungefähr zur gleichen Zeit wurde die Polizei nach dem sozialdemokratischen Volkshaus gerufen, wo der Wirt durch einen Schuß, der durch das Fenster abgegeben worden war, so schwer verletzt worden war, daß er bald darauf starb. Die Polizei stellte vor dem Volkshaus starke Ansammlungen von uniformierten Nationalsozialisten fest, die versuchten, in das Haus einzudringen. Ein Gast, der sich an der Tür aufhielt, erhielt einen Lungenschuß. Die Eingangstür weist eine große Zahl von Geschoßeinschlägen auf.

Ueberfälle auf Polizeibeamte

In Hamburg wurde heute nacht der Polizeihauptwachtmeister Kopka, der vor einem nationalsozialistischen Lokal Dienst tat, aus dem Hinterhalt durch eine Reihe von Schüssen niedergestreckt. Er wurde mit lebensgefährlichen Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert.

Ungefähr zur gleichen Zeit wurde ein Polizeiwachtmeister in einem andern Hamburger Viertel durch mehrere Revolverschüsse schwer verletzt. Die Täter, bei denen es sich, wie der Polizeibericht sagt, um Kommunisten handeln soll, sind entkommen. — In München wurde ein Oberwachtmeister, der in einem Lokal eine Streitigkeit schlichten wollte, vor dem Hause von einem unbekannten Mann niedergeschossen. Der Täter ist entkommen.

Teilstreik der Transportarbeiter

Im Berliner Möbeltransportgewerbe ist ein ernster Konflikt eingetreten. Nachdem sowohl die Arbeitnehmer als auch die Arbeitgeber den am vergangenen Sonnabend von der Schlichtungskammer gefällten Schiedsspruch abgelehnt hatten, ist ein Teil der Berliner Möbeltransportarbeiter heute früh in den Streik getreten.

Von diesem Streik sind hauptsächlich einige größere Transportfirmen betroffen worden, und zwar sind hier die sogenannten „unständigen" Arbeiten in den Streik getreten, die nur auf einige Tage und hauptsächlich um den Monatsersten herum eingestellt werden. Das Berliner Möbeltransportgewerbe hat zu normalen Zeiten durchschnittlich 800 Möbeltransportarbeiter, die sich auf insgesamt 100 Einzelbetriebe verteilen. Diese 800 Arbeiter dürften zur Zeit um 200 weitere Helfer verstärkt worden sein und von diesen allen streikt ungefähr der dritte Teil. Der Gesamtverband, in dem die freigewerkschaftlichen Arbeiter organisiert sind, hat bisher noch nicht zu dem Streik Stellung genommen.

Personalien. Der bekannte Berliner Chirurg, Sanitätsrat Dr. Eugen Cohn, ist im 72. Lebensjahr gestorben. Cohn, der früher leitender Arzt der Unfallstation in der Brüderstraße war, war zuletzt lange Jahre Vertrauensarzt bei der Berufsgenossenschaft der Buchdrucker und hat das Ambulatorium in den Räumen der Ortskrankenkasse der Buchdrucker geleitet.

Not der thüringischen Glasindustrie. Mit Bezug auf die große Arbeitslosigkeit in den Glasbläsergemeinden des Kreises Schleusingen hat der Oberpräsident einen Notruf an die Aerztekammer der Provinz Sachsen gerichtet. Er bittet darauf hinzuwirken, daß Bedarf an Glasinstrumenten und feinerem Glasgeräten, wie Thermometer, Spritzen, Laboratoriumsbedarf usw., wenigstens zu einem Teile aus diesem Kreise gedeckt wird oder den Lieferanten auferlegt wird, dort die Bestellungen zu betätigen.

Adlerstraße und Raules Hof werden eingezogen

Wegen des Erweiterungsbaues der Reichsbank

Die Reichsbank beabsichtigt, auf dem von der Kur-, Holzgarten-, Unterwasser- und Alten Leipziger Straße begrenzten Gelände einen Erweiterungsbau aufzuführen. Hierdurch wird es, wie der Polizeipräsident mitteilt, notwendig, die Adlerstraße und die Straße Raules Hof, zwei historische Straßen in Alt-Berlin — in Raules Hof wohnte der Begründer der ersten preußischen Handelsflotte, Raule — aus dem öffentlichen Verkehr zu ziehen. Gemäß § 57 des Zuständigkeitsgesetzes vom 1. August 1883 bringt der Polizeipräsident dieses Vorhaben zur öffentlichen Kenntnis mit der Aufforderung, Einsprüche binnen vier Wochen zur Vermeidung des Ausschlusses geltend zu machen. Die Einsprüche sind beim Polizeiamt Mitte Berlin C 2, Molkenmarkt 1, zu Protokoll zu geben oder schriftlich einzureichen.

*

Wer einmal, vom lärmerfüllten Spittelmarkt in die stille Friedrichsgracht einbiegend, seine Schritte zur Jungfernbrücke lenkt, der fühlt sich um ein paar Jahrhunderte zurückversetzt, wenn er zum Gewirr dieser Häuser und Gassen blickt, die die Namen Kurstraße, Kreuzstraße, Oberwasser- und Alte Leipziger Straße tragen. Inmitten dieser altertümlichen Häuser, in dem Durchgang zwischen der Adler- und Alten Leipziger Straße steht „Raules Hof", das stattliche Haus, in dem einst des Großen Kurfürsten „Generaldirektor der brandenburgischen Marine", der holländische Reder Mijnheer Benjaminus Raule, gewohnt und gewirkt hat.

Aber noch eine andere historische Erinnerung knüpft sich an das altersgraue, dem Untergange geweihte Gebäude. Es war, bevor es Raule vom Fürsten zum Geschenk erhielt, die erste und älteste Stätte in Berlin, an der dem Sport gehuldigt wurde, und hieß „Das Ballhaus". In seinen Räumen vergnügten sich unter kurfürstlichen Auspizien die vornehmen Berliner, Adlige und bürgerliche „Standespersonen", mit dem damals in Holländer und Engländer eingeführten Ballspiel. Mit der Zeit wurden die Kanaliere des Ballspiels überdrüssig, das Haus verödete allmählich, und im Jahre 1678 erhielt es Mijnheer Benjaminus Raule von Großen Kurfürsten zum Geschenk.

Von den späteren Bewohnern des Raule-Hofs verdienen Erwähnung J. C. W. Wiesen, der berühmte märkische Historiker und Leibarzt Friedrichs des Großen, ferner Dr. Kurella, der Erfinder des bekannten „Brustpulvers", und Johann Adolf Leese, der sich um die märkische Seidenkultur und -fabrikation verdient gemacht hat.

75. Geburtstag. Die Witwe des langjährigen Berliner Stadtverordneten Landsberg, Frau Charlotte Landsberg, Regensburger Straße 23a, feiert heute ihren 75. Geburtstag.

Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie

19. Tag. 5. Ziehung. (Ohne Gewähr.)

In der Mittwoch-Vormittags-Ziehung wurden folgende Gewinne gezogen:

50 000 Mk: 67570.

10 000 Mk: 34147 213474 242381 250672 379514.

5000 Mk: 5681 24999 39089 180032 378304.

3000 Mk: 75333 77329 131818 214193 269513 282258 299890 315602 371290.

2000 Mk: 6988 19192 21217 22007 70127 94188 104955 108497 113594 123683 132236 133703 152941 165794 170604 172873 200646 215661 222625 226154 273169 284359 286543 290370 300390 339869 342545 348552 359284 376671 377753 395530 397694.

1000 Mk: 1289 3161 5613 12160 13395 30866 31092 31501 50409 54511 65572 83419 87127 87781 109239 119848 129106 132348 133396 133709 138535 139688 153285 157697 165804 183893 211018 228364 229118 231901 232294 232571 234121 240356 245234 245520 250494 252561 264892 269039 271727 271940 274661 281615 286597 294603 296494 299310 309427 309732 315648 318154 324036 334428 334835 351561 355504 371711 375854 383368 397939.

500 Mk: 1833 1851 2814 2876 7684 12937 16066 16134 17160 24640 27093 28176 31888 38321 38899 41247 43928 57705 58245 59574 60576 61144 61271 61484 64122 69067 79419 82296 82445 84401 86756 96777 97136 100356 101793 102853 103836 104806 104884 113003 117945 125019 126635 140450 145636 151218 152499 154612 161701 175088 177167 180904 182262 186601 191955 208911 209583 211353 214686 215689 217246 218880 222270 222359 222387 223519 223808 228286 228950 233157 238490 241139 245015 250094 265189 272757 276376 282790 294689 299732 302213 302369 306997 317479 317857 323373 327433 330766 340106 340977 358144 359375 361299 362054 366377 373742 382413 382597 384882 387911 395262 396916

WAS DIE GESCHÄFTE ZEIGEN

Das Haus Hermann Tietz zeigt zum Saisonwechsel in seinen Häusern Leipziger Straße und am Alexanderplatz zwei zeitgemäße, für die Hausfrauenwelt interessante Ausstellungen. In der Leipziger Straße sind zwei moderne Küchen aufgebaut. Dort können die Besucherinnen Küchengeheimnisse erfahren, die im allgemeinen nicht bekannt sind. Anschließend hat der Lette-Verein Tische gedeckt, auf denen die verschiedensten Diätformen in lecker angerichteten Speisen zu sehen sind. Im Haus Alexanderplatz wird man unterwiesen, wie man für eine ganze Woche gut und sparsam kochen kann. Die Speisezettel wurden von Sachverständigen zusammengestellt. Erläuternde Vorträge finden in beiden Häusern vormittags von 10 bis 1 und nachmittags zwischen ¼4 und 6 Uhr statt.

Den zum Frühjahr Umziehenden und allen, die ihre Wohnung für Osterfest verschönen wollen, zeigt das Kaufhaus A. Israel, Spandauer Straße, wie man heute die Fenster dekoriert. Da sind in technischer und in geschmacklicher Beziehung eine Reihe von Neuerungen zu verzeichnen. Auf den Querbehang wird meist verzichtet, die Zugeinrichtung ist besonders gut und praktisch ausgearbeitet. Mit neuen Stoffarten, neuen Mustern werden hübsche und eigenartige Wirkungen erzielt. Vorhankrepp und Crêpe Cracié, ein Gemisch aus Kunstseide und Baumwolle, Hammerschlag, ein mercerisiertes Material mit ausdrucksvollen Diareifen werden überwiegend für Dekorationsstoffe verwendet. Für Schlaf- und Kinderzimmer bringt man die hellen hübschen Voiles und leichtere Kunstseidengewebe.

Weitere Lokalnachrichten siehe 4. Seite Unterhaltungsblatt

Hierzu zwei Beilagen

Verantwortlich für die Anzeigen: Willy Sauer, Berlin

Die Vossische Zeitung erscheint als Morgen- und Abendblatt zweimal wöchentlich — Für Rücksendung unverlangter Manuskripte Porto beifügen

VERLAG UND DRUCK: ULLSTEIN A. G., BERLIN

Der Abhole-Sparverkehr. Die Berliner Sparkasse wird in diesen Tagen den Abhole-Sparverkehr, und zwar zunächst in den Bezirken Wilmersdorf, Schöneberg, Weißensee und Pankow einführen. Je nach Wunsch läßt die Sparkasse das Spargeld aus dem Hause oder von der Arbeitsstelle durch Beamte abholen. Die Abholung ist unentgeltlich und erfolgt wöchentlich oder monatlich, und zwar von Beträgen von 1 Mark an. Abholungsanträge können jederzeit bei den Geschäftsstellen und bei den Gelderhebern der Sparkasse gestellt werden. Die Gelderheber sind verpflichtet, sofort bei der Entgegennahme des Spargeldes Sparmarken in gleich hohem Werte auszuhändigen. Jeder Teilnehmer am Abhole-Sparverkehr erhält ein auf seinen Namen ausgefülltes Sparmarkenbuch mit Sparkarten. Die vom Gelderheber ausgehändigten Sparmarken müssen, um Verluste zu vermeiden, sofort auf die Sparkarten geklebt werden. Volle oder mindestens mit 3 Mark versehene Sparkarten werden von den Sparkassen als verzinsliche Einlage gutgeschrieben. Die Spargelderheber sind mit einem vom Direktorium der Sparkasse ausgestellten Lichtbild-Ausweis versehen, den sie unaufgefordert vorzeigen.

Amtsgerichtsrat unter schwerem Verdacht. Die Staatsanwaltschaft hat gegen den 54jährigen Amtsgerichtsrat Paul Meene aus Berlin-Lichterfelde, der lange Jahre beim Amtsgericht Berlin-Mitte tätig war und dann zum Amtsgericht Berlin-Schöneberg versetzt wurde, Anklage wegen Betruges und Kreditschwindel erhoben. Der Richter wird beschuldigt bei einer notariellen Verhandlung über eine Bürgschaftsübernahme wider besseres Wissen verschiert zu haben, daß sein Gehalt weder gepfändet noch abgetreten sei. Bei Fälligkeit des Darlehens stellte sich, als er als Bürge in Anspruch genommen werden sollte, heraus, daß die Erklärung falsch war. Zusammen mit Meene sind zwei Justizinspektoren angeklagt. Gegen den Richter, der vom Dienst suspendiert ist, schwebt ein Disziplinarverfahren, das jedoch bis zum Abschluß des Strafverfahrens ausgesetzt worden ist.

Erpressungsanklage gegen Hellseher. Gegen den Parapsychologen Max Moecke aus der Joachimsthaler Straße 10, den Gegenspieler und Konkurrenten des „Hellsehers" Hanussen, hat die Staatsanwaltschaft beim Landgericht III Anklage wegen versuchter Erpressung erhoben. Moecke wird beschuldigt, von einem Stuttgarter Kaufmann, dessen Frau er früher behandelt hatte, größere Geldbeträge unter der Drohung verlangt zu haben, im Falle der Nichtzahlung einen Sensationsprozeß anzustrengen, in dem Dinge privater Art erörtert werden sollten.

Selbstmord eines Rechtsanwalts. In Dresden vergiftete sich heute nacht Rechtsanwalt Paul Salinger, der sich heute vor dem Gericht wegen Unterschlagung von Mündel- und Klientengeldern verantworten sollte.

Berliner Ingenieur auf einer Skitour verunglückt. An der Kleinen Teichbaude im Riesengebirge ereignete sich gestern abend ein schwerer Skiunfall. Eine Skigesellschaft von acht Personen hatte eine Tour unternommen und war bereits auf der Rückkehr von der Hampelbaude nach Krummhübel. Unweit der Kleinen Teichbaude bei einer mäßigen Abfahrt kam der 32jährige Dr.-Ing. Werner Krause aus Berlin zu Fall und zog sich einen doppelten Schädelbruch sowie eine Gehirnerschütterung zu. Auf dem Wege nach Krummhübel verfuhr Dr. Krause an den Folgen seiner schweren Verletzungen. Dr. Krause war beim Staatlichen Materialprüfungsamt in Berlin-Dahlem beschäftigt und weilte bei seinen Eltern zu Besuch in Wolfshau. Die Eltern des Verunglückten haben bereits bei dem Eisenbahnunglück von Jüterbog eine Tochter verloren.

Bevölkerungsproblem und Wirtschaft. Auf der Tagesordnung des unter der Leitung von Frau Charlotte Mühsam-Werther stehenden Aussprachenachmittags der Zentrale der Hausfrauenvereine Groß-Berlins stand das Thema: Bevölkerungsprobleme und Wirtschaft. Oberbürgermeister a. D. Dr. Mulle-Duisburg hatte das Referat übernommen. An reichem statistischen Material zeigte er den steigenden Geburtenrückgang in allen europäischen Ländern. Am stärksten ist dieser in Deutschland. Er ist der Ansicht, daß die Wirtschaftskrise allein nicht der Grund ist, denn die Verminderung der Geburtenzahl hat bereits im Jahre 1911, also in wirtschaftlichen Blütezeiten, eingesetzt. Deshalb wird ein Ueberwinden der Krise die Bevölkerungsziffer nur in ganz geringem Maße beeinflussen können. Dr. Most ist jedoch der Ansicht, wenn er sich selbstverständlich den Gefahren der Bevölkerungsabnahme nicht verschließt, daß eine qualitative Auslese sehr wohl die quantitative Reduktion ausgleichen könne.

UNTERHALTUNGSBLATT DER VOSSISCHEN ZEITUNG

NUMMER 60 / MITTWOCH, 1. MÄRZ 1933

Ein kleines weißes Tier aus Wolle

Von

POLLY TIECK

„Diese vielen Tiere, die Sie da haben, sind hübsch und sicher sehr modern", sagte Elisabeth und sah sich in dem Zimmer um, in dem wir zu dreien beim Kaffee saßen. Ich weiß, daß nette Frauen sich augenblicklich gern mit diesen Hunden, Katzen, Kamelen und Känguruhs aus Stoff und Wolle umgeben, wahrscheinlich, weil sie alle so liebebedürftig sind und weil die Liebe, die sie bekommen, niemals ausreicht. Aber diese Tiere sind nicht so ungefährlich, wie sie aussehen. Vielleicht interessiert Sie hier die Geschichte von dem kleinen weißen Tier aus Wolle, das ich vor einem halben Jahr geschenkt bekam. Elisabeth setzte sich zurecht, wir beide setzten uns zurecht, wir schalteten obligate halbe Beleuchtung an und Elisabeth begann:

„Vor einem halben Jahr hatte ich größeren Besuch, so zwanzig Personen mit Tee und Kognak und Tanzen. Es war hübsch, und am nächsten Tag bekam ich allerhand: Telefonanrufe, Blumen, etwas Konfekt, zwei nette Briefe und ein kleines Paket. Das Paket war von einem jungen Herrn aus anständigem Hause und von manierlicher Art. Er hieß Friedrich, falls ihr meint, daß dies zur Sache gehört.

Zuerst, als ich das Paket öffnete, kam ein Brief zum Vorschein. Darin stand in höflichen Worten, daß ich über das kleine Geschenk weder erstaunt noch unwillig sein möge — er liebe nun einmal die kleinen, kindlichen Dinge sehr und es sei ihm angenehmer gewesen, mir so etwas zu schicken, als Blumen, die ihm langweilig und vergänglich erschienen.

Ich begann auszupacken, nun ein wenig gespannt. Das Paket enthielt ein kleines, weißes Tier, ein junges Lämmchen aus Wolle. Mit weißer Wolle war auf eine simple und kunstvolle Art das lockige Fell des Lämmchens imitiert, die Augen waren Glasperlen, in denen die Pupille nicht rund saß, wie etwa bei der Imitation eines menschlichen Auges, sondern schmal und oval. Ich habe auf diese Weise zum erstenmal erfahren, wie die Augen eines Lammes aussehen, und was ihnen den frommen, sanften Blick verleiht. Daß es sich um ein junges Lämmchen handelte, sah man daran, daß das Hinterteil auf eine rührende Weise ein wenig höher stand, als setzte das Lämmchen grade zu einem kleinen, unbeholfenen Sprunge an. Die Beine des Lämmchens waren unten, wo die Zehen sitzen mochten, ein wenig rosagrau gefärbt, um den Hals trug es ein rosa Bändchen mit einer kleinen Glocke, die sehr hell klingelte.

Aus meiner etwas ausführlichen Beschreibung mögt ihr ersehen, daß es sich um kein künstlerisches und kein stilisiertes Tier handelte. Es handelte sich um ein ziemlich einfaches Lämmchen aus weißer Wolle, eher mochte es als eine Art Kinderspielzeug gedacht sein, und Kinder lieben nur das getreue Abbild der Natur. Offen gestanden — ich fand dies Geschenk des manierlichen Herrn Friedrich etwas albern und unmotiviert. Da ich aber das Lämmchen schließlich nicht forttun konnte, stellte ich es irgendwohin, suchte einen Platz, fand ihn unmöglich, suchte weiter und landete schließlich mit dem harmlosen Tier auf der Platte des Nachttisches, der neben meinem Bett steht.

Als es Abend wurde, stand das Lämmchen artig und unbeholfen dort, wie es den ganzen Tag über getan hatte, und sah mich aus seinen Glasaugen milde und ergeben an. Laß es stehen, dachte ich, es ist ja nur ein Lämmchen aus Wolle. Und ich knipste die Nachttischlampe aus.

Aber während ich mich bemühte, einzuschlafen, mußte ich unaufhörlich daran denken, wie eigentlich junge Lämmer zu schlafen pflegen. Stehen sie im Schlafen? Legen sie sich auf die Seite? Knicken sie in den Knien ein und liegen auf ihren Knien? Ich suchte in meinen Erinnerungen — aber ich hatte keine Ahnung. Das letzte, das Knien im Schlafen, kam mir am wahrscheinlichsten vor, aber auch dafür hätte ich keine Garantie übernehmen können. Eins aber schien mir sicher: Keinesfalls kann es einem jungen Lamm möglich sein, auf einer glatten und kalten Glasplatte stehend, einzuschlafen. In diesem Augenblick hatte ich schon im Dunkeln nach dem Lamm gefaßt und es unter meine Bettdecke gezogen. Sicherlich war auch dies nicht der richtige und nicht der natürliche Platz, immerhin aber war es warm, und ich hatte im Augenblick nichts Besseres zu bieten.

Als ich am Morgen erwachte, sah mich das Tier, wie mir schien, zufrieden und ausgeruht an — und von diesem Augenblick an war es um meine Selbständigkeit und Isoliertheit geschehen. Früh mußte das Lämmchen am Blumenfenster stehen, denn dort war Morgensonne. Nach Tisch verlangte es aufs Sofa, halb von einem Kissen bedeckt, nachmittags, wenn ich ausging, stand es anklagend und vorwurfsvoll auf dem Schreibtisch, und ein paarmal konnte ich nicht umhin, es in meinem Muff mitzunehmen. Eines Abends, als es wieder auf dem Nachttisch stand, goß ich unvorsichtigerweise ein Glas Wasser so aus, daß das Lämmchen ganz naß wurde. Ich brauchte lange Zeit, um es, erst mit einem Tuche, später an der Heizung, zu trocknen. Als wir beide fertig waren, war der Schlaf vorbei und wir verbrachten die Nacht damit, um über diese seltsame Verbindung einer Frau und eines kleinen weißen Tieres aus Wolle nachzudenken.

Vierzehn Tage später, zu einer Zeit, als die Beschäftigung mit dem Lämmchen bereits seine geregelten Zeiten und seinen Ritus hatte, kam der manierliche Herr Friedrich einmal zum Kaffee. Er sah unser seltsames Gebaren und zog daraus die falschesten Konsequenzen. Ich hatte ihn vorher weder sehr beachtet, noch war ich auf die Idee gekommen, daß man ihn etwa gern haben könnte. Jetzt, da er in warmen wenn auch manierlichen Tönen zu reden begann, während das Lämmchen in meinem Arm lag, wurde alles plötzlich anders. Er behauptete, das kleine weiße Tier aus Wolle sei nur ein Symbol und meine Zärtlichkeit und Sorgfalt gehöre ganz woanders hin.

Ich wußte genau, daß es falsch war, was er sagte, und daß ich das Lämmchen meinte. Daher sagte ich, er habe vollkommen recht und sicher sei es so um mich bestellt. Damit war unser Schicksal vorläufig beschlossen, und es wird euch nicht mehr wundern, daß ich in letzter Zeit so wenig Muße habe, mit euch zusammen zu sein.

„Also", sagte Elisabeth, und man merkte, daß sie es eilig hatte, fortzukommen, „man soll mit diesen kleinen Tieren vorsichtig sein, auch wenn sie sehr hübsch und sehr modern sind. Leider sind heute alle jungen Männer so gebildet und psychologisch geschult, — früher", sagte Elisabeth, „früher hätte man lange mit einem Lämmchen spielen können, und es wäre nicht möglich gewesen, dabei so erwischt zu werden . . ."

China auf der Schulbank

Von PROFESSOR C. H. BECKER (†)

Der verstorbene frühere preußische Kultusminister hatte uns drei Aufsätze über seine Reiseeindrücke in Ostasien zur Verfügung gestellt, von denen wir hier den dritten veröffentlichen. Die ersten beiden sind in Nr. 61 und 76 abgedruckt.

China ist im Zustand des Uebergangs. Unerhörte Leistungen stehen neben Nachlässigkeiten und Primitivitäten. Zunächst wird noch Europa und Amerika zuviel nachgeahmt, statt daß man sich auf die eigene Originalität besinnt. Noch ist das Abendländische das Vornehmere, wenigstens für die europäisierten Kreise.

Dabei gibt es natürlich manchmal Enttäuschungen. Es ist alles da, es funktioniert nur nicht. Keine der fünf Türen meines Zimmers geht ganz zu, die fünf Fenster gehen dafür nicht auf, sind auch durch Mückenschutz von außen und durch dicke Vorhänge von innen völlig undurchsichtig, keine Schranktür schließt, die Griffe fehlen meist. Aber das Bett ist warm und gut. Plötzlich brechen vier Jungen bei mir ein, ohne Aufsicht natürlich, um einen Ofen zu setzen. Das ist an sich notwendig, aber nun wird alles aufgerissen, das eine Fenster durchbrochen, um dem riesigen Abzugsrohr Platz zu machen. Es wird schrecklich ungemütlich, und ich kann die Bande doch nicht gut allein lassen. Endlich steht der Ofen.

Man hängt aber hier nicht nur mit seiner Zeiteinteilung fest, auch mit den sachlichen Informationen, ja mit den amtlichen Statistiken. So sollte z. B. die Provinz Schantung 50 000 Lehrer und 220 000 Schulen haben, umgekehrt war's aber auch nicht richtig. Da gibt's Rückfragen für jedes einzelne Faktum. Und dazu noch die Ungewißheit der politischen Lage! Am Nachmittag ging ich mit unserem Dolmetscher am Yangtse spazieren. Zwei schwarze japanische Kriegsschiffe lagen in der Mitte des Flusses, ringsum die Wachtschiffe der anderen Mächte, während der breite gelbe Strom seine gewaltigen Wassermassen vorwärtsschob und das ganze von Millionen bewohnte Yangtsetal langsam im Abenddämmern versank. Dies ungeheure Land, 450 Millionen klüger und emsiger Menschen, die Wasserflut, die unzähligen Dschunken und die Kriegsschiffe der Mächte: das ist China.

Ich kehre nach Schanghai zurück. Es war unser erster offizieller Besuch. Diesmal waren wir die Gäste Größer-Schanghais, d. h. der Chinesenstadt. Es ist erstaunlich, was chinesische Initiative hier geleistet hat. So bestehen in der Chinesenstadt 184 öffentliche und 644 private Volksschulen, 5 öffentliche und 121 private Mittelschulen, dazu 2 staatliche Universitäten und 22 private Colleges und Universitäten. In den Volksschulen sind 113 000 Kinder eingeschult, was bei einer Bevölkerungszahl von 1,8 Millionen ganz anständig ist, namentlich wenn man daneben hält — es ist ein Skandal —, daß die französische Konzession eine Volksschule für die dort wohnenden 422 000 Chinesen zur Verfügung stellt und die internationale Konzession mit 972 000 Chinesen ganze vier.

Die städtische (staatliche) Schulverwaltung macht unter einem fähigen Leiter einen ganz vorzüglichen Eindruck. Nirgendswo war alles gewünschte Material so glänzend vorbereitet wie hier. Man zeigte uns ganz vorzügliche Sachen z. B. eine Vocational School, auf der sechsjährigen Volksschule aufgebaut, fünfjähriger Kursus, zwei Abteilungen: Engineering und Commercial, die Handwerker werden hier nicht in Salons belehrt, wie in Amerika, sondern in volkstümlichen Werkstätten, wie man sie täglich auf der Straße sieht. Etwa 100 Schüler, zwei Drittel davon im Internat, 61 Lehrer und Schulbeamte, Budget 91 000 mexikanische Dollar, davon über 80 000 durch eigene Einnahmen gedeckt!

Nun wird mancher sagen: das reiche Schanghai — Schanghai ist nicht China. Ganz gewiß, aber diese Dinge sind eben doch von Chinesen gemacht und gut gemacht. Ein alter Chinakenner sagte mir: Wer uns vor 10—15 Jahren gesagt hätte, ein Chinese könne zur Macht kommen, ohne in Wollerei sich auszuleben, den würden wir ausgelacht haben und jetzt sind Leute an der Spitze wie Tschiangkaischek und T. V. Sung, die fast wie Asketen leben und China umbauen und nicht nur selbst genießen wollen. So gibt es überall Leute, aber das Gros der Beamtenschaft kann sich nicht so schnell umstellen, daher die ungeheuren Schwierigkeiten.

Dann fuhren wir nach einer großen Kleinstadt in der Provinz Kiangsu, nach Wusih — etwa in der Mitte zwischen Schanghai und Nanking. Wusih ist völlig chinesisch, wir sahen nicht einen Europäer. Es ist Vorort eines Hsien, d. h. eines Bezirkes in der Provinz Kiangsu. Sowohl Agrarstadt wie Industriestadt, mit Vororten etwa 200 000 Einwohner, während der ganze Hsien etwa 940 000 Einwohner zählt. Der Hsien zerfällt dann wieder in 15 Unterbezirke (Hsü). Wie das alles mit den Steuern und den Budgets voneinander abhängig ist, ist äußerst schwierig. Wir hatten grade diesen Bezirk gewählt, weil er frei von fremden Einflüssen und schulisch stark entwickelt ist. Es war denn auch äußerst lohnend. Der organisatorische und pädagogische Kopf des Bezirks ist Mr. Kao, der Leiter des Kiangsu Provincial College of Education. Dies Kolleg (280 Studenten zwischen 20 und 30 Jahren) dient ausschließlich der Erwachsenenbildung, d. h. der Heranbildung von Lehrern für das Mass Education Movement. Ich vermeide den Ausdruck Volkshochschule, denn die Erwachsenenbildung in China ist keine Fortbildung wie bei uns, in Dänemark, England oder Amerika, sondern eine Anti-Analphabeten-Bewegung. Wie in Rußland, und wohl nicht unbeeinflußt davon, werden überall Kurse zur Erlernung der Schrift und des Lesens eingerichtet, dann wird eine allgemeine soziale Erziehung damit verbunden.

Sehr starker Konnex mit dem Volke. Wir fuhren (höchst romantisch) auf schmalen Wegen in Rikschas zwischen Reisfeldern und Maulbeerbaumplantagen (Seidenbau) bei Nacht in einige Dörfer, um die verschiedenen Betätigungsfelder der Arbeit mit den Bauern kennenzulernen. So erschienen wir in einer Bauernversammlung, wo man sich im Versammlungskommen übte, auch sahen wir eine Mädchenabendschule, einen Männerschachklub und Lesesäle, nicht nur auf den Dörfern, auch im Mittelpunkt der Stadt.

Der Besuch einer solchen Landstadt ist deshalb so anstrengend, weil die Entfernungen so riesenhaft sind. Man

Edwin Fischer

Konzert mit Kammerorchester

Im ausverkauften Beethovensaal herrschte gestern Hochstimmung: Edwin Fischer konzertierte mit seinem Kammerorchester. Er konzertiert in dieser Art schon seit fünfundzwanzig Jahren. Aber die gestrige Hochstimmung war nicht Jubiläumsstimmung, sondern die Folge der außerordentlichen Leistungen des Jubilars und seiner erlesenen Musikerschar. Konzertmeister ist der vortreffliche Max Strub, über den ich nichts weiter auszusagen brauche. Im allgemeinen sind es junge Leute, die mit ihrem Meister korrekt und hingebungsvoll musizieren und sich von ihm inspirieren lassen. Am Anfang stand das herrliche Klavierkonzert in D-Moll mit dem großartigen Hauptthema des ersten Satzes. Echte, ernste, lastige, noch heute lebendige Musik repräsentieren „Due Canzoni per sonar" von Giovanni Gabrieli. Das Concerto di Chiesa in B-dur von Felice dall'Abaco rührte mit seinem heiteren und festlichen letzten Satz die Gemüter mächtig auf, so daß der Beifall nicht enden wollte. Hinter den Werken der drei so männlichen Meister wirkte das Klavierkonzert in D-Dur von Joseph Haydn beinahe ein wenig spielerisch. Ein Concertino von Pergolesi, ein Konzert für zwei Klaviere von Mozart — Partner war hier der ausgezeichnete Conrad Hansen — rundeten das abwechslungsreiche, mit seinem Spürsinn zusammengestellte Programm. Edwin Fischer spielte und dirigierte, daß es eine Lust war, ihn zu beobachten. Es war ein wirklich schöner und genußreicher Abend.

*

In der „Tonmeister-Ausgabe" — Verlag Ullstein — hat Edwin Fischer viet Klavier-Konzerte von Joh. Seb. Bach erscheinen lassen, in denen das begleitende Streich-Orchester durch ein zweites Klavier ersetzt ist. Es sind die Konzerte in d-moll, in f-moll, in A-dur und in E-dur. Der Bearbeiter, dessen Bach-Enthusiasmus sich also noch anders beweist als nur im Interpretieren, beflei8igt sich insofern der notwendigen Pietät, als er die Solostimme, als das originalen Cembalo-Satz, unverändert läßt. Seine eigenen Ansichten über Auffassung und Wiedergabe sind zum Teil aus dem zweiten Klavier, dem Klavierauszug, zu ersehen, zum Teil aus den vielen klugen und instruktiven Anmerkungen. Er schreibt z. B.: „Dieses Bitten, diese Zwiesprache Bachs mit seinem Gott erfordert tiefste, ehrfurchtsvollste Hingabe"; oder: „Dieses brillante Schlußstück ist mit pianistischem Vergnügen und scharfer Akzentuierung vorzutragen." Die Anmerkungen gehen aber auch sehr in das Detail, so daß Klavierspieler, die die Werke studieren, Hinweise auf Zeitmaße, Phrasierungen, Akzentuierungen usw., also eine Fülle von wertvollen Anregungen erhalten.

M. M.

hatte uns etwas besonders Gutes antun wollen und uns deshalb nicht in einem der ziemlich unerfreulichen Hotels des Stadtinnern einquartiert, sondern weit draußen in einem Sommerhotel mit herrlichem Ausblick auf einen See und ferne Berge. Eine Szenerie, nicht unähnlich der von Hangochew. Man hatte nur vergessen, daß es ständig regnete oder doch neblig und feucht war. Wir fuhren vom Stadtzentrum bis zu unserem Hotel jedesmal 30 bis 40 Minuten Auto über fürchterliche Straßen in einem alten Klapperkasten. Nur zum Schluß wurde die Straße besser, als sie über den Privatbesitz eines Großgrundbesitzers führte. Unser sogenanntes Hotel ist eine Villeggiatur dieses Grundbesitzers und im Sommer für Leute ohne Ansprüche ein schönes Naturquartier. Ein Trakt von Zimmern läuft auf eine offene Veranda, Speisezimmer gibt es nicht, man tafelt eben in einem grade freien oder nicht freien Schlafzimmer oder auf der Veranda.

Seltsam waren auch die Streifzüge durch die Stadt. Wenn wir nämlich mit unserem Auto glücklich an der Stadt waren, mußten wir es wieder verlassen; denn in der inneren Stadt kann wegen der Enge der Straßen kein Wagen verkehren. Also Rikschas! Stundenlang durch unmögliche Quartiere, über steile Steinbrücken, immer von dem gleichen Menschen gezogen, fatal aber unumgehbar, dann Besuche von Schulen und vor allem Fabriken. Wir wollten die Fabrikschulen und die Kinderarbeit kennenlernen. Wir sahen eine Silkmill und eine Cottonmill, wie man hier kurz sagt, eine Seidenspinnerei und eine Baumwollenspinnerei und -weberei. Die Baumwolle kommt übrigens aus Amerika, die Seide ist gleichzeitig ein agrarisches Hauptprodukt der Provinz, außerdem gibt es Flowermills, auch das Getreide kommt zum Teil aus Amerika, in der Hauptsache aber auf dem Wasserwege aus Nachbarprovinzen, ja selbst von ferneren. Daher ein ungeheuer reger Schiffsverkehr. Die Fabriken, die wir sahen, durchaus mit modernen Maschinen versehen. Ueberall Kinderarbeit. Die Silkmill hatte sogar eine Trainingsschool, 100 Mädchen im Internat mit Abendunterricht und Gesellschaftsräumen. Und doch nahezu Sklaverei, zehn bis zwölf Stunden Arbeitszeit.

Das schrecklichste war ein Riesenraum, ein hoher, zugiger und dunkler Schuppen, in dem die erste Vorarbeit, die Reinigung der Kokons besorgt wird. Hier saßen Hunderte von Frauen mit ihren Kindern vor großen Körben und sortierten und reinigten stumpfsinnig und trist ein Dantesches Infernobild.

Wusih ist eine ungeheuer lebendige Stadt, zahllose Fabriken, alle glänzend gehend. Der Inhaber der Cottonmill sagte uns, er mache nie Reklame und er suche nie einen Kunden auf, aber es ginge doch alles ab und zwar glänzend. Was sind das doch noch für wirtschaftliche Verhältnisse! Was mich am meisten freute, war die Tatsache, daß alles, aber auch alles, Fabriken und Verkehr, Soziale Arbeit und Schulen (45 v. H. aller Kinder im Schulalter eingeschult!) rein von Chinesen betrieben wird, ohne einen fremden Einfluß oder fremde Leitung.

In diesem Milieu hat man auch noch Respekt, zwar nicht vor den alten Göttern — die sind auch in Wusih tot —, aber vor der klassischen chinesischen Literatur. Der „returned student" verwirft sie in seinem Modernismus meist als old rubbish. Hier hat ein ehrwürdiger Greis, Mr. Tang, ehemaliger Universitätspräsident in Schanghai, ein College of Chinese Classics and Culture aus Stiftungsmitteln in einem alten Confuciustempel eingerichtet. Auch hier sprachen wir zu den Studenten. Es war der Schlußakt dieses unerhört reichen Erlebnisses von Wusih, von dem ich nur einen ganz schwachen Eindruck vermitteln konnte.

Mephistos Ansager

Goethe als Rundfunkprophet

„. . . Seine Exzellenz der Herr Minister betritt, von seiner blonden Gattin begleitet, die Loge. Der Wall hat seinen Höhepunkt erreicht. Von Scheinwerfern beleuchtet, drehen sich im Saale die schwarzen Fräcke mit je einem Dekolleté im Arm . . . Wir schalten um."

Das ist der Beruf des Rundfunkansagers. Die minutiöse Reportage der Schlachten, die im Sportpalast und Reichstag ausgekämpft werden, die Beschreibung der Feste, die sich im Ballsaal und unter freiem Himmel feiern lassen. Das ist aber auch ein altes Amt, das, zum mindesten ein einziges Mal und an nicht zu übersehender Stelle, lange vor Erfindung des Rundfunks geübt wurde.

Wenn Faust und Mephisto, im zweiten Teil von Goethes Tragödie, an den Kaiserhof kommen, ist dort ein großes Fest, ein heiterer Mummenschanz im schönsten Gange, bei dem die beiden fremden Gäste kräftig mittun.

Der Herold hat die Aufgabe, die vor und nach ihm viele literarische Herolde erfüllten, dem zuschauenden Kaiser und seiner Umgebung die einzelnen Phasen des Zuges anzukünden, die Masken zu erklären, kurz, das Schauspiel anzufagen. Er tut das mit allem Geschick, und tut es zum Besten und Verständnis der Gründlinge im Parkett, die sich den „Faust" anschauen.

Aber dann tritt der alte Magier Faust in seine Rechte, mit Mephistos tausend Gaukeleien. Der Professor und sein teuflischer Knecht wollen auch einiges zu dem Zauberfeste beitragen und ihre Künste zeigen — Helena wird sogleich erscheinen (worauf es ihnen ja ankommt).

Damit wird der brave Conférencier-Herold in eine schwierige Lage versetzt. „Mein alt Geschäft, das Schaufspiel anzukünden, Verkümmert mir der Geister heimlich Walten . . ." Er weiß nicht, welchen tollen Spuk die seltsamen Gäste sich ausgedacht haben. Und kann also nichts anfagen.

Doch der Herold muß ein geschickter Mann gewesen sein. Nachdem er noch eben geäußert hat, daß verständige Gründe ihn hindern, das „verworrene Schalten" zu deuten, macht er einen kühnen Sprung von der Ankündigung zur Berichterstattung, von der Ansage zur Reportage. Er spricht nicht mehr über die Bühne, sondern schildert pfiffig das Parkett:

„Die Sessel find, die Stühle schon zur Hand;
Den Kaiser setzt man grade vor die Wand."

Ein Stück Meditation zeichnet sogleich die lokale Umgebung mit:

„Auf den Tapeten mag er da die Schlachten
Der großen Zeit bequemlichstens betrachten."

Dann nimmt der Herold die Beschreibung des Publikums wieder auf, des Publikums, das später die Helena-Pantomime mit seinen Dialogen verdeutlicht:

„Hier sitzt nun alles, Herr und Pöbel, im Runde,
Die Bänke drängen sich im Hintergrunde;
Auch Liebchen hat, in büstern Gesterschen,
Zur Seite Liebchens lieblich Raum gefunden."

Mit diesem geschickten Schachzug hat sich der Herold aus der Affäre gezogen, mit diesem genialen Dreh ist er, mehr als ein Jahrhundert vor Alfred Braun, zum ersten Reporter eines Festes geworden.

Nach einer höflichen Verbeugung vor den Gästen, die „alle schicklich Platz genommen", gibt er das kurz aber gewandt verwaltete Amt an den Astrologen weiter, der es schon viel leichter hat, da Mephistopheles ihm souffliert. Und meint mit Fassung:

„Die Geister mögen kommen!"

Wolfgang Drews.

Zwischen 4 und 6

Menschen sterben, wenn Pflanzen wachsen

Professor Kögl-Utrecht, der zum erstenmal den pflanzlichen Wuchsstoff Auxin chemisch rein dargestellt hat, hält sich zur Zeit als Gast der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft in Berlin auf und berichtete auf einem medizinischen Abend in Dahlem über neue, staunenerregende Befunde. Auxin läßt sich, wie in der „Vossischen Zeitung" schon berichtet worden ist, aus den Spitzen von Haferkeimpflanzen herausziehen. Legt man abgeschnittene Spitzen von Keimlingen auf eine Agarplatte, so saugt sich der Agar mit dem Wuchsstoff voll. Bringt man nun einen Agarwürfel auf die eine Seite eines frisch enthaupteten Keimlings, der also gar keinen Wuchsstoff mehr enthält, so wächst die Spitze, auf der der Agarwürfel liegt, schneller als die andere und die Pflanze krümmt sich nach der entgegengesetzten Seite. Die Menge Wuchsstoff, die grade genügt, um eine Krümmung von 10 Grad gegen die Senkrechte hervorzurufen, nennt man eine Avena-Einheit. Der Betrag einer solchen Avena-Einheit beträgt ein fünfzig Millionstel Milligramm. Es sind also unvorstellbar geringe Mengen, die wirken.

Die beste Fundgrube für Auxin ist merkwürdigerweise der menschliche Harn, von dem 500 Liter ein Milligramm ergeben. Sämtliche im Harn gefundene Mengen aber stammen, wie einwandfrei nachgewiesen ist, aus der Nahrung und werden nicht etwa im menschlichen Körper erzeugt. Damit fallen alle die phantastischen Vorstellungen zusammen, die man über das Walten des Auxins z. B. bei bösartigen Tumoren veröffentlicht hat. Auxin bewirkt nicht nur kein Wachsen bösartiger Tumorzellen, sondern hemmt sie eher. Das hat Albert Fischer in Kopenhagen endgültig festgestellt. Man muß auch immer daran denken, daß Auxin nicht das Wachstum tierischer Zellen, das durch Teilung vor sich geht, sondern nur die Streckung pflanzlicher Zellen bewirkt.

Zum Schluß berichtete Kögl noch über eine gradezu bekemmende Entdeckung, die er gemacht hat. Nach vielen guten Beobachtungen sterben die meisten Menschen in den frühen Morgenstunden zwischen 4 und 6 Uhr. Kögl untersuchte den Auxingehalt von etwa 1500 gleichaltrigen Keimpflänzchen und fand zu seinem großen Erstaunen, daß ihr Gehalt an Auxin wechselte und sich in einer Kurve darstellen läßt, die genau der Sterbekurve für die einzelnen Tageszeiten entspricht. Der höchste Auxingehalt war morgens zwischen 4 und 6 Uhr. Der niedrigste in den Nachtstunden zwischen 12 und 2 Uhr. Genau wie bei den Sterbekurven. Es liegt natürlich nichts ferner, als hier etwa ursächliche Zusammenhänge anzunehmen, aber das Studium der Auxinvermehrung bei den Pflanzen wird uns vielleicht einmal die Ursache klarmachen, warum die meisten Menschen zwischen 4 und 6 Uhr morgens sterben.

M — i.

Neue Mitglieder der Bayrischen Akademie. Die Bayerische Akademie der Wissenschaften hat zu ordentlichen Mitgliedern den Professor der arischen Philologie Hans Oertel und den Botaniker Fritz von Wettstein in München gewählt, zu korrespondierenden Mitgliedern den in Holland lebenden Ethnologen Major a. D. Friederici und den klassischen Philologen Werner Jaeger in Berlin, die Historiker Brandi in Göttingen und Hampe in Heidelberg, den Juristen Gradenwitz und den Nationalökonomen Sombart in Berlin, die Astronomen Ludendorff in Potsdam und Guthnick in Berlin, die Mathematiker Franz Meyer in Königsberg und Hensel in Marburg, schließlich den Sekretär der Londoner Paläontographischen Gesellschaft, Sir Arthur Smith Woodward.

Schau heimwärts, Engel!

Roman von

THOMAS WOLFE

Uebertragung aus dem Amerikanischen von Hans Schiebelhuth

32. Fortsetzung

Er murmelte verschlafen und dehnte sich. Louise lächelte und setzte sich aufs Bett. Sie beugte sich über ihn, kitzelte ihn an den Rippen, tickerte, als er sich krümmte. Sie kitzelte ihn an den Fußsohlen. Er kam allmählich zu sich, gähnte, rieb sich den Schlaf aus den Augen.

„Was ist denn?" fragte er.

„Es ist Zeit, wir müssen dorthin gehen", sagte sie.

„Wohin?"

„Ei, zur Marinestation! Wir haben uns doch verabredet!"

„Verflucht die ganze Marinestation", murrte er. „Ich möcht' lieber schlafen."

„Ich auch", gestand sie und gähnte üppig. Sie reckte die vollen Arme. „Ich bin so müd, daß ich mich überall ausstrecken und schlafen könnte." Sie sah vielsagend auf das Bett.

Auf der Stelle war er ganz wach.

Er stützte sich auf den Ellenbogen. Das Blut schoß ihm heiß zu Kopf, sein Puls ging schwer.

„Wir sind ganz allein hier oben", sagte Louise lächelnd. „Wir haben das ganze Stockwerk für uns."

„Warum legen Sie sich nicht nieder und schlafen, wenn Sie noch so müde sind?" fragte er. „Ich werde Sie rechtzeitig wecken", fügte er ritterlich-zärtlich hinzu.

„Ich hab so ein kleines Zimmerchen. Heiß und muffig. Deswegen bin ich aufgestanden", sagte Louise. „Was für ein großes Zimmer Sie hier haben!"

Sie schwiegen eine Weile.

„Wirklich, Louise, warum legen Sie sich nicht einfach hier hin und schlafen?" sagte er leis. Seine Stimme war nicht sehr fest. „Ich werde aufstehn!" Er richtete sich hastig auf. „Und ich werde Sie dann wecken."

„Ach nein", meinte sie. „Das wäre wohl nicht ganz recht."

Sie schwiegen wieder. Sie sah bewundernd seine jungen, mageren Arme an.

„Ich wette, daß Sie stark sind!" bemerkte sie.

Männlich warf er sich in die Brust.

„Oh!" sagte sie. „Wie alt sind Sie eigentlich, Eugen?"

Er war grade fünfzehn.

„Im sechzehnten", sagte er. „Und Sie, Louise?"

„Achtzehn", sagte sie. „Ich möchte wetten, daß Sie ein rechter Herzensbrecher sind, Eugen. Wieviel Schätze haben Sie?"

„Ach — ich weiß nicht—, nicht viele", sagte er. Das war nur allzu wahr.

„Gelt?" sagte sie, „Sie mögen sicher nur hochgewachsene Schlanke? Ein so großer Bursch wie Sie macht sich doch wohl nichts aus so einer Kleinen wie mir etwa, nicht wahr? Aber die Gegensätze sollen sich ja anziehen... Man weiß eben nie, nicht wahr?"

„Aus den langen Latten mache ich mir gar nichts", sagte Eugen. „Mir gefallen Mädchen in Ihrer Größe. Wenn sie gut gebaut sind, natürlich."

„Bin ich gut gebaut, Eugen?" fragte Louise und reckte die Arme hoch.

„Ja, schön sind Sie gebaut, fein sind Sie gebaut, Louise", sagte Eugen ernst. „Ganz so, wie ich es mag."

„Aber ich hab kein hübsches Gesicht, ich bin häßlich", behauptete sie herausfordernd.

„Das ist nicht wahr. Sie sind nicht häßlich. Sie haben ein sehr hübsches Gesicht", erklärte Eugen bestimmt."

Ihr warmes Gesicht blickte blind in seines. Er war ganz trunken im Kopf; linkisch küßte er sie auf die offenen Lippen.

„Louise, süß bist du, Louise, süß...", flüsterte er leidenschaftlich. Er wußte kaum, was er sagte. „Ich will dich ja nicht verführen, nein, nein, Louise, nicht der erste sein. Du mußt mir das offen sagen, weißt du, du mußt. Ich mag ein schlechter Kerl sein, aber das! Das brächte ich nicht fertig. Hörst du? Louise! Bin ich der erste oder nicht? Du mußt es sagen. Warst du schon einmal mit einem Mann zusammen?"

Sie blickte ihn träg an. Sie lächelte.

„Nein", sagte sie.

„Ich mag schlecht sein, aber das kann ich nicht."

Sie schloß ihn tröstend in ihre warmen Arme, streichelte ihn. Sie zog seinen Kopf an ihre Brust.

„Ich weiß es ja, Lieber, ich hab's ja gewußt, daß du mir nichts antun würdest. Ach, wie aufgeregt du bist. Komm, komm, sei doch ruhig. Du zitterst ja wie Espenlaub."

Er weinte lautlos an ihrer Schulter.

Er wurde ruhiger. Sie lächelte, küßte ihn ganz sanft.

„Zieh dich jetzt an", sagte sie, „wir müssen weg, wenn wir die andern dort noch treffen wollen."

In seiner Verwirrung versuchte er, ein Paar von Mistreß Bowdens Pumps, die im Zimmer standen, anzuziehen. Louise lachte belustigt auf und fuhr ihm mit den Händen durchs Haar.

„Sie ist ein nettes Mädchen", sagte Eugen.

„Sicher", sagte Max Isaacs. „Ein feiner Kerl." Er renkte den Hals, verzog das Gesicht. „Wie alt mag sie sein, ungefähr?"

„Achtzehn", sagte Eugen.

Malvin Bowden starrte ihn an.

„Du bist nicht bei Trost", sagte er. „Sie ist einundzwanzig."

„Nein", bestand Eugen, „sie ist achtzehn. Sie hat's mir selber gesagt."

„Ist mir piepe", sagte Malvin Bowden. „Sie ist einundzwanzig. Meine Mutter kennt sie schon seit fünf Jahren. Sie hatte ein Kind, als sie achtzehn war."

„Was?" fragte Max Isaacs.

„Jawohl", sagte Malvin Bowden. „Ein Handlungsreisender hat sie verführt und dann sitzen lassen."

„Was?" fragte Max Isaacs. „Ohne sie zu heiraten oder sonst was?"

„Jawohl", sagte Malvin Bowden. „Er hat sich einfach nicht mehr um sie gekümmert. Ihre Eltern ziehen das Kind auf."

„Donnerwetter!" sagte Max Isaacs, langsam. Dann bemerkte er streng: „So ein Kerl sollte einfach totgeschossen werden."

„Sieger!" sagte Malvin Bowden.

Sie fuhren durch den Hafen zur Palmeninsel hinaus und nahmen dann die Straßenbahn zum Badestrand. Das Land war gelb und ausgedörrt von der jengenden Sommerglut. Staub lag dick auf den Blättern der Bäume. Der Wagen ratterte an den Strandhäusern vorbei — ausgetrocknet das Holz, der Anstrich blaßig und abgeblättert, klein, windig, billig gebaut, auf Stelzen in den Sand gesteckt, unzählig wie Ungeziefer.

Ein heißer Wind rauschte in die dürren Fächer der hohen Palmen. Der Vergnügungspark kam in Sicht. Eugen sah

Unser technisches Schicksal

Arbeitstagung Europäischer Jugend

Ueber mehr als eine Woche hin erstreckte sich eine „Akademische Arbeitstagung Europäischer Jugend", die, auch in diesem Jahr, von der Vereinigung ausländischer Studierender veranstaltet wurde (in der Aula des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums, Kochstraße). „Die Krise" auf allen Lebensgebieten war das mehr oder minder scharf formulierte Thema aller Vorträge und Aussprachen der Tagung. Zwei naturwissenschaftliche Vorträge (von Schrödinger und Heisenberg), über die schon berichtet worden ist, eröffneten die Reihe der Vorträge, aus der wir nur einige Punkte herausheben können.

Mit Betrachtungen Professor Werner Sombarts „Zur Weltkrisis" begannen die geistes- und sozialwissenschaftlichen Erörterungen, die der Tagung ihr eigentliches Gepräge gaben. Einen wesentlichen, vielleicht zentralen Ausschnitt dieser „Weltkrise" behandelte Dr. Eugen Diesel: „Unser technisches Schicksal". Ohne zu leugnen, daß vielleicht jede Zeit sich „in der Krise" gefühlt hat, hob Diesel doch einen entscheidenden Zug unseres Zeitalters hervor: daß nämlich durch die überragende Bedeutung der Kraft- und Arbeitsmaschine sowie der wirklich zeit- und raumüberwindenden Nachrichtentechnik ein ganzes System von Apparatur und Organisation, ein „Zwischenreich" entstanden ist, das sich zwischen Mensch und Werk, zwischen Geist und Hand drängt und alle unsere menschlichen Maße und Rhythmen übersteigt . . . Kann — durch ein menschlich-gesellschaftliches Denken und Wollen, das endlich auf dem Leistungsniveau des bisherigen technischen Denkens läge — dies wild gewordene Zwischenreich wieder in menschliche Formen gefaßt werden? Diesel appelliert an gläubigen, hoffnungsvollen „Einsatz" für diese Aufgabe. Wir möchten ein Bedenken immer wieder anmelden: daß — Optimismus an sich in Ehren — diese Aufgabe unlösbar sein kann, weil sie falsch gestellt ist. Ist etwa Technik an sich eine „falsche" Konzeption, dann kommt man aus den furchtbaren Folgen solcher „Sünde" nicht so billig wieder heraus (indem man nämlich einfach auf ihrem Niveau weiterarbeitet), sondern nur durch viel weitergreifende, erschreckendere Umkehr.

Die Krisis der Geisteswissenschaften stellte Professor Eduard Spranger dar: Da Geisteswissenschaft immer „partiell Selbsterkenntnis des Forschers" sei, wird hier das persönliche und soziale „Standortsproblem" wissenschaftlich bedeutsam. Spranger gibt dem Problem in drei Richtungen nach: Geisteswissenschaft kann vorwegs im Ansatz beeinflußt, ja konstituiert sein durch Weltanschauung; ferner, im Sinne der „Wissenssoziologie" und der „Ideologienlehren"; schließlich durch jene allgemein-menschlichen Gegebenheiten, von denen die Existenzphilosophie handelt. Spranger glaubt an den Willen und die Möglichkeit zu Objektivität und Gerechtigkeit und an die Ueberwindung von Relativismus und Perspektivismus durch ein Zusammenwirken von: Gesamtschau, echter Skepsis und Bewußtmachung der eigenen partikulären Beschränktheiten.

Es sprachen ferner: der Anthroposoph Dr. W. J. Stein über den Krieg und seinen Gestalt- und Bewertungswandel in der Geschichte; Professor Leo Frobenius vom Standpunkt afrikanischer Kulturprobleme aus (worüber gesondert berichtet wurde); und zum Abschluß Professor Fritz Klatt, der Keime neuer Lebens- und Gemeinschaftsformen aufzeigte — in sympathischer Grundhaltung, doch unseres Erachtens zwiespältig anfechtbar.

— y.

Oper am Donnerstag. Staatsoper Unter den Linden: „Cosi fan tutte" mit den Damen Heidersbach, Marherr, Schöne und den Herren Roswaenge, Domgraf-Faßbaender, Fuchs. Musikalische Leitung: Generalmusikdirektor Otto Klemperer. Anfang 8 Uhr.

Städtische Oper: „Der Freischütz" mit Constanze Nettesheim, Erna Berger, Josef Burgmüller, Fritz Vestal, Gerhard Hüsch, Gotthold Ritter, Anton Baumann, Rudolf Gonsior, Walter Firner. Dirigent: Dr. Fritz Stiedry. Anfang 7.30 Uhr.

Kunst, Wissenschaft, Literatur

Der Berliner Maler Karl Kappstein †. Kurz vor Vollendung des 64. Lebensjahres ist in Berlin der Maler Karl Kappstein, der lange Zeit hindurch in der Berliner Künstlerschaft eine hervorragende Stellung einnahm, an den Folgen einer Operation gestorben. Kappstein, ein Berliner Kind und ein Bruder des Schriftstellers Theodor Kappstein, hatte sich an der hiesigen Akademie vor allem in der Lehre Paul Meyerheims zu einem Tiermaler von ungewöhnlichen Eigenschaften herangebildet. Rinder und Kühe, Raubtaxen und Hunde, exotische Vögel und namentlich Affen wußte er mit erstaunlicher Schärfe der Beobachtung und eindringlicher Erfassung des tierischen Wesens wiederzugeben. Daneben pflegte Kappstein eifrig die Landschaft; vielfache und weite Studienreisen gaben ihm dazu die Motive. Besondere Verdienste hat der Heimgegangene sich um die Graphik erworben. Er war ein ausgezeichneter Lithograph, seine Steindrucke waren hochgeschätzt. Kappstein gehörte zudem unter die ersten Verfechter der auch von Hans Thoma so gern benutzten Algraphie (wobei der lithographische Stein durch eine Aluminiumplatte ersetzt wird). Vor allem aber erregte er Aufsehen durch die Monotypien, die er gemeinsam mit Carl Langhammer einführte: mehrfarbig auf die Kupferplatte aufgetragene Pinselzeichnungen, die in der Art der Aquatinta-Manier behandelt wurden, aber immer nur Unika, einmalige Abzüge, darstellten, wobei der Reiz der Handmalerei sich mit dem des graphischen Bilddrucks verband. Im Jahre 1904 waren diese Monotypien die Ueberraschung der Berliner Kunstausstellung; Kappstein erhielt daraufhin einen Lehrauftrag an der Akademie. Die liebenswürdige, heitere, von echtem Berlinertum geprägte Persönlichkeit des Künstlers hat sich viele Freunde und Verehrer erworben. — rn.

„Nebel von Dybern." Das Stettiner Stadttheater brachte, wie uns berichtet wird, den „Nebel von Dybern", ein neues Drama von Esther Grenen (Maria Lazar), zur Uraufführung. Es war ein schöner Erfolg für die Autorin und das Stettiner Theater. „Der Nebel von Dybern" zeigt an einem Einzelschicksal den Widerstand männlichen Strebens, auch die gefährlichsten Gewalten der Natur, wie Gift und Gas, zu beherrschen und sie im Kampf der Nationen als Waffe einzusetzen. Die werdende Mutter Barbara, die mit aller Hingabe ihrer Bestimmung entgegenlebt, zerstört ihr Leben, weil es unter jener Sonne nicht gedeihen soll, die eine Erde und eine Menschheit wärmt.

Aus den Hochschulen

Professor Emil Unger, emeritierter Ordinarius für Kinderheilkunde und gerichtliche Medizin in Bonn, feiert heute sein goldenes Dozentenjubiläum. Der 83jährige Gelehrte war von 1891 ab Mitglied des Medizinalkollegiums der Rheinprovinz und hatte jahrzehntelang das Amt eines Gerichtsarztes inne. Seit 1921 lebt er im Ruhestand.

Professor Ludwig Diels, der Direktor des Botanischen Gartens in Berlin, hält im nächsten Sommer Vorlesungen an nordamerikanischen Universitäten.

In der juristischen Fakultät der Berliner Universität hat sich Gerichtsassessor Dr. jur. Wilhelm Gallas für das Fach des Strafrechts als Privatdozent habilitiert. Gallas ist Assistent an dem von James Goldschmidt und Eduard Kohlrausch geleiteten Kriminalistischen Institut. In seiner Antrittsvorlesung wird er „Zur Kritik an dem Geist und den Zielen unserer Strafrechtspflege" sprechen.

An der philosophischen Fakultät der Universität Greifswald habilitierte sich Dr. phil. Karl Kaiser mit einer Vorlesung über die Sprache und das Christentum.

Professor Andreas B. Schwarz in Freiburg i. B. hat den Ruf auf den Lehrstuhl für römisches und bürgerliches Recht in Frankfurt a. M. als Nachfolger von Professor H. Lewald abgelehnt.

Das Drama ist ein Tendenzstück, das manches andere aus der jüngsten Vergangenheit übertrifft. Intendant Hans Meißner besorgte die Inszenierung mit sparsamen Mitteln; sie ergriff, ohne unbedingte Anerkennung zu finden. Unter den Darstellern ragte Maria Wimmer als Mutter Barbara hervor. Schr.

Der Komponist Georg Meßner †. Im 62. Lebensjahre ist der Berliner Komponist Georg Meßner einem schweren Leiden erlegen. Meßner ist in Berlin geboren. Nachdem er als Artillerieoffizier seinen Abschied genommen hatte, wandte er sich der Musik zu. Seine Studien absolvierte er bei Heinrich von Eyken am Chorordinium für die Sonn- und Festtage des evangelischen Kirchenjahres — entworfen und erläutert von Rochus Freiherrn von Liliencron —, die 273 Chorgesänge enthält und von Heinrich von Eyken eingeleitet und musikalisch gestaltet worden ist, war er eifriger Mitarbeiter seines Lehrers. Meßner hat außerdem eine große Reihe von Liedern und Gesängen für eine Singstimme komponiert, Männerchöre, gemischte Chöre, drei Parademärsche und anderes. Ein Männerchor wurde seinerzeit preisgekrönt und für einen der Männergesang-Wettkreise in Frankfurt a. Main als sogenannter Stundenchor verwandt. Von 1911 an war Meßner einige Jahre Mitglied der Intendanz des Münchner Hoftheaters. Der Krieg machte er als Hauptmann mit. Meßner war ein vornehmer und liebenswürdiger Mensch, der in seinem Kreise hohes Ansehen genoß.

THEATER, KUNST, VORTRÄGE

Als nächste Staatstheater-Premiere nach „Rosse" gelangt Ende März Magim Zieles Schauspiel „Sieben Mein" unter Regie Jürgen Fehlings, mit Hilde Körber, Lothar Müthel, Veit Harlan und Bernhard Minetti in den Hauptrollen, zur Uraufführung.

Der Tenor Seidler von der Leipziger Oper wurde für die nächste Spielzeit an die Berliner Städtische Oper verpflichtet.

Die Uraufführung von Max Alsbergs Drama „Konflikt" findet am 3. März in Bremen statt. Am 5. März folgt das Deutsche Theater, Prag, mit der Erstaufführung in der Berliner Besetzung: Tilla Durieux, Albert Bassermann, Jakob Tiedtke, Else Bassermann, Paul Morgan, Fritz Alberti; Regie: Karlheinz Martin. Die Berliner Erstaufführung im Künstlertheater findet am 9. März statt.

„Liebermorgen", Zeitstück in sieben Bildern von Käthe Miehner, gelangt am Freitag, 3. März, unter Hermann Geiger Spielleitung im Theater in der Klosterstraße zur Uraufführung. Hauptrollen: Edit Gurdi, Erwin Biegel, Ernst Hoffmann-Sandau, Albert Venohr, Elmar Wilgrund.

Ueber sein Schauspiel „Rosse" spricht Richard Billinger am 2. März, dem Tage nach der Premiere im Staatstheater (1. März), im Berliner Rundfunk um 5.30 Uhr.

In der Veranstaltung „Wilhelm Tell" (die Szenen der Volkserhebung), die die Funkstunde am Freitag, dem 3. März, unter der Spielleitung von Gerd Fricke sendet, spielt Heinrich George den Tell und Friedrich Kayßler den Stauffacher.

Freitag, den 3. März, abends 8.15 Uhr, findet im Schumann-Saal ein Tangabend von Ellinor Bahrdt, Elfrit Grimm und Agathe Manot (Soll, Duss, Trios) statt.

Der Vortrag von Dr. W. Hegemann „Schinkelscher Geist in Südamerika", zu dem die Studierenden der Vereinigten Staatsschulen geladen hatten, muß wegen Erkrankung des Redners auf Donnerstag, 30. März, verschoben werden.

In der März-Ausstellung des Vereins Berliner Künstler (im Tiergartenhaus) werden die Maler Wilhelm Blanke, Fritz Geyer, Carl Kayser-Eichberg anläßlich ihres 60. und Julius Klein-Diepold anläßlich seines 65. Geburtstages Kollektionen ihrer Arbeiten ausstellen. Die Ausstellung wird am Sonnabend, 4. März eröffnet.

Die Staatliche Kunstbibliothek zeigt im März in ihrem Lesesaal eine Ausstellung: „Das deutsche Volksgesicht", photografische Aufnahmen von Erna Lendvai-Dirksen.

Eine Bildnisgedenkung von Luthers Vater, von der Hand Lucas Cranachs, ist von der Albertina in Wien erworben worden. Die Zeichnung stammt offenbar aus dem Jahre 1527, als Luthers Eltern ihren Sohn in Wittenberg besuchten, und diente dem Maler als Vorlage für das schöne Bildnis des Vaters Luther, das heute auf der Wartburg hängt.

Die Galerie Neumann-Nierendorf eröffnet eine Ausstellung „China". Es werden Fotos aus dem heutigen China von Lotte Exerell und Werke alter chinesischer Kunst gezeigt.

---

die rostigen Speichen des großen Schwungrads. St. Louis, dachte er. Sie kamen am Badestrand an. Sie sprangen vergnügt aus dem Wagen.

Der Strand war leer. Zwei oder drei Buden waren noch geöffnet. Die Jungen gingen langsam auf die Badeanstalt zu. Der ruhige, unaufhörliche Donner des Meeres erfüllte sie mit einsamer Musik. Sie starrten durch das grelle, fast schmerzende Licht hinaus auf die See.

„Ich geh zur Marine, Eugen", sagte Max Isaacs. „Komm, mach mit!"

„Ich bin nicht alt genug", sagte Eugen. „Und du auch nicht."

„Ich werde ja schon sechzehn im November", sagte Max Isaacs.

„Hilft dir nichts. Dann nehmen sie dich immer noch nicht."

„Ich lüg einfach, um reinzukommen", sagte Max Isaacs. „Sie machen überhaupt keine Schererei. Du kannst rein. Komm, Eugen, mach mit!"

„Nein", sagte Eugen, „ich kann nicht."

„Warum nicht?" fragte Max Isaacs. „Was hast du denn vor?"

„Ich will auf die Universität, Rechtswissenschaft studieren."

„Ach, das hat doch Zeit!" sagte Max Isaacs. „Das kannst du nach deiner Entlassung aus der Marine auch noch. Und du kannst 'nen Haufen bei der Marine lernen. Und mit der Flotte kommt man in der ganzen Welt herum."

„Nein", sagte Eugen, „ich kann nicht."

Aber sein Herz schlug höher, als er dem einsamen Donner des Meeres lauschte. Er sah fremde, schimmerhäutige Menschengesichter, sah Palmenufer, hörte die kleinen, klinkernden Küstenlaute Asiens. Er glaubte letzten Endes an Häfen.

Mistress Bowdens Nichte und die Kellnerin kamen mit der nächsten Straßenbahn. Eugen hatte gebadet. Er lag am Strand. Er schauerte ein wenig unter dem Wind. Ein feiner Salzgeschmack war auf seinen Lippen.

Louise kam aus der Badeanstalt. Sie ging langsam auf ihn zu. Sie ging stolz, die weichen Kurven ihres Körpers zeichneten sich im Badeanzug ab.

Draußen, außerhalb der Sicherheitslinie, tauchte Max Isaacs durch den grünen Wasserwall der Brandung. Sein gedrungener, weißer Körper leuchtete einen Augenblick lang grün. Dann stand er aufrecht, wischte sich die Augen, schüttelte sich das Wasser aus den Ohren.

Eugen nahm Louise bei der Hand und führte sie ins Wasser. Sie watete langsam, stieß kleine, erschreckte Schreie aus. Eine hereinrollende Welle schwoll an, ging ihr bis ans Kinn, nahm ihr den Atem. Sie schnappte Luft, klammerte sich an ihn. Nun war sie eingeweiht. Sie tauchten durch heranbrüllende Wasserwälle. Es war köstlich. Wenn sie die Augen noch geschlossen hatte beim Auftauchen, küßte er sie. Junge, salzige Küsse.

Dann lagen sie zusammen auf dem warmen Sand. Sie schauerte. Er häufte weißen Sand über ihre Hüften und ihre Beine, bis sie halb begraben war. Er küßte sie mit bebendem Mund.

„Ich lieb dich", sagte er. „Sehr!"

„Was haben dir denn die andern von mir erzählt?" fragte sie. „Haben sie von mir gesprochen?"

„Das ist mir gleich", sagte er. „Das ist mir alles ganz gleich. Ich lieb dich."

„Du wirst mich vergessen, wenn du erst mal anfängst, mit den Mädchen zu gehen. Du wirst dich überhaupt nicht mehr erinnern. Eines Tages wirst du an mir vorübergehn und mich nicht einmal mehr kennen."

„Nein! Nein!" sagte er. „Ich werde dich nie vergessen, Louise! So lange ich lebe, nicht!"

Sie waren in den Bergen geboren. Und nun waren ihre Herzen vom einsamen Donner der See erfüllt. Sie küßte ihn.

Ende September kam er heim. Im Oktober fuhr Gant, von Helene und Ben begleitet, nach Baltimore. Die allzulang aufgeschobene Operation war nun unvermeidlich. Sein Krankheitszustand hatte sich ständig verschlimmert. Er hatte wochenlang furchtbare Schmerzen ausgestanden. Er war sehr geschwächt. Er hatte Angst.

Nachts stand er auf, weckte das schlafende Haus mit seinem Gebrüll. In seiner furchtbaren Großartigkeit war er dann ganz der Alte.

„Das Messer! Das Messer! Ich seh's! Siehst du den Schatten? Da! Da! Da!"

Wie ein pathetischer Schauspieler krümmte er sich und deutete ins unanfechtbare Nichts.

„Da!! Siehst du ihn dort im Schatten stehn? So? Du bist also gekommen, um den Alten zu holen?! Da steht er ja, der Sensenmann, der grimme Rafferi . . . ich hab's ja gewußt, daß er kommt! O Jesus, erbarme dich meiner Seele!"

Gant lag in der Klinik im John-Hopkins-Institut. Jeden Tag kam energisch-freundlich ein kleiner Herr herein, sah die Fieberkarte an. Er sprach vergnügte, aufheiternde Worte. Dann ging er wieder. Er war einer der größten Chirurgen im Land.

Die Krankenschwester machte Gant Mut: „Nur keine Bange", sagte sie. „Die Sterblichkeit ist nur vier Prozent. Sie war dreißig Prozent. Er hat sie heruntergebracht."

Gant stöhnte und reichte Helene seine große Rechte zu einem aufmunternden, lebensspendenden Händedruck.

„Mut! Mut, alter Junge!" sagte Helene. „Wenn du die Sache hinter dir hast, wird es dir besser gehen als je."

Sie schenkte ihm ihre Lebenskraft, ihre Hoffnung, ihre Liebe. Er war fast ruhig, als man ihn in den Operationssaal rollte.

Aber der kleine, graubaarige Herr sah nach, schüttelte bedauernd den Kopf und schnitt mit geschickter Hand.

„Gut so weit", sagte er vier Minuten später zu seinem Assistenten. „Schließen Sie die Wunde!"

Gant würde sterben. Am Krebs.

Gant saß im fahrbaren Krankenstuhl auf der Veranda des fünften Stocks. Durch die klare Oktoberluft sah er über die Stadt, die sich drunten ausbreitete und sich im Fernendunst verlor. Er sah verklärt, fast zart aus. Ein mattes Lächeln der Glücksal und der Erleichterung umspielte seinen Mund. Er rauchte, frischerwachter Sinne, eine lange Zigarre.

„Da unten", sagte er, „habe ich einen Teil meiner Jugend verbracht. Old Jeff Streeters Hotel stand ungefähr dort." Er deutete.

„Sa, grad nur Erinnerungen aus", sagte Helene. Sie grinste.

Gant dachte an die Jahre, die seitdem vergangen waren, an die unberechenbaren Wege seines Schicksals. Sein Leben dünkte ihm seltsam.

„Wir werden diese Plätze alle aufsuchen, sobald du aus dem Krankenhaus entlassen bist. Uebermorgen darfst du hier weg. Weißt du, was das heißt? Weißt du überhaupt, daß du fast ganz gesund wieder bist?" Sie lächelte ihn groß an.

„Ja, jetzt bin ich wieder ein gesunder Mann", sagte er. „Ich fühle mich zwanzig Jahre jünger."

„Armer alter Papa!" sagte sie. „Armer alter Papa!"

Ihre Augen waren feucht. Sie nahm sein Gesicht in ihre großen Hände und zog seinen Kopf an ihre Schultern.

Fortsetzung folgt

SPORT / SPIEL UND TURNEN

SCHRIFTLEITER: DR. WILLY MEISL, BERLIN

Die Kavallerieschule Hannover

In der Hochburg des deutschen Turniersports

Die Heere fast sämtlicher Länder besitzen heute sogenannte Kavallerieschulen, an denen die Spezial-Ausbildung von Reiter und Pferd mit dem Ziel zur Erreichung von Spitzenleistungen betrieben wird. Die berühmtesten unter ihnen sind die vor den Toren Roms gelegene Reitschule Tor di Quinto, wo ausschließlich das Springen gelehrt wird, sowie die französische in Saumur, die sich mit der Ausbildung im dressurmäßigen Reiten, im Springen, sowie im Rennreiten befaßt. In Deutschland haben wir die Kavallerieschule Hannover, der vor etwa fünf Jahren staatliche Turnierstall angegliedert wurde. Er besteht aus dem Springstall, dem Schulstall und dem Rennstall.

Der Leiter des Springstalles ist seit einigen Jahren Major Frhr. v. Waldenfels, dem die Ausbildung einer Anzahl besonders befähigter Offiziere der berittenen Waffen untersteht. Das Pferdematerial stammt aus dem Bestande der Reichswehr, aus dem Hauptgestüt Trakehnen, aus freihändigem Ankauf, aus Pferden im Privatbesitz der kommandierten Offiziere und schließlich aus den Pferden im Besitz des Olympia-Komitees. Letzteres ist eine rein private Vereinigung, die durch Sammlungen eine Anzahl hochwertiger Pferde erwarb, die in erster Linie für die deutsche Vertretung bei den olympischen Spielen gedacht sind.

Zweck und Sinn des staatlichen Turnierstalls ist neben der Ausbildung zukünftiger Reitlehrer die Vertretung auf ausländischen Turnieren internationalen Charakters, um den Stand unserer Reiterei zu erhärten und andererseits werbend für den Absatz deutscher Warmblutpferde einzutreten. Da der Springsport auf den ausländischen Turnieren eine dominierende Stellung einnimmt, ist unser Springstall zahlenmäßig der stärkste. In der kurzen Zeit seines Bestehens kann er den stolzen Erfolg aufweisen, in Europa und Amerika zehn Nationenpreise gewonnen zu haben.

Durch diese Erfolge haben wir erreicht, daß das deutsche Pferd, speziell der Trakehner, die irische Pferdezucht bis zu einem gewissen Grade aus ihrer Vormachtstellung auf dem Weltmarkt verdrängt hat. Sogar Italien, das klassische Land des Springsports, hat in den letzen Jahren Käufe in größerem Umfang bei uns getätigt.

Eine weitere Abteilung ist der Schulstall. Er untersteht Rittmeister Gerhard und hat die Aufgabe, die Kunst des dressurmäßigen Reitens zu erlernen und zu fördern, mit dem Ziel, die nötigen Reiter und Pferde für die Dressurprüfung bei den olympischen Spielen bereitzuhalten. Die hier kommandierten Offiziere werden im Hinblick auf ihre Tätigkeit als zukünftige Lehrer sowie zur Teilnahme an größeren deutschen sowie ausländischen Turnieren ausgebildet. Dem Schulstall kommt als Erhalter überlieferter klassischer Reitkunst eine besondere Bedeutung zu. Sie ist das schwierigste und gleichzeitig wertvollste Gebiet, auf dem alles anderes bis zu einem gewissen Grade basiert.

Eine Unterabteilung des Springstalles ist der sogenannte Vielseitigkeitsstall, wo Pferde und Reiter auf den wichtigsten Zweig militärischer Reiterei, die Sicherheit im Gelände, ausgebildet werden. Dressurreiten und Springen gehen hier Hand in Hand, und die Probe auf das Exempel bildet die „Military" im Rahmen der olympischen Kämpfe.

Da das Rennreiten über Jagdbahnen besonders hohe Anforderungen an die Energie und den Schneid des Reiters stellt, also an die Eigenschaften, die in erster Linie von dem Kavallerieoffizier verlangt werden, hat man auch, ähnlich wie in Saumur, einen Rennstall eingerichtet, der Rittmeister Jay untersteht.

Damit sind also in Hannover alle Zweige der Reiterei erfaßt. Es ist eine harte und ernste Schule, durch die die Offiziere zu gehen haben. Die reiterliche Ausbildung nimmt naturgemäß den Hauptteil ein, neben ihr läuft die körperliche Ertüchtigung durch Leichtathletik, Schießen und Fechten, wie es im modernen Fünfkampf verlangt wird, sowie theoretischer Unterricht auf allen einschlägigen Gebieten.

Das nächste Ziel des Springstalles ist der Versuch, Anfang Mai in Rom zum dritten Male und damit endgültig die Coppa Mussolini zu gewinnen, während der Schulstall als nächste Aufgabe die internationale olympische Dressurprüfung im Juli in Aachen vor sich hat. **Br.**

Cilly ohne Glück

Schluß in Beaulieu, Beginn in Monte Carlo

Das internationale Tennisturnier in Beaulieu fand mit dem Gemischten Doppel und Damen-Doppel sein Ende. Im Gemischten Doppel mußte Frl. Auffem zusammen mit dem Franzosen Boussus im Schlußspiel durch die amerikanisch-spanische Kombination Frl. Ryan-Maier eine 5:7, 3:6 Niederlage einstecken. Vorher hatten Frl. Auffem-Boussus Frl. Satterthwaite-Brugnon mit 6:3, 6:2 ausgeschaltet. Das Damen-Doppel gewannen Frl. Thomas-Fr. Ryan mit 6:2, 6:2 gegen Frl. Ryan-Fr. Mathieu.

Cilly Auffem-Köln glaubt trotz ihrer Revieraniederlagen ihre Krankheit überwunden zu haben und hat sich entschlossen, für die großen Meisterschaftsturniere in Paris, Wimbledon und Hamburg zu melden. Die Rheinländerin benutzt die Riviera-Turniere in Mentone, San Remo, Cannes und Juan-les-Pins zum Training, um dann wieder mit frischen Kräften in die Ereignisse eingreifen zu können.

In Monte Carlo begann das glänzend besetzte internationale Turnier. Am ersten Tage siegte im Herren-Einzel der Deutsche Lund über Szekely 6:4, 6:2. Im Doppel mußten sich jedoch Pollat-Lund von den Engländern Austin-Olliff mit 6:3, 7:5, 6:3 schlagen lassen. Aeschlimann-Fisher schalteten die Monegassen B. Landau- G. Médecin 7:5, 9:7, 6:2 aus.

Perry hat viel Zeit

Der englische Tennisstar Fred Perry wird in der nächsten Woche eine Tisch-Tennistournee nach dem Kontinent unternehmen. Perry, der im Jahre 1929 in Budapest die Tischtennis-Weltmeisterschaft gewann, will im Tennis eine Ruhepause von mehreren Wochen machen. Dafür wird er mit den Ungarn von London nach Paris und dann nach Budapest gehen, und an einer Reihe von Turnieren und Schaukämpfen teilnehmen. Seine Rückkehr nach England ist für Ende März vorgesehen.

Harry Stein muß seinen Titel verteidigen

Dann erst nach Venezuela

Die Expedition deutscher Berufsboxer nach Venezuela wird in kürzester Zeit in die Tat umgesetzt werden. Die Deutschen Meister Harry Stein und Franz Hübbers sowie der Kölner Weltergewichtler Josef Besselmann treten am 4. März die Reise über den Ozean nach Caracas in Venezuela an. Jeder der drei Boxer hat zwei Kämpfe garantiert bekommen, die Börsen sollen bereits bei einer Hamburger Bank deponiert worden sein.

Harry Stein muß noch vor der Abreise seinen Titel als Federgewichtsmeister gegen den Herausforderer Schiller verteidigen. Als endgültiger Kampftermin wurde der 3. März festgesetzt. Das Programm des Spielvereinrings bleibt unverändert.

Kraftsport-Ringer vor neuem Sieg

Die in dieser Saison absolut stärkste Klubstaffel, der Berliner Kraftsport-Verein, sollte schon nach seinem heutigen Kampf mit Maccabi um 20 Uhr in den Musikersälen, Kaiser-Wilhelm-Straße 31, Kreismeister im Mannschaftsringen sein. Der Ausgang des Treffens kann niemals in Frage stehen, da die Kraftsport-Ringer vom Mittel-Schwergewicht mit Moser, Rieger und Mimuth Fallsiege (3 mal 3 Punkte) erringen müßen und auch in den anderen vier Klassen nicht leer ausgehen werden.

Den Sieg ver(g)essen

Otto von Porat schwer geschlagen

Der norwegische Berufsboxer Porat, der den deutschen Meister Müller vor nicht zu langer Zeit im Berliner Sportpalast in wenigen Runden erledigte, erlitt beim ersten Kampf nach seiner Rückkehr in die USA. eine feine Laufbahn wahrscheinlich abschließende Niederlage. Porat unterschätzte Luffy Griffith, der an Reichweite und Gewicht unterlegen, jetzt gleichfalls lange nicht im Ring gewesen war. Griffith hat beim Kreuger-Krach sein ganzes erbogtes Vermögen verloren und muß wieder schwer arbeiten. Porat hatte zu kurz vor dem Kampfe eine reichliche Mahlzeit eingenommen, Griffith bombardierte den Körper des Gegners, und in der 7. Runde brach Porat zusammen. Er wurde vorsichtshalber unter ärztliche Beobachtung geschafft.

Der alte Johnny Risco, der schwere Probierstein, an dem sich schon Tunney und Schmeling hatten „erweisen" müssen, schlug den jungen King Levinsky abermals nach Punkten.

Sienholz I und Ladenthien kaltgestellt. Wegen Beleidigung des Schiedsrichters Röhrbein wurden die beiden Berliner Viktoria-Spieler Werner Sienholz und Walter Ladenthien vom 5. bis einschließlich 26. März disqualifiziert. Viktoria wird voraussichtlich Berufung einlegen.

Roderich Menzel Meister von Alexandria. Die Herrenmeisterschaft von Alexandria gewann Roderich Menzel, der in der Endrunde über Pierre Grandguillot glatt mit 6:1, 6:2, 6:0 siegte. In der Doppelmeisterschaft triumphierte er mit seinem Landsmann Klein als Partner über die einheimischen Spieler Danon und Hindi mit 6:4, 6:2.

153 Selbstmorde im Januar

Die Zahl der Selbstmorde in Berlin, soweit sie der Polizei bekannt geworden ist, hat, wie wir erfahren, im Januar gegenüber dem Dezember eine geringfügige Zunahme erfahren. Nach den Meldungen, die der Polizei vorlagen, waren im Dezember in Berlin 147 Personen freiwillig aus dem Leben geschieden, während die Zahl im vergangenen Monat 153 betrug. Im Januar 1932 hatten in Berlin 166 Personen den Freitod gewählt. Die Zahlen sind insofern unvollständig, als nicht jeder Selbstmord zur Kenntnis der Polizei gelangt und die vielen Selbstmordversuche, die täglich in Berlin begangen werden, von der Statistik nicht erfaßt sind.

Kamera. Ueber dem Film „Mutter Krause fährt ins Glück" schwebt der Geist Simmels, nämlich sein soziales Ethos. Aber er ist auch erfüllt von einem sozialen Pessimismus, der nichts von dem wehmütigen Humor des verstorbenen Meisters aufweist. Spiel und Regie geben in mustergültiger Form ein Abbild des Lebens.

Rettung aus Seenot. Die Schiffskatastrophen der letzten Monate verliehen einem Vortrage, den W. Plöger im Reichsbund Deutscher Technik über Rettung aus Seenot hielt, ein aktuelles Interesse. Nach dem Untergange der „Titanic" wurde in dem Vertrag zum Schutz des menschlichen Lebens auf See die Sicherheit der Schiffahrt international gefördert. In den Küstengebieten wird den in Seenot geratenen Personen hauptsächlich von der „Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger" Hilfe geleistet. Die Gesellschaft verfügt über 36 Rettungsstationen an der Nordsee und 75 an der Ostsee. In den 60 Jahren ihres Bestehens hat sie über 5300 Menschenleben gerettet. Raketenapparate, geeignete Rettungsboote und drahtlose Telegrafie sind Helfer bei diesem menschenfreundlichen Werk.

Verein der Rheinländer E. V. Bei Kroll feierten die Rheinländer einen lustigen Karnevalsabschied. Präsident Graeff schwang das Zepter über die närrischen „Blütenredner", Prinz Karneval nahm feuchtfröhliche Huldigungen entgegen, die Kongreßsängerin Frau Sanda erfreute durch Vorträge, und der Tenor Franz Eckardt unterstützte die ausgelassene Stimmung mit humoristischen Liedern. Nach der Sitzung fand ein Ball statt, bei dem es schöne Kostüme in großer Zahl zu bewundern gab.

Drei Tage der Gesundheit. Die „Drei Tage der Gesundheit", die das Gesundheitsamt Schöneberg gemeinsam mit Dr. Georg Malche im neuen Rathaus Schöneberg vom 28. Februar bis 3. März veranstaltet, wollen hygienische Aufklärung und Volksbelehrung verbreiten und dem Kampf gegen das Kurpfuschertum dienen. Bei der Eröffnung der Ausstellung spielte das Schulorchester des Bismarck-Gymnasiums unter Leitung von Studienrat Heimann. Stadtmedizinalrat Dr. Gottstant wendete sich gegen die Kurpfuscherei, die in Deutschland in erschreckendem Maße zugenommen hat. Man zählte im Jahre 1856 670 Kurpfuscher, im Jahre 1898 bereits 3059, im Jahre 1919 4468 und im Jahre 1930 mehr als 12 000. Dabei sind in diesen Statistiken nicht einmal alle Laien erfaßt, die das Heilen von Krankheiten berufsmäßig ausüben.

Neue Wege für Kunst und Film. In einer Kunstschule ist es die Hauptsache, so führte der Gast der Jitten-Schule, Madame Lachenal aus Genf bei einem Vortrag aus, Lust und Liebe zur Arbeit im Schüler zu entwickeln. Der Lehrer muß die Gaben und Anlagen des Lernenden zu wecken verstehen. Er muß nicht nur wissen, was dem Schüler fehlt, er muß es dahin bringen, daß dieser selbst seine Lücken erkennt und den Drang hat, sie auszufüllen. In Madame Lachenals Schule wird in allen Fächern improvisiert. Ein Thema wird auf verschiedene Arten gestaltet, sei das nun in der Musik oder in der schauspielerischen Darstellung. Um einen Einblick in die Methode zu geben, sang die Assistentin, Mademoiselle Napin, das gleiche Lied in zwei voneinander abweichenden Auffassungen und versuchte, eine vom Publikum angeregte Stimmung (Trauer, Freude) in verschiedenartiger Weise auszudrücken.

Alter Bostonclub. Das „Bal apache" am Kurfürstendamm scheint der richtige Aufenthaltsort für die Apachen des Alten Bostonclubs zu sein. In der Faschingsnacht konnte man feststellen, daß sie sich dort äußerst wohl fühlten und traditionsgemäß vollzählig erschienen waren.

Das Führerideal der Jugend. Im Rahmen der kulturphilosophischen Vortragsreihe an der Hochschule für Politik sprach Dietrich Bonhoeffer, Privatdozent der Theologie an der Berliner Universität, über „die Wandlung im Führerbegriff der jungen Generation". Bonhoeffer charakterisierte den gleichlam absolutistischen Führerbegriff als ein für das Jugendalter typisches Ideal: eine neue Prägung des Führerideals sei die erste schöpferische Tat der Nachkriegsgeneration — der jetzt etwa 23jährigen Menschen — gewesen. Aber das sei nicht mehr jene romantische Führergestalt, wie ihn sich die Jugendbewegung in der Vorkriegszeit schuf, jene Gestalt, die als ein menschgewordener Wunschtraum der Gesellschaft voranschritt. Die jetzt im Auftieg begriffene Jugendgeneration — erfüllt von einem „Rückternheitssinn", den sie zu einer unwirklichen Rückternheits-Metaphysik potenziere, — greife in der politischen Not, in die sie hineingestellt ist, nach einer neuen politischen Autorität, auf die sie ihren Willen und ihr Recht übertrage. Und indem sie das Wesen der Gefolgschaft in einer metaphysischen Gleichsetzung mit dem Volksgeist identifiziere, erhalte dieser ganze Vorstellungskreis den bezeichnenden Ausdruck einer politischen Eschatologie: der Führer werde zum Messias eines politischen „Reiches". Nicht des Gottesreiches und nicht des Staates! Mit diesem Gegensatz wird die grundsätzliche Kritik Bonhoeffers an einem Führerideal, das die Gefahr der Vergottung eines Einzelnen in sich birgt, deutlich bezeichnet.

Jubiläum. Am 1. März feiert die Firma Neukölner Eisenmöbelfabrik Georg Brandt, Neukölln, Flughafenstr. 46, ihr 25jähriges Geschäfts-Jubiläum.

Wetterkarte vom 1. März

Oeffentliche Wetterdienststelle Berlin . Nachdruck verboten

Allgemeine Wetterlage

Oestlich der Oder hielt auch am Dienstag der leichte Frost an. Im übrigen Reiche stieg die Temperatur dagegen auch am Tage erheblich über den Gefrierpunkt, meist auf 2 bis 6 Grad Wärme. Das Wetter war fast allgemein heiter. Lediglich im äußersten Westen und in Ostpreußen herrschte unter dem Einfluß von Depressionen, die vor der europäischen Küste und über Finnland liegen, etwas Bewölkung. Die Luftdruckgegensätze über Deutschland schwächen sich ab. Die finnische Depression wird unter weiterer Verflachung nach Westrußland wandern und am Donnerstag wohl nur noch einzelnen Gegenden von Ostdeutschland etwas Bewölkung bringen. Im übrigen Deutschland dürfte der heitere Himmel die Ausbildung von Bodennebel begünstigen. Der Nebel wird sich stellenweise auch am Tage halten.

Wetteraussichten für Berlin und Umgebung

Teils heiter, teils neblig-trübe, Temperaturen in den Mittagsstunden etwas über Null Grad steigend, schwache Luftbewegung.

Allgemeine Wetteraussichten für Deutschland

Im Westen Bewölkungszunahme, im übrigen Reiche teils heiter, teils neblig, Temperaturen wenig verändert.

FINANZ- UND HANDELSBLATT DER VOSSISCHEN ZEITUNG

BEILAGE ZU NR. 102 • MITTWOCH, 1. MÄRZ 1933 • ABEND

mit Kurszettel

VERANTWORTLICH: I. V. WILHELM DÜSTERWALD, BERLIN

2,4 Milliarden weniger Aktienkapital

Bilanz der Wirtschaftsbereinigung

Der Auslese- und Bereinigungsprozeß, den die deutsche Wirtschaft seit mehreren Jahren durchmacht, ist besonders deutlich in dem Sektor des Handels und der Industrie zu verfolgen, der in Form der Aktiengesellschaft betrieben wird und dadurch zur Veröffentlichung seiner Bilanzen verpflichtet ist. Das vergangene Jahr hat zum erstenmal seit Stabilisierung der Reichsmark einen Rückgang des gesamten Nominalkapitals der deutschen Aktiengesellschaften erbracht, und zwar gleich um den stattlichen Betrag von 2389 Mill. RM, d. s. fast 10 pCt. des Bestandes von 24,65 Milliarden, der noch Ende 1931 ausgewiesen worden war.

Hatte sich schon in den vorangegangenen Jahren das Tempo des Wachstums wesentlich verlangsamt, so hielten doch die Neugründungen und Kapitalerhöhungen noch immer den Auflösungen und Verschmelzungen die Waage. Selbst bei sanierungsreifen Gesellschaften war die Bilanzbereinigung zurückgestellt worden. Das Jahr 1932 dagegen brachte den entscheidenden Umschwung. Gründungstätigkeit und Kapitalerhöhungen schrumpften auf ein Minimum zusammen, die bekannte Notverordnung, insbesondere über die erleichterte Einziehung eigener Aktien, lösten bei vielen Verwaltungen den endgültigen Beschluß aus, die Krisenverluste auch am Eigenkapital abzuschreiben. Die folgende Tabelle, die wir nach den Angaben einer in „Wirtschaft und Statistik" veröffentlichten Untersuchung zusammengestellt haben, zeigt die Kapitalbewegung des vergangenen Jahres, verglichen mit dem Vorjahre.

in Millionen Reichsmark	1932	1931
Bruttozugang	**331**	**1367**
davon durch Gründung	94	543
„ „ Kapitalerhöhung	233	820
Bruttoabgang	**2720**	**903**
davon durch Kapitalreduktion	2249	340
„ „ Konkurs	85	204
„ „ Auflösung	386	359
Saldo	**—2389**	**+464**

Auffällig ist der Rückgang der Konkurse, selbst wenn man berücksicht, daß in der Vorjahrsziffer allein der Zusammenbruch der Nordwolle mit 75 Mill. RM enthalten war. Besondere Fortschritte machte der Auleseprozeß bei den Gesellschaften, die zwar nicht konkursreif waren, aber doch keine rechte Lebensfähigkeit mehr besaßen. Er spiegelt sich in den durch „Auflösung" bedingten Kapitalabgängen. Den Tiefstand der Gründungstätigkeit erkennt man dadurch, daß allein 50 Mill. RM, also mehr als die Hälfte des hierfür ausgewiesenen Kapitalzugangs, auf die Errichtung der Diskontkompagnie, also gewissermaßen einer Sanierungsgesellschaft, entfallen. Kapitalerhöhungen entstanden vornehmlich durch die Rekonstruktion des Bankgewerbes, sowie durch Fusionen in der Elektrizitätsgewinnung (Magdeburger Versorgungsbetriebe und Märkische Elektrizitätswerke), und in der Metallindustrie (Vereinigte Oberschlesische Hüttenwerke).

Selbstverständlich haben die einschneidenden Veränderungen auch einen starken Einfluß auf die Struktur des Aktienwesens ausgeübt. Die Zahl der Großunternehmen mit mehr als 50 Mill. RM Kapital verminderte sich von 71 auf 64, da acht Gesellschaften dieser Gruppe ihr Kapital unter die 50-Millionen-Grenze herabsetzen mußten. Abgesehen von der Deutschen Reichsbahn, die eine Gesellschaft besonderen Rechts darstellt, gibt es keine Aktiengesellschaft mit einem Kapital von mehr als einer Milliarde Reichsmark mehr. An der Spitze steht die I. G. Farbenindustrie AG. mit einem Nominalkapital von 990 Mill. RM.

Wenn aber bei den ganz großen Aktiengesellschaften das Kapital überdurchschnittlich zurückgegangen ist, so gilt das gleiche auch für die ganz kleinen Unternehmungen, die unter dem Mindestkapital für neu zu gründende Gesellschaften (50 000 RM) liegen. Hier hat sich ebenfalls ein scharfer Säuberungsprozeß vollzogen. Innerhalb der einzelnen Branchen nehmen die Gesellschaften der Wasser-, Gas- und Elektrizitätsversorgung mit einem Kapitalzugang um 30 auf 2915 Mill. M eine Ausnahmestellung ein. Prozentual die stärksten Rückgänge verzeichnen die Banken, bei denen das gesamte Nominalkapital von 1857 auf 1403 Mill. M gesunken ist, und ferner die See- und Küstenschiffahrt, deren Nominalkapital sich von 476 auf 190 Mill. M ermäßigt hat. Absolut dagegen zeigt sich der Schrumpfungsprozeß am deutlichsten bei der verarbeitenden Industrie, die der Zahl nach fast die Hälfte, dem Kapital nach ungefähr ein Drittel aller deutschen Aktiengesellschaften umfaßt. Hier ist eine Abnahme des Nominalkapitals um 901 auf 7536 Mill. M eingetreten. Wenn demgegenüber die Grundstoffindustrien (also vornehmlich Bergbau und Schwerindustrie) nur einen Rückgang um 380 auf 4863 Mill. M verzeichnen, so bleibt die Frage offen, ob hier tatsächlich die Krisenfolgen milder waren oder ob nur die Bilanzbereinigung langsamer vorankommt.

Bemerkenswert ist dagegen, daß sich trotz der Ausschaltung so vieler Kleinstunternehmungen zum ersten Mal auch das Durchschnittskapital je Aktiengesellschaft verändert hat. Es war jedoch falsch, hieraus auf eine Beendigung des Konzentrationsprozesses, der die Entwicklung der letzten Jahre bestimmt hatte, schließen zu wollen. Vielmehr ist nach der Bilanzbereinigung, also nach der Anpassung der überholten Scheinaktien an die wirklichen Gegenwerte das Nominalkapital anders zu bewerten, als vorher. Unter diesem Gesichtspunkt ist also die folgende Uebersicht über die Konzentration des deutschen Aktienkapitals zu bewerten.

Stichtag	Zahl der Aktiengesellschaften	in Millionen RM Gesamtkapital	Durchschnittskap.
Ende 1927	11 966	21 542	1,80
„ 1928	11 690	22 884	1,96
„ 1929	11 344	23 728	2,09
„ 1930	10 970	24 189	2,20
„ 1931	10 437	24 653	2,36
„ 1932	9634	22 264	2,31

Von der Bilanzprüfung durch Wirtschaftsprüfer werden 11,8 pCt. der Zahl und 81 pCt. des Gesamtkapitals der deutschen Aktiengesellschaften erfaßt. Mit der Herabsetzung der Prüfungsgrenze von 3 auf 0,5 Mill. M werden weitere 29,7 pCt. der Zahl und 15 pCt. des Kapitals hinzukommen.

●

Weniger Konkurse und Vergleichsverfahren im Februar. Nach Mitteilung des Statistischen Reichsamts wurden im Februar 1933 durch den „Reichsanzeiger" 475 neue Konkurse — ohne die wegen Massemangels abgelehnten Anträge auf Konkurseröffnung — und 179 eröffnete Vergleichsverfahren bekanntgegeben. Die entsprechenden Zahlen für den Vormonat stellen sich auf 539 bzw. 194.

Bierpreis unter Druck

Vordringen der Exportbiere?

Das ständige Sinken der Ausstoßziffern der deutschen Brauereien — man rechnet wie wir schon berichten konnten für 1932/33 mit einem Ausstoß von unter 30 Millionen hl — konnte auch auf die Struktur des Bierkonsums nicht ohne Einfluß bleiben. Abgesehen davon, daß weite Kreise der Bevölkerung vom Bierkonsum überhaupt absehen müssen und das billigere Bier gegenüber dem teureren erheblich bevorzugt wird, verschärft sich in der deutschen Brauindustrie selbst der Wettbewerb. Das hat in der Vergangenheit bereits zu unangenehmen Folgen für die Liquidität mancher Betriebe geführt, so daß man bedauern müßte, wenn dieser Weg — freiwillig oder unfreiwillig — weiter beschritten würde.

Der Drang zum billigen Bier scheint, wenn nicht alle Anzeichen trügen, zu einer weitgehenden Bevorzugung süddeutscher Exportbiere auf dem mittel- und norddeutschen Markt zu führen. Mehr als noch vor kurzer Zeit sieht man die Firmenschilder namhafter süddeutscher Brauereien an den Ausschanklokalen auch kleinerer Gatwirtschaften. Solche augenfälligen Erscheinungen müssen einen wirtschaftlichen Grund haben.

Der Grund dürfte darin zu erblicken sein, daß die süddeutschen Betriebe den Rückgang ihres Ausstoßes auf jeden Fall, selbst unter Preisopfern, wettzumachen bestrebt sein müssen. Man kann allerdings annehmen, daß, da zur Zeit die Brauereipreise noch unverändert sind, dies zum Teil wenigstens auf Kosten der Gastwirtsspanne geht. Dem Biertrinker freilich kann es gleichgültig sein, warum er süddeutsche Biere in Berlin z. B. heute erheblich billiger erhalten kann, als es noch vor kurzer Zeit der Fall war. Der Gastwirt andererseits dürfte damit rechnen, daß er durch vermehrten Ausschank und Heranziehung von Kunden, die auch noch etwas anderes verzehren als Bier, die Frequenz seines Lokals vermehrt. Wenn diese Rechnung sich als richtig erweist, kommen beide Teile zu ihrem Recht.

So einfach liegen aber die Dinge nicht. Denn ein vermehrter Ausschank süddeutscher Biere wird notgedrungen den Ausschankpreis für einheimische Biere drücken. Vermindert sich nämlich die Gastwirtsspanne für süddeutsche Biere, so ist eine Verminderung der Gastwirtsspanne auf einheimische Biere schwer zu umgehen. Unter dem Druck der vorjährigen Bierpreisenkung ist aber die Spanne für einheimische Biere auch für den bescheidensten Gastwirt recht gering geworden. Der Druck würde sich also auf den Braueirpreis der einheimischen Biere fortpflanzen müssen, wenn es nicht gelingt, das allgemeine Absinken der Ausschankpreise aufzuhalten.

Nun könnte man auf dem Standpunkt stehen, daß für den Biertrinker jede Preissenkung willkommen sein müßte, um so mehr, als man in normalen Zeiten von sinkenden Preisen einen steigenden Umsatz erwartet. Heute liegen die Dinge aber anders. Wir haben schon an Hand der Geschäftsberichte und Bilanzen zahlreicher Brauereien nachgewiesen, daß sie, wenn sie überhaupt Dividende zahlen, diese jedenfalls nicht immer aus dem regulären Biergeschäft ausschütten konnten. So wird das Absinken der Ausschankpreise zu einem tiefgreifenden volkswirtschaftlichen Problem, weil offenbar, auch im Zusammenhang mit der Verschuldung der Brauereien, eine weitere Senkung der Braueirpreise ohne sichere Aussicht auf Absatzsteigerung schwer tragbar erscheint. Nicht ohne Grund also konzentriert sich die Stoßkraft der Brauereien neuerdings auf die Senkung der öffentlichen Lasten und verbindet sie mit der Forderung nach Hebung der Kaufkraft.

Diese Preispolitik der Gastwirte birgt aber für sie auch gewisse Gefahren in sich. Es könnte nämlich sein, daß ihre Hoffnung auf steigenden Konsum süddeutscher Biere enttäuscht wird, daß die Verminderung ihres Verdienstes an diesen Bieren zu einer effektiven Verminderung ihres Einkommens überhaupt führt. Das müßte zur Folge haben, daß sie das Interesse am Ausschank süddeutscher Biere nach und nach verlieren. Dies wiederum müßte notwendigerweise zur Folge haben, daß auch die süddeutschen Brauereien selbst gezwungen werden, mit ihren Preisen herunterzugehen, wenn sie ihren Absatz in Norddeutschland erhalten wollen. Dies umsomehr, als süddeutsche Biere in Norddeutschland doch nur immer einen relativ geringen Teil des Konsums bestreiten. Dieser Druck auf die Gastwirtsspanne ist heute an sich schon unerfreulich. Er wird aber für das ganze Gastwirtsgewerbe zu einer Lebensgefahr, wenn er sich auch auf den Ausschank einheimischer Biere ausdehnt. Man müßte dann damit rechnen, daß das Gros des Gastwirtsgewerbes — unbeschadet des besseren Geschäfts in einigen besonders gelagerten Fällen — sich überhaupt gegen die Einfuhr von Bieren aus Süddeutschland wendet. — Wenn also die Expansion der süddeutschen Brauereien diesen Fortgang nehmen sollte, so werden sie vielleicht weniger auf den Widerstand der einheimischen Brauereien als auf den der Gastwirte stoßen. An einer übertriebenen Entwicklung sollte aber niemand gelegen sein. Sie ist nur so lange tragbar, als Brauerei- und Gastwirtsinteressen sich decken, als keine neue Ueberexpansion auf der einen und keine Schädigung auf der anderen Seite eintritt.

Es zeigt sich auch hier, wie sehr Brauereien und Gastwirte miteinander schicksalsverbunden sind. Auf dem engen Gebiet des Deutschen Reiches ist für einen ungehemmten Wettbewerb heute weniger Raum denn je. Was bei der geringen Konsumkraft der Bevölkerung der eine Teil gewinnt, wird zwangsläufig der andere verlieren, ein Grund mehr, die Krise des Braugewerbes und Devisen von ihm abhängigen Lieferindustrien und Kunden nicht auf die Spitze zu treiben. Man wird sich darüber klar sein müssen, daß ein solcher Wettbewerb den Auleseprozeß wesentlich verschärfen muß, der ohnehin die Lage der Brauereien zu einem Kampf um jeden Hektoliter geführt hat.

Asiatenbank voraussichtlich dividendenlos

Bei der Deutsch-Asiatischen Bank, die mit einem Aktienkapital von 4,5 Mill. Taels arbeitet, konnten die Abschlußarbeiten noch nicht zu Ende geführt werden. Die politischen Wirren im Fernen Osten verzögern den Eingang der Ergebnis der dortigen Niederlassungen, von denen das Bilanzbild der Bank und ihr finanzielles Ergebnis entscheidend abhängt.

Direkte Verluste dürften der Bank durch die Entwicklung in ihren Hauptarbeitsgebieten weniger entstanden sein. Das Geschäft ist aber infolge der dortigen Ereignisse außerordentlich stark zusammengeschrumpft, so daß damit auch die Verdienstmöglichkeiten geringer geworden sind. Es ist nach unseren Informationen kaum anzunehmen, daß die finanziellen Erträge zur Zahlung einer Dividende ausreichen werden. Bereits im Vorjahr blieb die Bank bei einem Reingewinn von nur knapp 44 000 Taels ohne Ausschüttung, nachdem im Jahre zuvor noch 5 pCt. zur Verteilung gelangt waren. Ein endgültiger Ueberblick über das Resultat für 1932 dürfte allerdings kaum vor Ende April zu erwarten sein.

●

10 Mill. Neuverlust bei Karstadt? Die Bilanz für das Ende Januar 1933 abgelaufene Geschäftsjahr der Rudolf Karstadt AG. liegt naturgemäß noch nicht vor, doch scheint sich, lt. D. H. D. ein Neuverlust von über 10 Mill. RM zu ergeben, so daß einschl. des Verlustvortrages von 33,97 Mill. RM der bilanzmäßige Verlust auf rd. 45 Mill. RM kommen würde.

Fast halbierter Umsatz der General Electric. Die General Electric Co. weist für das Jahr 1932 Netto-Einnahmen von 14 404 000 Dollar aus gegen 40 957 000 Dollar im Jahre 1931. Nach Zahlung der Dividenden auf die Stammaktien ergibt sich ein Defizit von 4 035 000 Dollar gegen 7 768 000 Dollar im Vorjahre. Die Umsätze sind dem Werte nach von 263,27 auf 147,16 Mill. Dollar zurückgegangen.

Eisenbahn-Sanierung in Irland. In Dublin ist ein Eisenbahngesetz, das eine Verminderung des Kapitals der Great Southern Railway Co. of Ireland von rd. 25,7 auf 11,87 Mill. Pfund und andere einschneidende Aenderungen vorsieht, veröffentlicht worden. Die über 100 Pfund lautenden Stammaktien sollen um 90 pCt., die Obligationen um 15 pCt. und die 4proz. garantierten Vorzugsaktien um 50 pCt. ihres Nennwertes herabgesetzt werden. Das Gesetz sieht ferner eine Verminderung des Verwaltungsrats von 12 auf 7 Mitglieder, Rückzahlung von 286 000 Pfund Schulden an den Staat und die Einstellung verschiedener Betriebslinien vor.

Neueinstellungen bei der Zeche Auguste Viktoria. Die zum I. G. Farbenkonzern gehörige Zeche Auguste Viktoria, die erst kürzlich wieder Neueinstellungen vornahm, hat, wie der Essener Korrespondent der „Vossischen Zeitung" meldet, seit September 1932 insgesamt rund 800 Bergleute neu eingestellt. Wie die Verwaltung dazu mitteilt, habe die allgemeine Wirtschaftsbelebung seit dem Herbst vergangenen Jahres die Einstellungen notwendig gemacht.

Erleichterte Zusatzexporte

Der Reichswirtschaftsmnster hat durch einen Erlaß an die Devisenbewirtschaftsstellen in den Bestimmungen, die zur Zeit für die Verwendung eines Teiles des Devisenanfalles aus zusätzlichen Exportgeschäften zum Ankauf deutscher Auslandsbonds gelten, gewisse Erleichterungen eintreten lassen. So ist angeordnet worden, daß der Mindestbetrag für das einzelne Ausfuhrgeschäft von bisher 20 000 auf 10 000 RM herabgesetzt wird; dagegen ist der Höchstsatz von 60 pCt. der Devisenanfalls, die jeweils zum Bondserwerb freigegeben werden kann, unverändert geblieben.

Die Devisenbewirtschaftungsstellen sind ferner ermächtigt worden, unter gewissen Voraussetzungen selbst über die Anträge zu entscheiden, während bisher in jedem Fall die Entscheidung des Reichswirtschaftsministers vorgesehen war. Im Gegensatz zur bisherigen Praxis können die Anträge künftig auch unverzüglich nach Abschluß des Ausfuhrgeschäfts noch eingereicht werden, da es sich gezeigt hat, daß das Erfordernis der Einholung der Genehmigung vor Geschäftsabschluß in manchen Geschäftszweigen zu besonderen Schwierigkeiten geführt hat. Der Abschluß erfolgt in diesen Fällen naturgemäß auf eigene Gefahr des Antragstellers.

Für die Einrichtung der Kalkulationen sind genauere Anweisungen ergangen. Der Grundsatz, daß aus dem Exportgeschäft eine Währung konvertierbar ist, ist in dem Erlaß dahin erläutert worden, daß freie Reichsmark den konvertierbaren Devisen gleichstehen. Die Gutbaben, die der Reichsbank auf Grund eines der Verrechnungsabkommen mit verschiedenen Notenbanken anfallen, sowie Guthaben der Reichsbank aus dem deutsch-ungarischen Clearing gelten nicht als konvertierbare fremde Währung. Dagegen ist die Reichsbank von Fall zu bereit, Zahlungen aus den Reichsmark-Sonderkonten der Länder, mit denen ein Abkommen über zusätzliche Warenzahlungen abgeschlossen ist (Schweiz, Schweden, Italien, Frankreich, Belgien, Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Finnland und Spanien) in der Weise als konvertierbar anzuerkennen, daß sie dafür Devisen im Höhe des freigegebenen Prozentsatzes zur Verfügung stellt.

●

Persische Aufträge für die deutsche Industrie. Nach einer Meldung aus Teheran ist von der persischen Regierung ein Vertrag mit deutschen Firmen auf Lieferung von Maschinen für die Errichtung von Webereien, Zuckerfabriken und der Erschließung neuer Kohlenfunde abgeschlossen worden. Die Bezahlung der Lieferungen und der für vier Jahre dort tätigen deutschen Techniker erfolgt durch die persische Regierung.

Schuldentilgung der Witkowitzer Eisenwerke. Die Witkowitzer Bergbau- und Eisenhüttengewerkschaft, Mährisch-Ostrau, hat bereits seit Monatsfrist sämtliche Inund Auslandsschulden getilgt. Die Umwandlung der Gewerkschaft in eine Aktiengesellschaft dürfte sich noch einige Monate hinziehen. Das Aktienkapital der neuen Gesellschaft soll 600 Mill. Tschechenkronen betragen. Die Transaktion wird unter Mitwirkung der Zivnostenska Banka durchgeführt.

Noch immer Goldhortung in USA.

Neue Bankfeiertage

In Ohio haben nunmehr ungefähr 150 Banken, d. h. fast alle Banken des Staates, ihre Auszahlungen auf 5 pCt. der Einlagen beschränkt. Die Börse in Cincinnati blieb Dienstag zunächst auch geschlossen. Nach stundenlangen Beratungen den Börsenvorstandes wurde indessen beschlossen, den Effektenhandel aufrechtzuerhalten. Durch die Stockung des Bankverkehrs ist die Industrie in Akron und Cincinnati, besonders die Gummiindustrie, einem Kabelbericht der „Vossischen Zeitung" aus New York zufolge, stark in Mitleidenschaft gezogen.

Die Abhebungswelle griff schließlich über den Ohioflußnach Kentucky über, wo sich, ebenso wie in verschiedenen Teilen Pennsylvaniens, infolgedessen zahlreiche Banken zur Beschränkung der Auszahlungen auf 5 pCt. genötigt sahen. Die in Westvirginia, Nevada und anderen Staaten erlassenen Notgesetze sind inzwischen von den zuständigen Staatsparlamenten sanktioniert worden. — In Maryland erklärte der Gouverneur, daß eine Verlängerung der Bankfeiertage vonnöten sein werde, ohne sich indessen auf die voraussichtliche Dauer irgendwie festzulegen. Der Gesetzentwurf zum Schutz der Bankeinlagen ist bereits vollendet und wird den gesetzgebenden Körperschaften unverzüglich zugehen. Unter anderem sieht der Entwurf die Befreiung öffentlicher Gelder von irgendwelchen Abhebungsbeschränkungen vor. Durch eine solche Bestimmung würde der Vorschlag des Bürgermeisters von Baltimore, die Nichteinlösung der fälligen Stadtanleihe anzuordnen, hinfällig werden. Ein Bankkommissar soll weitgehende Vollmachten zur Leitung der Staatsbanken erhalten und ermächtigt werden, den Prozentsatz der Abhebungen zu bestimmen.

Auch die Goldhortung ist noch nicht zum Stillstand gekommen. Das Schatzamt in Washington war gestern, einer Korrespondenzmeldung zufolge, von Personen belagert, die ihre Noten, oft in Beträgen von vielen tausend Dollar, zum Umtausch gegen Gold präsentierten. Auch die für fremde Rechnung bei der Federal Reserve Bank reservierten Edelmetallvorräte sind erneut um 16,35 Mill. Dollar angewachsen. Außerdem wurden 0,97 Mill. Dollar Gold nach französischen und 0,20 Mill. nach deutschen Häfen exportiert, während eine indische Goldsendung im Werte von 0,93 Mill. in U.S.A. eingetroffen ist.

Die Bankenkrise hat zu den verschiedensten, zum Teil ganz unsubstanziierten Gerüchten Anlaß gegeben.

wurde z. B. bereits von einem Sturm auf die New Yorker Bundes-Reserve Bank gesprochen. In amerikanischen Bankkreisen wird mit Bezug hierauf mit Recht ausgeführt, daß die Bundes-Reserve-Banken der Vereinigten Staaten überhaupt nicht das allgemeine Bankgeschäft nach Art der Privatbanken pflegen. Von einem Run auf die Reservebanken im eigentlichen Sinne könne daher nicht gesprochen werden.

Natürlich hätten die Reservebanken in den letzten Tagen erhebliche Kreditansprüche solcher Privatbanken befriedigen müssen, die infolgedessen einem Run ihrer Einleger ausgesetzt waren. Dies gelte vor allem für Detroit, Baltimor und Cleveland. Im Bezirk von New York sei bisher noch keine einzige Privatbank in Schwierigkeiten geraten, und bei den in den anderen Staaten von der Krise betroffenen Instituten handle es sich durchweg um weniger bedeutende Bankfirmen.

Auf dem Wege zur Baumwollrestriktion

Im amerikanischen Repräsentantenhaus wurde die Gesetzesvorlage des demokratischen Senators Smith, die die Verringerung der Baumwollerzeugung zum Ziele hat, mit 188 gegen 183 Stimmen angenommen. Die Vorlage geht nunmehr mit kleinen Abänderungen an den Senat zurück. Die Baumwollfarmer sollen danach die Baumwoll-Anbaufläche für 1933 um mindestens 30 pCt. einschränken. Die Baumwollbestände, die in einem Pool zusammengefaßt werden sollen, setzen sich aus 1,5 Mill. Ballen, die von der Cotton Cooperative Association, und 7,1 Mill. Ballen, die vom Ackerbau-Department als Sicherheit für Saat- und Erntekredite kontrolliert werden, zusammen. Hoovers Stellungnahme zu dem Vorschlag ist nicht bekannt, in republikanischen Kreisen wird aber angenommen, daß er dagegen sei.

Schuldnerschutz in Aegypten

Die Baumwollbörse hat zu einer Erschütterung der ganzen ägyptischen Landwirtschaft geführt. Die Fellachen, das heißt die Bauern und Pächter, hatten seit langem große, dauernd wachsende Schwierigkeiten, um die jährlichen Tilgungs- und Zinszahlungen für ihre Schulden aufzutreiben. Die Regierung griff schon früher gelegentlich mit Krediten ein, ohne indessen eine Zuspitzung der Verhältnisse verhindern zu können. In der letzten Zeit drohten Zwangsversteigerungen in Massen, die eine große Anzahl von Fellachen vom Grund und Boden, von vertrieben hätten — eine außerordentliche Gefahr für das ganze wirtschaftliche und soziale Gefüge Aegyptens, da die Landwirtschaft bei weitem der Haupterwerbszweig des Landes ist.

Die Industrie beschäftigt von den 14 Millionen Einwohnern nur etwa 200 000. Den entwurzelten Bauern hätte kaum eine neue Erwerbsquelle offen gestanden. Sie hätten das Heer der Erwerbslosen, der Lotteriloseverkäufer und „Fremdenführer" vermehrt, das jetzt schon im Uebermaß auf den Straßen Kairos herumlungert. Die Frage hatte dabei eine empfindliche politische Seite. Denn die Hypothekenbanken, denen die Darlehen geschuldet werden, sind zum größten Teil in ausländischem Besitz. Bei Zwangsversteigerungen bestand ferner die Möglichkeit, daß ein großer Teil des ausgebotenen Landes von ausländischen Finanzleuten, Griechen und anderen, erworben wird, die in Aegypten ihren Wohnsitz haben. Bei diesen ist der Erwerb von Ländereien zum Verpachten eine beliebte Kapitalsanlage. Die Oppositionelle Presse schlug bereits Lärm wegen der Gefährdung des heimischen Grund und Bodens.

In dieser Lage hat sich die Regierung, einer Meldung des Jerusalemer Korrespondenten der „Vossischen Zeitung" zufolge, zu einem gründlichen Eingriff entschlossen, der das Problem großzügig regelt, ohne daß man zu kredit verletzenden Zwangsmaßnahmen hätte schreiten müssen. In Verhandlungen mit den Landbanken erreichte sie eine Vereinbarung, nach der die Hypotheken von 10 und 15 Jahren auf 20 und 30 Jahre verlängert werden. Dementsprechend verringern sich die jährlichen Tilgungszahlungen. Die Rückstände werden der Kapitalsumme zugeschlagen und ebenfalls in diesem Zeitraum abgezahlt. Hand in Hand damit wird ein großer Teil der Zinsen herabgesetzt. Um den Banken trotz der verringerten Eingänge, die sie nach diesem Abkommen haben, die nötige Flüssigkeit zu sichern, übernimmt der Staat zwei Drittel der ihnen geschuldeten rückständigen Beträge. Die Mittel dazu werden durch Ausgabe von langfristigen Schatzanweisungen aufgebracht. Die Banken ihrerseits müssen dafür dem Staat zwei Drittel ihrer Einnahmen aus den jährlichen Tilgungseingängen abliefern, bis der ganze vorgeschossene Betrag — bezahlt ist.

Die Folgen dieser umfassenden Regelung, die zum mindesten für absehbare Zeit die Rettung für den wichtigsten Erwerbszweig Aegyptens aus dringender Gefahr bedeutet, haben sich sofort auf dem Gebiete der Politik fühlbar gemacht. Eine nennenswerte Anzahl von Mitgliedern des Wafd, darunter acht Mitglieder des vorigen Abgeordnetenhauses, und zwei ehemalige Ministern — das vorige Parlament, dem sie angehörten, wird bekanntlich vom Wafd als noch immer zu Recht bestehend, im Gegensatz zu dem jetzigen, betrachtet —, haben ihren Austritt aus der Partei erklärt und sich teils der Regierung angeschlossen, teils ins Privatleben zurückgezogen.

Eisenbahnpächter gesucht

LUXEMBURG, 1. MÄRZ

Die luxemburgische Eisenbahnfrage, die bereits seit 1918 zum ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht geworden ist, wird demnächst in eine neue Phase ihrer Entwicklung eintreten. Der luxemburgische Obergerichtshof fällte jetzt ein Urteil, nach dem der 1921 zwischen dem Luxemburgischen Staat und der Wilhelm-Luxemburg-Bahn abgeschlossene Zessionsvertrag zugunsten letzterer aufgelöst wurde, weil die luxemburgische Kammer 1925 ein jetzt dahin interpretiertes Votum abgegeben hatte. Ein Vertragsverhältnis zwischen der Wilhelm-Luxemburg-Bahn und dem luxemburgischen Staat besteht also jetzt nicht mehr, und der auf einem solchen Verhältnis aufgebaute modus vivendi mit den lothringischen Eisenbahnen muß nunmehr neu geordnet werden. Daß die Franzosen den Wilhelm-Luxemburg-Betrieb, trotzdem er 1931 über 25 Mill. Fr. Verlust brachte, nicht gern aufgeben werden, nachdem sie ihn jetzt 15 Jahre, nicht zuletzt aus strategisch-militärischen Gründen, in der Hand hatten, ist klar.

Die Wilhelm-Luxemburg-Bahn wird sich einen neuen Pächter suchen müssen, was nicht leicht sein wird. Praktisch kommt neben den französischen Bahnen von Elsaß-Lothringen nur noch der luxemburgische Staat hierfür in Betracht. Ob dieser zur Zahlung einer jährlichen Pachtsumme von 3,866 Mill. Franken bereit wäre, wie bisher, muß angezweifelt werden. Außerdem ist es sehr zweifelhaft, ob in Luxemburg Geneigtheit besteht, dem belgischen Staat bzw. den belgischen Eisenbahnen die Wilhelm-Luxemburg-Bahn zu verpachten.

Außerdem muß Art. 24 des belgisch-luxemburgischen Zollpaktes revidiert werden, worin von der provisorischen Uebernahme der Wilhelm-Luxemburg-Bahn durch Belgien die Rede ist, und der ebenfalls auf der Annahme aufgebaut ist, daß der luxemburgische Staat durch den Vertrag von 1921 Eigentümer des Wilhelm-Luxemburg-Bahnnetzes geworden ist. Die Wilhelm-Luxemburg-Bahn sucht somit einen Pächter. Wenn sie einen solchen in Frankreich oder Belgien findet, dann sind offenbar nicht allein wirtschaftliche Erwägungen dafür maßgebend. Das bisherige Nebeneinander der luxemburgischen Eisenbahngesellschaften wird zum Schaden von Handel und Industrie vorläufig fortbestehen bleiben, bis ein umfassender neuer Eisenbahnvertrag perfekt ist und die Normalspurbahnen in einer einheitlichen Gesellschaft zusammengeschlossen sind.

●

Finnische Stickstoff-Gründung mit deutschem Kapital? Nach Pressemeldungen aus Helsingfors ist bei der finnischen Regierung ein Antrag eingereicht worden, unter staatlicher Garantie eine große Stickstoffabrik zu errichten. Die Kraft soll von den Imatra-Wasserfällen entnommen werden. Das Aktienkapital wird auf 20 bis 25 Mill. Finnmark veranschlagt, wovon die Hälfte von deutschen, die andere Hälfte von finnischen Interessenten gezeichnet werden soll. Ferner soll das Unternehmen eine Obligationsanleihe von 50 bis 60 Mill. Finnmark auflegen, die vom Staat garantiert werden soll. Ein internationales Bankenkonsortium, an dem deutsche, französische, amerikanische und schwedische Banken teilnehmen, hat sich bereit erklärt, die Anleihe zu übernehmen. Die Produktion der neuen Fabrik soll 3000 bis 4000 Tonnen reines Stickstoff umfassen, was dem augenblicklichen Importbedarf von ganz Finnland entspricht. Nach Pressemeldungen will man, wenn der finnische Reichstag die Erlaubnis gibt, schon Anfang Mai den Bau der Fabrikanlagen beginnen.

●

Die Frau als Aktionär

Die Aktionäre der großen Gesellschaften Amerikas setzen sich, einer amerikanischen Statistik zufolge, im Durchschnitt zu etwa 40 Prozent aus Frauen zusammen. Bei den von der Statistik erfaßten Gesellschaften schwankt der Anteil der Frauen an der Gesamtzahl der Aktionäre zwischen 21 und 53 pCt. Prozentual am stärksten ist die Frau als Aktionär bei der großen Pennsylvania-Eisenbahn vertreten, die unter ihren 205 506 Aktionären nicht weniger als 108 201 Frauen (also 53 pCt.) zählt. Auch für Aktien der National Biscuit Co. besteht offenbar lebhaftes Interesse, denn bei dieser Gesellschaft ist es sehr zweifelhaft, ob die Frauen noch, nicht mehr ganz 1 pCt. an der absoluten Mehrheit. Am amerikanischen Stahltrust sind bei insgesamt 231 341 Aktionären 83 815 Frauen (36 pCt.) beteiligt.

Es ist allerdings anzunehmen, daß der Aktienbesitz der Frauen in der Regel einen ihrer Zahlenproportion entsprechenden Umfang nicht erreicht. Bestätigt wird diese Annahme von der großen Petroleumgesellschaft Texas Corporation, die als einzige nicht nur Angaben über die Zahl der Frauen, sondern auch über ihren Aktienbesitz macht. Danach sind bei diesem Unternehmen 34 pCt. der Aktionäre Frauen, nämlich 28 664 von insgesamt 85 082. Von den 9,85 Mill. Aktien der Gesellschaft gehören den Frauen dagegen nur 2,16 Mill. Stück oder 22 pCt., so daß der Aktienbesitz der Männer im Durchschnitt mit 136 Stück pro Kopf fast doppelt so groß ist wie die der Frauen, der sich durchschnittlich nur auf 75 Stück stellt.

●

Rentable Nähfadenfabrik. Trotz gewisser Beschäftigungs- und Verdienstschwankungen hält die große süddeutsche Baumwoll-Nähfadenindustrie. II. Meldung der „Vossischen Zeitung" aus Augsburg, geschäftsmäßig ein ziemlich gleichbleibendes günstiges Niveau, wie auch der Abschluß der Zwirnerei und Nähfadenfabrik Göggingen bei Augsburg für 1932 beweist. Aus 5,15 (i. V. 5,96) Mill. RM Roherträgnis verbleibt bei Ausgaben von 1,51 Mill. RM für Löhne und Gehälter, 0,19 Mill. Abschreibungen auf Anlagen und 0,65 Mill. Rm andern Abschreibungen bei 0,41 Mill. Steuern und 0,71 Mill. RM sonstigen Aufwendungen ein erhöhter Reingewinn von 1,36 (1,12) Mill. RM. Im Vorjahr betrugen die wesentlich höheren Generalunkosten 4,44 Mill. RM, für Abschreibungen wurden 0,41 Mill. RM aufgewendet. Wie schon gesagt, werden wieder 12 pCt. Dividende verteilt. Durch weitere 115 000 RM Zuwendung wird sich die gesetzliche Rücklage auf 0,78 Mill. RM erhöhen. Nach Zuweisung von 0,000 RM für öffentliche Notlifte sollen 0,27 (0,17) Mill RM vorgetragen werden. Die Bilanz bietet wieder ein sehr flüssiges Bild.

●

Hausse am Teemarkt

Bericht der Vossischen Zeitung

IM HAAG, ENDE FEBRUAR

Aehnlich wie die niederländisch-indische Zuckerwirtschaft haben auch der Anbau und die Ausfuhr von Tee auf Java und Sumatra unter der Krise schwer zu leiden. Für die Erzeugung einer der wichtigsten Exportwaren Hollands, die Erzeugung einen wichtigen Erwerbszweig bildet, sind ihre Pflanzungen längst unrentabel geworden. Desgleichen arbeiten die großen Plantagen-Gesellschaften trotz aller Vereinfachungen des Herstellungsprozesses ausnahmslos mit Verlust. Bei den jetzt geltenden Preisen verzweig der eingeborene Verkäufer der nassen Blätter höchstens 2 Cts. je Pfund zu erzielen.

Der Absatz niederländisch-indischen Tees im Mutterland wird durch eine zeitweilige Erhöhung des bereits bestehenden Einfuhrzolls von 37½ auf 48¾ cts. je Pfund weiter gedrückt. Da die niederländische Verbrauch von Tee zu 85 pCt. aus den Kolonien gedeckt wird, wird das eigene holländische Kolonialerzeugnis auf das schwerste belastet. Der Konsum ist zu den allerbilligsten Teesorten abgewandert, bei deren Verkauf der Einzelhandel nicht auf seine Rechnung kommt, während die überaeschenen Pflanzer auf den Vorräten besserer Qualität sitzen bleiben. In den Kreisen des Einfuhrhandels ist man deshalb bereits bei der Regierung vorstellig geworden, und auch die Amsterdamer Handelskammer hat die zuständigen Stellen ersucht, diesen Extrazoll möglichst noch vor dem 1. April dieses Jahrs abzuschaffen.

Inzwischen haben sich die Tee-Erzeuger Niederländisch-Indiens mit denen Britisch-Indiens und Ceylons zusammengetan, um durch gemeinsames Handeln zu versuchen, den Weltmarktpreis für Tee wieder in die Höhe zu treiben. Da man aus politischen Gründen bei den Eingeborenen ein Anpflanzungsverbot nicht durchsetzen kann, hat man seinen Einschränkungszwang für die Ausfuhr ins Auge gefaßt, der sich auf mindestens 15 pCt. belaufen und zunächst für fünf Jahre gelten soll. Nach einer Meldung aus Java sind die geführten Verhandlungen günstig verlaufen, so daß in nächster Tagesfrist die Unterzeichnung des Abkommens durch die Beteiligten in Aussicht steht. Das Abkommen tritt in Kraft, sobald die Regierungen Großbritanniens und der Niederlande ihre gesetzliche Zustimmung erteilt haben.

Die Nachricht von günstigen Verlaufe dieser Unterhandlungen hat sowohl an der London wie an der Amsterdamer Börse eine kräftige Kurssteigerung zur Folge gehabt. In London nahm die Steigerung gradezu die Form eines „boom" an, indem sich die Kurse binnen wenigen Tagen durchschnittlich um 32 pCt. verbesserten. In Amsterdam verlief die Hausse weniger stürmisch, war aus nur von kürzerer Dauer. Hier stellte sich der Durchschnitt der Kursverbesserung auf 9 pCt. Die Ursache ist in den schon erwähnten holländischen Einfuhrerschwerungen zu suchen. Sie lassen es den Hausiers zweifelhaft erscheinen, ob sich die Kauflust im Publikum entsprechend heben wird.

H.

●

Epple-Buxbaum-Kapital verloren. In der o. G.-V. der Vereinigten Fabriken landwirtschaftlicher Maschinen, vormals Epple u. Buxbaum, Augsburg, sollen neue andernfalls die Bilanzen für 1930/31 und 1931/32 unterbreitet werden. Wie unser dortiger Korrespondent hört, soll das Aktienkapital (3 040 000 RM Stamm- und 15 000 RM Vorzugsaktien) verloren sein. Zu'eich war der Bilanz zum 1. Oktober ein Fehlbetrag von 2,266 Mill. RM ausgewiesen worden. Gleichzeitig wird der G.-V. der Antrag auf Auflösung der Gesellschaft unterbreitet. Seit Mai 1931 liegt die Fabrikation still. Die Liquidation der Firma Epple-Buxbaum, die 1931 mit dem Abschluß des Lanzvertrages und der darin enthaltenen Abtretung der Fabrikation von Epple-Buxbaum-Maschinen sowie der Uebertragung des Verkaufs sämtlicher Vorräte an die Firma Lanz AG., Mannheim, eingeleitet worden war, soll nunmehr in die offene Auflösung der Gesellschaft übergehen. Später war von dem Lanzvertrag die Fabrikation und der Vertrieb von Epple Buxbaum-Erntemaschinen und Dreschmaschinen an die Eggener und Pflugfabrik Feucht AG. bei Nürnberg (die heutige Fels AG.) sowie an die Firma Kuxmann AG., Kommanditgesellschaft in Bielefeld, übertreten worden. Weiterer Ausbau dieser Verkaufs- und Vertriebsgeschäfte erzielt wurde und wie sich die Abwicklung des vor Jahren in Bulgarien eingerichteten Verkaufsgeschäfts gestaltet hat, darüber dürfte in der G.-V. Auskunft erteilt werden.

In Schwierigkeiten

Das Handelsgericht in Lodz hat auf Verlangen einer Gläubigerfirma über die große Textilkonzern „A.G. der Baumwollspinnereien und -webereien in Ozorkow", wie „Der Konfektionär" erfährt, den Konkurs verhängt. Das Unternehmen, das eine Baumwollspinnerei mit 36 360 Feinspindeln und 2432 Zwirnspindeln, eine Weberei mit 726 Baumwollwebstühlen und eine Rahmerei besitzt und über ein Aktienkapital von 4,5 Mill. Zloty verfügt, besteht seit 1807 und beschäftigte in letzter Zeit ca. 2900 Arbeiter. Kürzlich mußte die Firma ihre Betriebe jedoch bereits wegen Auftragsmangel stillegen und alle Arbeiter entlassen.

Das seit ca. 70 Jahren bestehende angesehene Kaufhaus M. Molling u. Co., Hannover, Seilwinderstraße 8, beabsichtigt, wie die „Textil- u. Co., Hannover, Seilwinderstraße 8, beabsichtigt, wie die „Textil-Wirtschaft" erfährt, seinen Betrieb einzustellen und strebt einen außergerichtlichen Vergleich mit seinen Gläubigern an.

Die seit 34 Jahren bestehende Großhandelsfirma Lindemann u. Meyer, Berlin, hat, laut „Konfektionär", die Zahlungen eingestellt. Nach Fertigstellung eines Status soll eine Gläubigerversammlung einberufen werden. Ein außergerichtlicher Vergleich ist beabsichtigt.

Die Firma Herold u. Söhne, Limbach i. Sa., die die Fabrikation von Steffhandschuhen, Handschuhstoffen und Kostümzubehörartikeln betrieb, hat, laut „Konfektionär", die Zahlungen eingestellt. Wie in einem Rundschreiben zum Ausdruck gebracht wird, sah sich die Firma durch die unerwartete Kündigung eines Bankkredites zu dieser Maßnahme gezwungen. Das gerichtliche Vergleichsverfahren soll beantragt werden.

Das Kaufhaus Tempelhof in Berlin-Tempelhof, dessen alleiniger Inhaber Edmund Elend durch Freitod aus dem Leben geschieden ist, ist, laut „Konfektionär", erneut in Schwierigkeiten gerathen und hat die Zahlungen eingestellt. Aus dem 1931 geschlossenen Vergleich sind noch 60 000 RM abzudecken. Außerdem sind neue Verbindlichkeiten von etwa 60 000 RM hinzugekommen. Der Grundbesitz wird mit ca. 2 Mill. RM bewertet, ist aber weit über Wert belastet. Ein Teil der Räume des Kaufhauses sind seit dem 1. Januar an die „Sera" vermietet worden, die eine größere Umbau vornimmt. Der gerichtlich bestellte Nachlaßpfleger dürfte in Kürze den Antrag auf Konkurseröffnung stellen.

Die Mechanische Weberei A. Merkraimer u. Söhne, Gladbach-Rheydt, hat die Zahlungen eingestellt, nachdem ihre Kredite gekündigt worden waren. Soweit sich bisher übersehen läßt, dürfte für die nichtgesicherten Gläubiger nur mit einer ganz geringen Quote zu rechnen sein. Die Belegschaft ist bereits entlassen.

Ueber das Vermögen der Ludwig Ganz AG. i. L. Mainz, wurde am 20. Februar das Konkursverfahren eröffnet, da die Liquidatoren der Meinung waren, daß eine Ueberschuldung vorliegen könne.

Freundliche Börsenstimmung

Bei kleinem Geschäft

An der heutigen Berliner Börse konnte sich nach verhältnismäßig wenig veränderten Anfangskursen bereits in der ersten Börsenstunde eine freundliche Grundstimmung durchsetzen. Das Publikum belitte zwar wieder mit nennenswerten Aufträgen, so daß die Umsatztätigkeit gering blieb. Die Börse selbst aber schritt, veranlaßt durch den festen Verlauf der Auslandsbörsen, insbesondere Amerikas, zu Rückkäufen, die das Kursniveau nach Festsetzung der ersten Notierungen um durchschnittlich 1 pCt. hoben.

Bei einzelnen, am Vortag schwächeren Werten gingen die Erholungen noch über diesen Durchschnittssatz hinaus. So besserten sich Continental Gummi-Aktien um 2 auf 122¼ pCt., nachdem von ständiger Seite zu den gestern verstimmenden Dividendenschätzungen erklärt wurde, daß Bilanzziffern bei dem Unternehmen überhaupt noch nicht vorliegen.

Zu den kräftier erholten Werten zählten auch Siemens u. Halske) (+ 1½ pCt.) Hier wirkten die Ausführungen Carl Friedrich von Siemens nach, die von der Börse günstig aufgenommen wurden. Auch R.W.E., Elektrische Lieferungen und A.E.G. erholten sich durchschnittlich um 1 pCt. Akkumulatoren dagegen (— 2pCt.) waren nach der vorangegangenen stürmischen Aufwärtsbewegung gedrückt.

Ein freundliches Bild bot auch der Montanmarkt, nicht zuletzt infolge der Annahme, daß die Exportgemeinschaft der Eisenerzeuger zum 1. April in Kraft treten werde. Bevorzugt waren Harpener, die weiterhin bis 1½ pCt. hinzugewannen. Auch Phoenix Stahlwerke und Gelsenkirchen durchschnittlich 1 pCt. freundlicher. Braunkohlenwerte ruhig und wenig verändert. Kaliwerte bis zu 1½ pCt. erholt.

Farben, die bereits höher einsetzten, besserten sich im Verlauf bis 109¾ (+ 1¼ pCt.).

Eine Sonderbewegung vollzog sich in Aschaffenburger Zellstoff-Aktien. Ein Angebot von anfangs 10 000 M stieß auf nachgiebige Aufnahmeneigung, so daß der variable Kurs ausgesetzt werden mußte. Der Kassakurs stellte sich dann auf 19½ (gegenüber einem letzten Kurs von 24½ pCt.). Der Grund für diesen Rückgang, der auf die übrigen Papier- und Zellstoff-Aktien ohne größeren Einfluß blieb, soll in verringerten Abschlußhoffnungen zu suchen sein.

Größeren Interesse begegneten heute wieder die Aktien der Bayerischen Motorenwerke (+ 2 pCt.). Maschinenwerte waren unter mehrfachen Schwankungen nur geringfügig verändert. Kunstseidenwerte schlossen sich im Verlauf dem Erholungsprozeß an. Auch Reichsbankanteile konnten einen anfänglichen Rückgang nicht mehr als unwesentlich verändert wieder ausgleichen.

Am Bankenmarkt konnten sich DD-Bank nach ihrem gestrigen Rückgang um ¼ pCt. erholen. Der Umsatz war wesentlich geringer als am Vortage. Hypothekenbank-Aktien hatten nach ihrem Geschäft und waren vielfach gestrichen. Deutsche Zentralboden gewannen 1, Deutsche Hypothekenbank ¾ pCt., während Maininger um ¾ pCt. nachgaben.

Im Einheitsmarkt der Industriewerte waren die Umsätze gering, die Kursveränderungen hielten sich meist in Grenzen von ½ bis 1½ pCt. Schwächer lagen einige Brauereiwerte, so Schlegel-Brauerei (—3) und Holsten-Brauerei (—2). Auch für einige Zementaktien bestand etwas Abgabeneigung. Hemmoor Zement gaben um 1, Schimischow Zement um 1¾ pCt. nach. Anderserseits konnten Germania und Schlesische Zement um je 1 pCt. anziehen. Magdeburger Mühlen waren um 2 pCt. befestigt.

Auch Unnotierte erholt

Der Markt der unnotierten Werte folgte der übrigen Börsentendenz. Besonders Kaliwerte besserten sich im Verlauf um durchschnittlich ¾ pCt. Albrecht & Mosler 22, Faber Bleistift 22,50, Gilhofer & Ranschburg 86, Hanfwerke Fortuna 15 b. 15,12, Dr. P. Meyer 40, Scheidemandel 21, Svenska 9,25, 10prozentige Ufa-Bonds 89,50, Westfalia Dinnendahl 49,50, Burbach 20,25 & 20,50, Winterschall 96 & 96,50, Diamond ca. 3,5, dto. Vorzüge ca. 4.

Käufe in Reichsanleihen

Am Markt der heimischen Rentenwerte blieb auch heute das Geschäft ziemlich still. Die Grundstimmung war aber freundlich ,zumal in einigen Reichsanleihen Käufe erfolgten. Besonders Altbesitzanleihe konnte sich schon im Beginn um knapp ½ pCt. befestigen, und diesen Gewinn unter kleinen Schwankungen bis zum Schluß behaupten. Neubesitzanleihe war gleichfalls freundlicher veranlagt. Reichsschuldbuchforderungen, in denen die Umsätze relativ gering blieben, waren gut behauptet. In Steuergutscheinen war das Geschäft wieder relativ lebhaft bei unveränderten Kursen. In Young-Anleihe lag einige Bestensnachfrage vor, der selbst auf erhöhten Niveau kein entsprechendes Angebot gegenüberstand. Der Kurs mußte daher gestrichen werden (—G.). Während Reinhold um 5¾ pCt. befestigen mußte, war Hilferding Anleihe geringfügig abgeschwächt.

Die Reichsschatzanweisungen „K" setzten ihre Aufwärtsbewegung erneut um 2 pCt. fort. Eine Repartierung war aber heute nicht mehr erforderlich.

Staatsanleihen lagen bei ruhigem Geschäft überwiegend freundlicher. Mecklenburgische Anleihe von 1928 hatte einen Kursgewinn von 1 pCt., sonst betrugen die Gewinne im Durchschnitt ¾ bis ¾ pCt. Lediglich Baden-Anleihe gab etwas nach. Stadtanleihen tendierten nicht ganz einheitlich. Tpros. Duisburger befestigten sich um 1 pCt., während Emdener im gleichen Ausmaß nachgaben. Auch Dresdner Stadtanleihe von 1928 wurden 1 pCt. höher gehandelt. Von Schatzanweisungen der Städte waren Frankfurter infolge kleinerer Abgaben um ½ pCt. abgeschwächt, Kölner dagegen um ¼ pCt. befestigt.

Pfandbriefe und Kommunal-Obligationen lagen bei kleinen Umsatz im Durchschnitt ¼ bis ½ pCt. höher. Nur Landschaftliche Emissionen brückelten überwiegend etwas ab, so 8 pCt. Sachsen um 1¼ und 6 pCt. Pommern um 1 pCt. Sonst hielten sich die Veränderungen in Grenzen von ½ bis ¾ pCt.

Von Industrieobligationen konnten Vereinigte Stahlwerke um etwa 1 pCt. anziehen.

Am Geldmarkt war am ersten Tage des neuen Monats noch keine Erleichterung der Situation festzustellen. Die Sätze für Tagesgeld blieben unverändert mit 5—7 pCt. Nur vereinzelt konnte erste Adressen mit 4¾ pCt. ankommen. Da zum Teil Lombard zurückgezahlt und dagegen Wechsel verkauft werden, war das Angebot in Privatdiskonten heute etwas größer. Die Privatdiskont-Notiz konnte aber mit 5¾ pCt. für beide Sichten unverändert belassen werden.

Am internationalen Devisenmarkt zeigte der Dollar ziemlich unveränderte Haltung. Man hörte ihn aus Paris mit 25,32¾, aus Zürich mit 512¾ und aus Amsterdam mit 246,95. Das englische Pfund erfuhr im Laufe des Vormittags international eine stärkere Abschwächung. Während es am Morgen noch gegen New York mit 4¾ gemannt wurde, senkte sich der Kurs später auf 4¼ und schließlich auf 4¼. Dementsprechend war auch London gegen Berlin mit 14,31 zu hören. Die amtliche Berliner Pfundnotiz stellte sich ebenfalls entsprechend niedriger.

Devisen. Warschau, Kattowitz, Posen 47,15 G 47,35 B. — Große und kleine Polen-Noten 46,90 B 47,30 G.

Schluß unverändert

Bei anhaltend geringen Umsätzen traten im Verlauf der zweiten Börsenstunde keine nennenswerten Veränderungen mehr ein. Die Börse schloß in freundlicher Grundstimmung fast allgemein zu den höchsten Tagesnotierungen. So gingen Siemens mit 136¾ (e. K. 135½), AEG. mit 30 (29¾) und Farben mit 109¾ (108¾) um. Auch Montanwerte blieben unverändert. Vereinigte Stahlwerke 34¼ (34¼), Harpener 84⅝ (84¾), Rheinische Braunkohle 202 (201). Reichsbank-Anteile 146½ (145½). Aku 35⅞ (34⅞), Bemberg 40 (39¾). Bayrische Motoren 66 (68¾). Renten waren vorwiegend nach der Basis der ersten Notierungen: Altbesitz 68,90 (69), Neubesitz 8⅞ (8⅞), Reichsbahn-Vorzugs-Aktien 94½ (94⅝).

Frankfurt etwas fester

Die Börse setzte heute etwas fester ein. Im ganzen blieb aber das Geschäft weiter gering. Farbenindustrie 108¾, Gelsenkirchen 56⅝. Phönix 33¾, Buderus 55, Rheinstahl 74, Schuckert 84, Siemens 135, A.E.G. 29½, Conti Gummi 125, Daimler 23¾, Stahlverein 157⅞, Aku 34⅞, Bemberg 39, Hapag 17, Lloyd 17¼, Stahlverein 34, Otavi 13½, Stahlverein Oblig. 66¼, Neubesitz 8¾, Altbesitz 69¼. Späte Schuldbuchforderungen 76¼.

KÖLN, 1. MÄRZ (Privat-Telegramm)

	1. 3.		1. 3.
Basalt	15.50	Bonner Bergwerk	40.50
		Dahlbusch	55.00

Tendenz: Behauptet.

Rhein. Braunkohl.	—		
Viersener Spinn.	•		

MÜNCHEN, 1. MÄRZ (Effektenkurse)

	1. 3.		1. 3.		1. 3.
Bamberger Mälzerei A. G.	85.00	Heilmann u. Littmann A. G.	7.00	Schöfferhof-Binding. Frankfurt	162.00
Brauhs. Würzburg.	109.00	Löw.-Bräu München	217.00	v. Tuchersche Brr.	60.75
Bürgerl. Brauhs. Ingolstadt	92.00	Nürnberg-Westend	—	Waltenbergbräu A.-G. Miesbach	58.50
Hackerbräu München	134.00	München. Terr.-G.	—	Bayer. Lloyd A.G. Regensburg	54.00
		Paulanerbräu München	177.75		

STETTIN, 1. MÄRZ (Privat-Telegramm)

C. W. Kemp Nachflg.	28.00	Friedr. Rückforth Wwe.	26.00		
Pomm. Prov.-Zuckersied.	88.75	Stettiner Oderwerke	—		
Ferd. Rückforth Nachf.	—	Union Fabr. chem. Prod.	—		

MAGDEBURG, 1. MÄRZ (Privat-Telegramm)

	1. 3.		1. 3.		1. 3.
Crottorf Elektrizi-Werke	—	Magdeb. Mühlenw.	106.50	Magdeburger Straßenbahn	50.00
Magdeb. Allg. Gas	—	Zuckerfabr. Klein-Wanzleben	62.00		
Magdeb. Bergw.	—	Zuckerraffinerie Magdeburg	80.00	Gentbiner Zuck	26.00

LEIPZIG, 1. MÄRZ (Effektenkurse)

	1. 3.		1. 3.		1. 3.
Adca (neue Akt.)	52.25	Leipz. Kamm.-Spin do. Spinf. Barth & Co	62.25	H. Schneider, Leipz	47.00
Fritzsche-Hager	10.00	Mansfelder Bergb.	21.00	Schulz jr., Leipzig	43.50
Kirchner & Co.	54.00	Riebeck Montan	35.00	Sondermann & Stier	—
Lpz. Baumwollsp.	—	Riquet & Co. A.-G.	67.50	Stöhr & Co., Kammgarnsp., Leipzig	63.50
Lindenau	71.00	Prehlitzer Brauek.	125.00	Tür. Gasg., Leipz.	107.50

Tendenz: schwächer

Warenmärkte

Berliner Produktenbörse stetig

Von den zur Lieferung für März abgeschlossenen Lieferungsgeschäften wurden am heutigen ersten Tage des Monats bereits sehr starke Mengen angedient. Dieser Vorgang hatte aber auf die Stimmung der Berliner Produktenbörse keinen Einfluß, da das gesamte Material von der Stützungsstelle gilt aufgenommen wurde. Die Notierungen am Markte der Zeitgeschäfte lagen bei der Eröffnung nur ganz unwesentliche Veränderungen, beim Weizen nach oben, beim Roggen nach unten, während die Schlußnotierungen um 1—1½ für Roggen um ½ RM höher lauteten.

Am Lokomarkt lag nur geringes Angebot an beiden Brotgetreidearten vor. Zum Teil hängt dies auch damit zusammen, daß die Schiffahrt noch immer sehr schwierig ist. Die Unternehmunglust des Handels hielt sich infolgedessen in engsten Grenzen. Die Mühlen zeigen bei schleppendem Mehlgeschäft nur sehr geringe Kaufneigung. Die Kurse für prompten Roggen und Weizen wurden unverändert notiert.

Mehl hatte allerkleinstes Bedarfsgeschäft zu unveränderten Preisen. Am Hafermarkt war das Angebot gering, bei meist erhöhten Forderungen. Diese wurden zum Teil auch bewilligt, da die Exportaussichten zur Zeit eine etwas günstigere Beurteilung finden.

Amtlich festgesetzte Preise an der Produkten-Börse

	1. 3.	28. 2.		1. 3.	28. 2.
Weizen, märk.	196—200	198—200	**Viktor-Erbsen**	21—24	21—24
Futterweizen	—	—	**Kl. Speisebohnen**	19—21	19—21
Sommerweizen	—	202—204	**Futtererbsen**	12—14	12—14
Roggen, märk.	153—155	154—156	**Peluschken**	13—14,50	12—14,50
Sommerroggen	172—180	172—180	**Ackerbohnen**	12—14,50	13—14,50
Futter- und Ind.-Gerste	163—171	163—171	**Wicken**	13,50—16,50	13,50—15,50
Hafer, märk., neue Ernte	125—128	125—128	**Lupinen, blaue**	8,50—10	8,50—10
Weizenmehl	23,50—27,00	23,50—27,00	**gelbe**	11,50—12,75	11,50—12,75
Roggenmehl	20,60—22,75	20,60—22,75	**Seradella**	17—23	17—23
Kleie	10,50	10,50	**Leinkuchen**	10,70	10,70
Weizenkleie	8,70—9,00	8,70—9,00	**Trockenschn.**	8,60	8,60
Roggenkleie	8,75—9,00	8,75—9,00	**Erdnußkuchen**	9,20	9,20
			Kokoskuchen	10,50	10,50
			Kartoffelflocken, schrot ab Hamb.	9,90	9,90
			ab Stettin	10,30	10,30
			Kartoffelfloc.	—	—

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte. Weizen März 212,25 bis 213,50 (212,25), Mai 214,75—213,75 (214,50), fester. Roggen März 167 bis 168 (167,50), Mai 169,25—169,50 (169,50), stetig. Hafer März — bis 131,75 (130,50), Mai 136,50—137 (136), fester.

BERLIN, 1. MÄRZ Metallpreise

			Für 100 kg in GM (Vortag)	
Elektrolytkupfer wire bars (festgestellt v. d. Verein f. d. deutschen Elektrotechnik)			46	46,25
Verein. Metalle	Original-Hüttenaluminium	98 pCt.	160	160
	do. do. in Walz- od. Drahtbarren		164	164
	Reinnickel	98—99 pCt.	350	350
	Antimon Regulus	97—99 pCt.	37—39	37—39
	Silber in Barren ca. 900 fein	für 1 kg	36,50—40,00	36,50—39,50

Butternarkt (mitgeteilt von der Firma Schulze u. Schoop). Das Geschäft verlief in den ersten Tagen dieser Woche sehr ruhig. Die Nachfrage war klein, während die Einlieferung deutscher Butter keine Veränderung zu zeigen. Die Preise blieben gleich. Man bezahlt, daß der neue Monat einen besseren Absatz bringt. Die amtliche Notierung von gestern ist unverändert. Tendenz stetig. 1. Qualität 89, 2. Qualität 82, abfallende Qualitäten 75.

Hamburger Butterauktion. Auf der heutigen Auktion der Molereiverbände von Schleswig-Holstein waren die Preise gegenüber der Vorwoche fast unverändert. Es wurde bezahlt: für Markenbutter 1. Klasse 96—97 (wie vorwoche), 2. Klasse 89, für die übrigen Sorten bis 92,60 (87—92,80) RM. Die Zufuhr war mit 570 Faß gegen 587 Faß in der Vorwoche etwas niedriger.

MAGDEBURG, 1. MÄRZ. Zucker. Gemahl. Melis: März 31,35. — Tendenzen: März 5,00 B 4,90 G; April 5,10 B 5,00 G; Mai 5,20 B 5,10 G; Juni 5,30 B 5,20 G; Juli 5,40 B 5,30 G; August 5,50 B 5,40 G; September 5,50 B 5,40 G; Oktober 5,60 B 5,50 G; Tendenz behauptet.

BREMEN, 1. MÄRZ. Baumwolle. (Amtlich.) Loko 7,06. — Termine: März 6,75 B 6,72 G; Mai 6,88 B 6,85 G; Juli 6,99 B 6,97 G; Okt. 7,19 B 7,17 G 7,18 bz; Dez. 7,30 B 7,27 G; Jan. 34: 7,35 B 7,31 G; Tendenz ruhig.

Der Baumwollterminmarkt eröffnete unverändert bis drei Punkte höher. Die Nachfrage blieb im großen und ganzen aber zurückhaltend, so daß die Kurse schließlich wieder einige Punkte verloren. Der Markt schloß um 13 Uhr ruhig 1 bis 4 Punkte unter den Eröffnungsnotierungen.

LIVERPOOL, 1. MÄRZ. Baumwolle. (Anfang.) Amerik. Universal Stand. middl., Tendenz ruhig, behauptet; März 4,70; Mai 4,72 bis 4,73; Juli 4,75; Okt. 4,81; Jan. 34: 4,84—4,86. — Aegypt. Sakellaridis: Tendenz stetig; März 6,62; Mai 6,73; Juli 6,80.

ALEXANDEIEN, 1. MÄRZ. Baumwolle. (Anfang.) Sakell./Ashmouni: März 12,44; April 10,82; Mai 12,75; Nov. 13,40.

●

Teilzertifikate der Landesbank der Provinz Westfalen werden eingeliefert. Die Landesbank der Provinz Westfalen teilt mit, daß nach jetzt eingetroffener Genehmigung der zuständigen Reichsbehörden die per 1. 3. 1933 fällig werdenden Teilzertifikate betreffend die 6proz. Dollar-Gold-Noten der Provincial Bank of Westfalia, soweit es sich um verzifizierte Stücke handelt, zum Nennwert eingelöst werden. Soweit Inländer nicht zertifizierte Stücke besitzen, erfolgt die Einlösung unter bestimmten, von den Reichsbehörden festgesetzten Bedingungen, die sich in der Hauptsache auf die Dauer des Besitzes erstrecken. Die Einzelheiten hierüber sind aus der Bekanntmachung der Landesbank im Reichsanzeiger vom 1. 3. 1933 enthalten und im übrigen bei der Landesbank der Provinz Westfalen zu erfahren. Für die in ausländischem Besitz befindlichen Notes ist eine Regelung dahingehend vorgesehen, daß auf Wunsch des Besitzers entweder Vollzahlung in Sperrmark oder eine Rückzahlung von 10% in Devisen bei Prolongation des Restes bis zum 1. 3. 1936 erfolgt.

●

Straßenbahn-Vertrag revidiert

Die Magdeburger Straßen-Eisenbahn-Gesellschaft, deren an der Berliner Börse notierte Aktienkapital von 4,5 Mill. RM sich zu rund 57 pCt. im Besitz der Stadt Magdeburg befindet, beruft eine ao. G.-V. Ihre Beschlüsse werden von großer Tragweite für das Schicksal dieses Unternehmens sein, das einerseits für die Stadt erheblich berühren. Die G.-V. soll einen neuen Vertrag mit der Stadt genehmigen. Durch ihn soll der privatwirtschaftliche Charakter und die Rentabilitätsgrundlage der Gesellschaft sichergestellt werden, während anderserseits auch gewisse Ansprüche der Stadt Befriedigung finden.

Zunächst wird die Konzession, die 1949 abläuft, auf über 20 Jahre bis 1970 verlängert werden. Nach dem augenblicklichen Vertrag ist die Stadt berechtigt, die Straßenbahn 1949 in eigene Regie zu übernehmen. Um die Gesellschaft finanziell dafür zu rüsten, mußte die Straßenbahn jährlich der Stadt 1 Rücklage von jetzt 425 000 RM zuweisen. Diese Rücklage, die bis Ende 1931 etwa 2¼ Mill. RM erreicht hat, soll in Zukunft nur noch mit einer Hälfte des bisherigen Betrages dotiert werden. Das bedeutet eine erhebliche Entlastung des Unternehmens und Stärkung für die Dividendenpolitik.

Ferner wird eine Bereinigung der recht kompliziert gewordenen Vertragsverhältnisse angestrebt. So soll künftig die Straßenbahn entsprechend den Aufwendungen an den Unkosten teilnehmen, während sie bisher an die Stadt ein jährliches Fixum gezahlt hat. Wichtig ist schließlich noch, daß die Abgabe der Stadt an die Stadt von jährlich 5 pCt. des Bruttoumsatzes auf 6 pCt. erhöht werden soll. Das bedeutet eine Mehrbelastung von 50 000 bis 60 000 RM, während allein die Ersparnisse bei der Heimfall-Rücklage jährlich 200 000 RM ausmachen dürften.

Im Laufe der Jahre ist bei der Gesellschaft ein Spezialreservefonds gebildet worden, der heute 1,4 Mill. RM beträgt. Im Interesse der Straßenbahn verzichtet die Stadt auf die jetzt fällige Auszahlung der Hälfte dieses Betrages. Sie erläßt dem Unternehmen 300 000 RM, die zu außerordentlichen Abschreibungen verwendet werden sollen. Die restlichen 400 000 RM stellt die Stadt mit 6 pCt. zu verzinsen und mit 5 pCt. zu amortisieren. Schließlich ist die Lage der Straßenbahn auch noch dadurch erleichtert worden, daß Darlehen von 3 Mill. RM bei Banken und Versicherungsgesellschaften durch Halbierung der Amortisationsbeträge gestundet worden. Die Gesellschaft wird auch für 1932 eine Dividende verteilen. Im Zusammenhang mit dem Verkehrsrückgang wird sie aber voraussichtlich geringer als im Vorjahre (4 pCt.) ausfallen.

Dividende

Stollberger Stadtbank AA. in Stollberg (Interessenkreis der Sächsischen Staatsbank): Wieder 5 pCt.

Bergen Nordiska Försäkringsaktien, Heisingfors. 17 (i. V. 18) pCt. Nettogewinn 42,13 (i. V. 45,95) Mill. Kr.

Uhligu, Weisne, Mühlenwerke in Bad Lausick: Wieder 5 pCt.

Kaligesellschaft Braunschweig-Lüneburg (Salzdetfurth-Konzern): 250 (i. V. 200) RM Ausbeute.

Zeiß-Ikon AG., Dresden: 2 (i. V. 4) pCt.

Steiger-Brauerei AG. vorm. Gebr. Treitschke, Erfurt. Gewinn 2 471 RM (i. V. 139 429 RM), der sich um Gewinnvortrag auf 5290 RM erhöht. Dividendenvorschlag 4 (5) pCt. aus Rückstellungen des Vorjahres.

Emaillerwerk AG., Fulda. Nach 0,209 Mill. RM wenig versuderten Abschreibungen und nach Abzug des Gewinnvortrages von 4872 RM verbleibt ein vorzutragender Verlust von 0,148 Mill. RM (3 Mill. RM Kapital).

Bremen-Besigheimer Oelfabriken 6 (i. V. 5) pCt.

Oelfabrik GroßGerau-Bremen. Wieder dividendenlos.

Dampf- und Wassermühlenwerke AG., Gumbinnen. Ergebnis reicht zu angemessenen Abschreibungen und Reservestellungen sowie zur Tilgung des Verlustvortrages von 57 265 RM aus. Auf 5000 RM Vorzugsaktien gelangt ein Gewinnanteil von 6 pCt. zur Verteilung, während die Stammaktien wieder dividendenlos bleiben. Vorgetragen werden 1965 RM.

DRESDEN, 1. MÄRZ (Effektenkurse)

	1. 3.		1. 3.
Erste Culmbacher	50.50	Mimosa A. G.	196.50
Feisenkellerbrauerei	43.00	Penziger Patentpapier	33.50
Heidenauer Papier	20.00	Reichelbräu	130.00
Kulmbacher Bier	105.00	Soc. Brau. Waldschlößchen	95.50
		Thode Papier	35.50

Tendenz: Still.

London uneinheitlich

Die Londoner Börse setzte bei kleinem Geschäft zurückhaltend ein. Deutsche Werte waren durchschnittlich um ¼ erholt. Dawesanleihe 88, Younganleihe 73, Oesterreichische Anleihe 61, Ungarische Völkerbundsanleihe 38. Chinesische und japanische Werte behaupt. Kriegsanleihe 99½. Internationale Werte lustlos, nur Oelwerte erholt, so Royal Dutch 16½ (+ ¼), Gummiwerte schwächer, heimische Industriepapiere vernachlässigt, nur Textilwerte anziehend. Das Pfund lag schwächer und notierte gegen New York 341, gegen Paris mit 86¾, gegen Amsterdam mit 844, gegen Zürich mit 1749 und gegen Berlin mit 14,29½.

Elektro-Sanierung in der Schweiz?

Auf die bessere New-York-Tendenz reagierte die Zürcher Börse heute mit einer etwas freundlicheren Stimmung. Es zeigte sich Nachfrage nach Bankaktien und Industriewerten. Etwas schwächer und unter deutscher Parität lagen die meisten deutschen Arbitragewerte. Licht Kraft 245 (270), AEG. 26 (26) Bemberg 68 (70). Gesfürel 70 (69), was auf den Kursrückgang für Spermark zurückgeführt wird. Deutsche Renten geschäftslos: Younganleihe 52,75 (52,50), Württemberger 68 (69). Bemberg ist sodann der starke Rückgang der zum Motor Columbus-Konzern gehörenden Südamerikanischen Elektrizitätsgesellschaft von 32 auf 5 (nominal 500 Fr.) infolge von Gerüchten von einer bevorstehenden Sanierung durch Umwandlung der Obligationen in Paritätsaktien. Es notierten: Elektobank 675 (665), Motor Columbus 252 (250), Chade 725 (620), Aluminium 1590 (1575), Nestle 507 (503), Kreditanstalt 650 (655), Bally 555 (551), Gesfürel 70 (69), Schweizerische Rückversicherung 570 (570), Royal Dutch 285 (281), Schweizerische Obligationen befestigt. 3½proz. Bundesbahnen 101,20 (100,90), 4proz. do. 1912-14 102,90 (102,80).

Pariser Kurse. Bank von Frankreich 11 475; Banque de Paris 1528, Union Parisienne 395, Crédit Foncier 4665, Crédit Lyonnais 2130, Crédit Commercial 759, Société Générale 1050, Nordbahn 1390- Lans 452, Courrière 333, Aciériere du Nord 516, Kuhlmann 528, Pechiney 967, Thomson Houston 359, Waggon Lits 70½, Say 1835, Azote 760, Rio Tinto 1265, de Beers 407, Goldfields 189, Rand Mines 45⅝, Royal Dutch 1398, Shell 189, Suez 16380, Tubize 157, Schneider Creuzot 1373, Young-Anleihe 580, Dawes-Anleihe 7400.

Die Pariser Börse setzte in besserer Stimmung ein. Auch das Geschäft ist um eine Kleinigkeit lebhafter geworden. Die ersten Kurslagen merklich über dem Vortage.

AMTLICHE KURSE DER BERLINER BÖRSE VOM 1. MÄRZ 1933

Fortlaufende Notierungen

Altbesitz des Dtsch. Reichs		69.0-69.25-68.90	
Neubesitz		8 88 8,85-8,88	
Hoesch E. u. St.	6	—	
Krupp RM	6	81.50	
Mitteld. Stahl	6	73.25-73.50-73.0	
Verein. Stahl	6	66.63 66.38-66	
Bosn. Eisenb.	5	—14.00-14.38	
do. Invest.	5	—14.00-14.38	
Mexikan. 99	5	6.35	
do. 1904	4	—4.25	
Oest. Schatz	4½	—17.75-17.50	
do. Gold	4	—	
do. Silber	4,2	—1.30	
Rumän. 03	5	—	
do. 1913	4½	—	
do. do.	4	5.50	

[illegible — remainder of the continuous quotations block (Türk. Bagd., Ung. St.-R., Mexik. Bew., Anatol., Mazedon., Tehuantepec, Accumul.-F., Aku, Allgem. E.-G., Aschaff., Bayr. Motor., Bemberg, Berger, Berl.-Karlsr., Berl. Kr. u. L., Berl. Masch., Bubiag, Brem. Wollk., Buderus Eis., Charl. Wass., Chem. v. Heyd., Cmp. Hispano, Cont. Gummi, do. Linoleum, Daiml.-Benz, Dtsch. Atlant., Dessauer Gas, Dtsch. Erdöl, do. Kabel, do. Linoleum, do. Tel. u. Kab., do. Eisenhdl., Dortm. Union, Eintracht Br., Elekt. Liefer., Elsenb.-Verk., El. Licht u. Kr., Engelhardt, I. G. Farben, Feldm. Pap., Felt. & Guill., Gelsenk. Bg., Ges. f. el. Unt., Th. Goldschm., Hamb. Elektr., Harb. Gummi, Harpen. Bg., Hoesch Köln N., Holzmann, Hotelbetrieb, Ilse Bergbau, do. Genuß, Junghans, Kali Chem., Kali Aschersl., Klöckner, Koksw. Ch.-F., Lahmeyer, Laurahütte, Leopoldgrb., Mannesmann, Mansfeld Bgb., Masch.-Unt., Maxhütte, Metallgesell., Montecatini, Niederl. Kohl., Orenst. & Kopp, Phönix, Polyphon, Rh. Braunk., Rh. Elektriz., Rh. Stahlw., Rh.-W. Elekt., Rütgerswke., Salzdetf. Kali, Schl. Bergb., Schl. El. La. B., Schub. & Salz., Schuckert, Schulth.-Pz., Siemens & H., Stöhr & Co., Stolberg Zk., Südd. Zucker, Thüring. Gas, Leonh. Tietz, Ver. Stahlw., C. J. Vogel, Wass. Gelsk., Westeregeln, Zellstoff-Ver., Zellst. Waldh., Bk. el. Werte, Bank f. Brau, Reichsbank, AG. f. Verkehr, Allg. Lokalb., Canada, Dt. Reichsb. V.-A., Hbg.-Am. Pak., Hamb.-Süd, Hansa, Nordd. Lloyd, Otavi)]

Reichsschuldb.-Forderungen

Fällig	Alte Geld	Alte Brief	Polen-schäd.
1933	99 63	—	—
1934	—	—	—
1935	92 75	93 88	—
1936	91 13	92 13	89 88
1937	—	87 13	84 25
1938	—	86 25	83 13
1939	80 88	82 00	78 63
1940	79 50	80 63	—
1941	78 38	79 25	—
1942	77 63	78 63	76 13
1943	76 50	77 63	75 75
1944	76 13	77 25	—
1945	76 00	77 00	—
1946	75 88	76 88	—
1947	75 88	76 88	75 38
1948	75 88	76 88	—

Wiederaufbau-Anleihe

1944/45	37 88	38 63
1946/48	36 50	—

Festverzinsliche Werte

Deutsche Staatsanleihen

[illegible]

Steuergutsch.

	Zs.	heute	vor
fällig 1934		95 00	95 00
do. 1935		88 38	88 38
do. 1936		81 88	81 88
do. 1937		77 63	77 63
do. 1938		73 50	73 50

Ablös.-Scheine

Hamburg alt	61 50	62 13
do. neu	7 55	—
Lübeck Alt	—	59 00
Thüringen alt	—	—

[illegible]

Anleihe der Kommunalverb.

[illegible]

Kreis- und Stadtanleihen

[illegible]

Landschaften-Pfandbriefe

[illegible]

Stadtschaften

[illegible]

Oeffentl. Pfdbr.

[illegible]

Hypotheken-Bank-Pfandbr.

[illegible]

BERLINER DEVISEN-KURSE

Disk.	Reichsbank Diskont 4% Lombard 5%	Einheit	Devisen 1. 3. Geld	Devisen 1. 3. Brief	Devisen 28. 2. Geld	Devisen 28. 2. Brief	Noten 1. 3. Geld	Noten 1. 3. Brief	Noten 28. 2. Geld	Noten 28. 2. Brief
2½	Holland	100 Guld.	170.33	170.67	170.33	170.67	169.96	170.64	169.96	170.64
3½	Belgien	100 Belga	59.12	59.24	59.12	59.24	58.96	59.20	58.96	59.20
3½	Oslo	100 Kr.	73.43	73.57	73.88	74.02	73.25	73.55	73.70	74.00
3½	Kopenhagen	100 Kr.	63.94	64.06	64.29	64.41	63.57	63.83	63.92	64.18
3½	Schweden	100 Kr.	76.12	76.28	76.32	76.48	75.95	76.25	76.15	76.45
4	Danzig	100 Gulden	82.42	82.58	82.42	82.58	82.24	82.56	82.24	82.56
6½	Helsingfors	100 Fm.	6.364	6.376	6.374	6.386	6.30	6.34	6.31	6.35
4	Italien	100 Lire	21.51	21.55	21.52	21.56	21.44	21.52	21.45	21.53
2	London	1 Lstr.	14.33	14.37	14.43	14.47	14.29	14.35	14.39	14.45
	do. kleine	1 Lstr.	—	—	—	—	14.29	14.35	14.39	14.45
2½	New York	1 Dollar	4.2090	4.2170	4.2090	4.2170	4.20	4.22	4.20	4.22
	do. kleine	1 Dollar	—	—	—	—	4.20	4.22	4.20	4.22
2½	Paris	100 Frcs.	16.605	16.645	16.605	16.645	16.565	16.625	16.565	16.625
2	Schweiz	100 Frcs.	82.07	82.23	82.07	82.23	81.89	82.21	81.89	82.21
6	Spanien	100 P s.	34.87	34.93	34.87	34.93	34.73	34.87	34.73	34.87
6	Wien	100 Schill.	48.45	48.55	48.45	48.55	—	—	—	—
3½	Prag	100 Kr.	12.465	12.485	12.465	12.485	12.27	12.33	12.27	12.33
	do. 1000 Kr.	100 Kr.	—	—	—	—	12.27	12.33	12.27	12.33
4½	Budapest	100 Pengö	—	—	—	—	—	—	—	—
	Buenos-Aires	1 Pap.-Pes.	0.833	0.837	0.833	0.837	0.79	0.81	0.79	0.81
8	Sofia	100 Lewa	3.057	3.063	3.057	3.063	—	—	—	—
4,38	Japan	1 Yen	0.859	0.861	0.859	0.861	—	—	—	—
	Rio de Janeiro	1 Milreis	0.239	0.241	0.239	0.241	—	—	—	—
7½	Jugoslawien	100 Dinar	5.554	5.566	5.554	5.566	5.40	5.44	5.40	5.44
6½	Lissabon	100 Esc.	13.09	13.11	13.12	13.14	—	—	—	—
	Istanbul	1 türk. Pfd.	2.008	2.012	2.008	2.012	1.89	1.91	1.89	1.91
10	Athen	100 Drach.	2.348	2.352	2.348	2.352	—	—	—	—
	Canada	1 k. Doll.	3.506	3.514	3.497	3.503	3.47	3.49	3.46	3.48
	Uruguay	1 G. Peso	1.648	1.652	1.648	1.652	—	—	—	—
7	Rumänien	100 Lei	2.488	2.492	2.488	2.492	—	—	—	—
	do. unt. 500 L.	100 Lei	—	—	—	—	—	—	—	—
	Kairo	1 ägypt. Pfd.	14.71	14.75	14.81	14.85	—	—	—	—
6½	Reykjavik (Isld.)	100 isl. Kr.	64.69	64.81	64.93	65.07	—	—	—	—
5½	Tallinn (Estld.)	100 estn. Kr.	110.59	110.81	110.59	110.81	—	—	—	—
6	Riga	100 Latts	79.72	79.88	79.72	79.88	—	—	—	—
7	Kaunas (Kowno)	100 Litas	41.88	41.96	41.88	41.96	41.62	41.78	41.62	41.78

Ausländische Anleihen

[illegible]

Industrie-Obligationen

[illegible]

AKTIEN

Industrie

[illegible]

Banken

[illegible]

Verkehr

[illegible]

Versicherungs-Aktien

[illegible]

Kolonial-Werte

Dt.-Ostafrika 4	34 25	—
Kamerun Eisenb.	—	—
Neu-Guinea	—	118 00
Otavi Min. u. Eisb.	14 00	14 00
Schantung	33 00	33 00

* bedeutet: Ohne Angebot und Nachfrage